Über

den Unglauben unsrer Tage.

Vorgetragen in sechs Kanzelreden während der heiligen Fastenzeit des Jahres 1839.

Von

Alexander Fürsten von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst rc. rc.,

Großpropst des hochwürdigen Domcapitels zu Großwardein.

Regensburg, 1840.

Verlag von G. Joseph Manz.

Td 72/256

Az Országos Könyvtári Központi
fokcsrából.
El nem adható!

„Der Glaube ruhet nicht, er wandelt auf den Wegen,
Die Gott gefällig sind; und muß sich immer regen."

„Wie Abraham geglaubt, dies zeugen seine Werke;
Wo die nicht sind, da hat der Glaube keine Stärke."

Sprüche aus dem Jahre 1698.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Der Priester, geneigter Leser, der vorliegende Predigten im Angesichte der Kirche hielt, gehört — dies darfst du ihm aufs Wort glauben, — zur Anzahl der getreuen römisch-katholischen Christen; er ist fest in seinem Glauben begründet, sucht darin allein seinen Trost, und wird, strenge an diesen beseligenden Glauben sich haltend, nie und nimmer den Meinungen des Tages huldigen, die gegen die Lehre der Kirche streiten. Nach einem priesterlichen Wirken von vier und zwanzig Jahren im Dienste der Seelen, gelangte er dahin, daß das Heil der Gläubigen ihm näher denn alles Andere liegt; und da er nur dahin zielte, der Menschheit zu nützen, und derselben auch

fernerhin, unter Gottes Beistande zu nützen gedenkt, ist an dem Lob oder Tadel der Menschen ihm wenig gelegen. Deshalb also wird der Honig lobender Schmeichelreden seiner geistigen Gesundheit keinen Nachtheil bringen, und eben so wenig werden die Stiche summsender Mücken des Tadels ihn verletzen, da er, ohne weder rechts noch links zu blicken, wie bisher also auch künftig, seine gewohnte Laufbahn ruhig verfolgen wird.

So nimm denn und lies mit frommer Aufmerksamkeit die Vorträge dieser Fastenzeit über den Unglauben und die Quellen desselben. — Bevor ich diese Reden bearbeitete, dachte ich viel und ernstlich nach über die Zeichen unsrer Zeit; erwog in der Furcht des Herrn die Gefahren des Heiles, und setzte dann nach reiflichem Nachdenken und Gebet, die Wahrheiten, die ich meinen christlichen Zuhörern ans Herz zu legen beabsichtigte, schriftlich auf, damit sie dieselben sich tief einprägten.

Wir finden auf dieser Welt kein lebendes Wesen, das ohne Nahrung leben, und sein

Leben erhalten kann. Eben so wenig aber gibt es ein, nach Gottes Bilde erschaffenes Wesen, das ohne den wahren Glauben an die göttlichen Offenbarungen, das Leben der Gnade zu empfangen und zu erhalten vermag.

Es ist aber dieser Glaube nach dem Ausspruch des Apostels, „ein fester Grund jener Dinge, die da gehofft werden; und ein sicherer Beweis dessen, was nicht gesehen wird.“ (Hebr. 11, 1.) Ein fester Grund ist der Glaube; ja nur dieser übernatürliche Glaube gibt jenen Dingen, die ein Gegenstand der Hoffnung sind, Grund und Wesenheit. Was nur in der Hoffnung liegt, hat aus sich keine Wesenheit; erst der Glaube ertheilt ihm dieselbe. Ich will dies durch ein Beispiel deutlicher erklären. Noch ist unsre Auferstehung von den Todten nicht geschehen; wir hoffen aber die Verherrlichung unsrer Leiber an diesem großen Auferstehungstage. Indessen hat sie, ungeachtet unsrer Hoffnung, noch keine Wesenheit; der Glaube jedoch wirkt, daß sie in unsrer Seele Wesenheit gewinne, so daß wir nicht im geringsten daran

zweifeln können. — Die Dinge, die wir auf übernatürliche Weise hoffen, sind gleich dem Baume, der im Samenkorn verborgen liegt; sie sind durch den Glauben wirklich da, so wie wir den Baum bereits im Kerne besitzen. — Darum auch nennt der Apostel ihn einen sichern Beweis, eine feste Überzeugung, kraft welcher wir die unsichtbaren Dinge, die Gott uns verheißen hat, mit geistigem Auge also sehen, als ob sie gegenwärtig und sichtbar wären.

Sonach also ist der Glaube der Grund, das Fundament jener Güter des Heiles, die wir mit so fester Sicherheit erwarten, als ob sie bereits wirklich zugegen wären. Dieser Glaube ist die Leuchte des Christen, welche die Seele in der Erkenntniß der Wahrheit erleuchtet; er ist der Arzt, der die geeigneten Heilmittel reicht, von der Krankheit der Seele zu genesen; — der Gesetzgeber, der uns Lebensregeln vorschreibt und die sichere Richtschnur reicht, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, unsern Verstand durchdringt und Wahrheiten lehrt, die hoch über der natürlichen

und beschränkten Fassungskraft stehen, und die sie aus sich allein nie begreifen würde. Es schließt also der heilige Glaube verborgene Geheimnisse in sich, zeigt uns durch ein helles Fernrohr zukünftige Dinge, und überschreitet folglich das Ziel menschlicher Erfahrungen; er bändigt die niedere Natur in dem Menschen, und hält sich an die Ewigkeit selbst.

Da in unsern Zeiten Unglaube, Schwach- und Halbglaube mit jedem Tage mehr überhand nehmen, in der Welt Alles nach neuen Dingen strebt, über die wichtigsten Gegenstände des Heiles kühn und schnöde abgesprochen wird, die Willkühr an die Stelle der Ordnung tritt, und Vieles herabgewürdiget wurde, das unsern Vorältern als höchst heilig und ehrwürdig galt, gibt es der Verführer nicht wenige, die mit aller Gier dahin streben, ihre Freiheitswuth den Unvorsichtigen zu verkaufen, und sogar unter dem Volke religionswidrige Lehren zu verbreiten. Ist es nicht als eine wahre Strafe unsrer Zeiten zu betrachten, daß so Viele mit offenen Augen die Übel nicht mehr sehen, die aus dem Unglauben

wie aus ihrem Quell hervorgehen, ja überhaupt an keine Übel mehr glauben? — Wenn ich diese Erscheinungen erwäge, so erfüllen sie fürwahr mein Herz mit tiefer Wehmuth!

Ich gehöre keineswegs zu Jenen, die alles Alte ohne Ausnahme haarklein beibehalten wollen. Es gibt manche Dinge, die ihr Gutes haben, und nicht zu verwerfen sind, ob auch der Geist der Zeit solche auf die Bahn gebracht hat. Allein der Geist der Zeit kennt keine Billigkeit mehr; er will durchaus in allen Dingen Gesetze vorschreiben, und wirkt störend auf alle, sogar auf die heiligsten und zartesten Verhältnisse ein. Die aber diesem Geiste folgen, wandeln auf Irrwegen, da sie statt des Glaubens und der Liebe, die falschen Grundsätze der Welt anhören, und dadurch immer mehr von dem einzigen wahren Wege sich verirren, der zum Leben führt.

Indessen hört die göttliche Vorsehung nicht auf, über Diejenigen zu wachen, die, ob auch schwach, dennoch aufrichtigen Herzens sind; und spricht durch Thatsachen, die Viele aus dem Schlafe wecken. Daher auch regt sich

bei Manchen ein besserer Geist; sie erkennen, wohin der Geist führen will, lenken, von höherem Lichte erleuchtet, um, und erkennen die Wahrheit, die Jeder findet, der solche mit aufrichtigem Willen sucht. Dahin wirkt vorzüglich ein großes und wichtiges Ereigniß unsrer Zeit, das nach nichts Geringerem zielte, als die katholische Kirche zu untergraben, das aber gerade in der Hand der göttlichen Vorsehung ein Werkzeug ward, Vielen die Augen zu öffnen, die Schläfrigen aus dem Schlafe zu wecken, die Wachsamen zur Wehr zu rufen, und die getreuen Kinder der Kirche zu ermuthigen, sich fest aneinander zu schließen und zum heiligen Kampfe sich zu bereiten.

Wenn ich das Treiben unsrer Zeit aufmerksam betrachte, so will es mich bedünken, als habe der Unglaube sich bereits gewaltig erschöpft und ausgeredet, und als lasse sich von der nahen Zukunft ein freundliches Morgenroth für den Glauben hoffen. Dies auch zeigt uns die Erfahrung aller Zeiten, da die Kirche, wie gewaltig sie auch von Stürmen und Erschütterungen bedroht ward, immer sieg-

reich aus dem Kampfe hervorging. Dies war der Fall seit beinahe zwei Jahrtausenden. Darum, meine Vielgeliebten, sind diese Vorträge, die ich im Jahre 1839 hielt, Weckstimmen für Alle, die guten Willens sind. Habet also Acht und lasset euch durch die Verkehrtheit blinder Irrlehrer nicht irre führen; denn niemals zwar werden die Pforten der Hölle die Kirche überwältigen; wohl aber werden zu allen Zeiten Viele, welche die heilige Wahrheit anfeinden, oder den Feinden derselben Gehör geben, in den Schlingen der Falschheit gefangen werden und vom Glauben abfallen. Sehet doch nur um euch und betrachtet, wie viele Selbstweisen und Klugen bereits zu Schanden wurden und sich auf die schmählichste Weise verirrten! Halten wir uns daher fern von solchem verführerischen Irrgerede, wenn wir nicht in Versuchung gerathen wollen, und gebrauchen wir gegen dasselbe die Schärfe des Salzes, damit wir vor der Fäulniß bewahrt werden.

Es ist mein herzlichster Wunsch, daß der Glaube der heiligen katholischen Kirche, —

der fürwahr mein Trost ist, mit welchem der gütige Gott in mancher herben Leidensstunde mich aufrichtet, — auch Diejenigen aufrichte, die diese Predigten beherzigen, und daß Er sie in diesem heiligen Glauben befestige. Dies ist das Ziel dieser belehrenden Aufsätze, nicht aber meine Ehre, die ich nicht suche. Darum, geliebte Leser in Christo, gebet nun Gott die Ehre, wenn ihr diese Reden aufmerksam erwäget, und ihr werdet durch Gottes Gnade Belehrung, Stärkung und Trost darin finden.

Wahr ist es freilich, weltlich gesinnte Gemüther, die Christo niemals in die Wüste folgten, werden diese Vorträge nicht ansprechen. Wer jedoch einmal beginnt, der Welt ernstlich den Scheidebrief zu geben, und ernstlich anfängt, sich selbst zu verläugnen, der wird in der Einsamkeit, in stiller Betrachtung der ewigen Wahrheiten sich selbst und seinen Glauben wieder finden. Denn die freundliche Stille der Einsamkeit wirkt viel Gutes; sie erleuchtet das Gemüth ganz wundersam, und bereitet den Christen zu vielen guten Werken, zu großen Thaten, behütet ihn vor vielfältigen

Schlingen und kräftiget ihn, auf dem Kampfplatze als Sieger auszuharren und die Krone des ewigen Lebens zu verdienen, was Gott uns Allen durch seine Gnade verleihen wolle.

Geschrieben am weißen Sonntage 1839.

Alexander Fürst Hohenlohe.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erste Rede.

„Wer da glaubt und getauft ist, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden." Marc. 16, 16.

Meine Vielgeliebten, diese Worte sind ein Ausspruch Jesu Christi, der ewigen Wahrheit; und mit diesen ernsten Worten eröffne ich in seinem Namen die Fastenreden dieses Jahres. Zwar richtet und verdammt die Kirche Niemand; aber der Ausspruch des Herrn ist klar, und kann in Ewigkeit nicht irren. Jeder auch hat seinen Richter, und die Wage, worauf er gewogen wird, in seinem eigenen Gewissen. Nach dem Ausspruch dieses innerlichen Richters aber mag Jeder selbst seine Rechnung schließen. Fragt nun ein Ungläubiger, oder ein vorsätzlich Irrgläubiger: Glaubst du, daß ich verdammt werde? — so erwiedert ihm die Kirche: Dies steht in Gottes Gerichte, der so gerecht als barmherzig ist. So viel aber ist gewiß, daß Gott den vorsätzlichen Irrthum

nicht genehmigen kann, sondern daß Er solchen, als der Wahrheit wesentlich widerstrebend, verwirft und verdammt. Wer daher Diejenigen, die also fragen, mit süßlichen Worten von lauter Liebe und Barmherzigkeit Gottes, mit Ausschließung seiner ewigen Gerechtigkeit, nach Art und Weise unsrer Zeit in den Schlummer wiegt, der begeht eine Sünde in den Heiligen Geist, deren ich mich nicht schuldig machen will; er ist ein Blinder, der einen andern Blinden führt, und sammt ihm in jene Grube fällt, woraus keine Rettung ist in Ewigkeit.

Vor Allem ist der Mensch sich selbst die Wahrheit schuldig; da es seine heiligste Pflicht ist, seine glückselige Ewigkeit zu sichern. Diese Wahrheit aber übergab Gott seiner Kirche. Leider jedoch, weichen Viele dieser Wahrheit aus, weil dieselbe sie bitter bedünkt, da sie, um derselben zu folgen, ihren Lastern entsagen müßten. Dies aber wollen sie nicht. Lieber wollen sie daher gar nicht glauben, und die schreiende Stimme ihres Gewissens übertäuben. Daher, meine Brüder, trägt der Unglaube das Gericht der Verdammniß in sich, dem unfehlbaren Ausspruch Christi zufolge: „Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden!“ — Wäre Christus nicht auf diese Welt gekommen, die Wahrheiten des ewigen Heiles uns zu lehren, und die Erlösung in seinem Blute uns anzubieten,

so hätte der Unglaube vielleicht eine Entschuldigung; so aber kann nimmermehr Entschuldigung Derjenige finden, der seinen blinden Wahn und seine bösen Werke dem Lichte der Erlösung vorzieht. Einem Solchen also folgt, wofern er in vorsätzlichem Unglauben stirbt, Gottes rächende Strafe auf ewig. Denn es ist kein anderer Name, in welchem wir können selig werden, als der Name Jesus, des Sohnes Gottes; und nur durch den Glauben an Ihn kann der Mensch Gottes Wohlgefallen sich erwerben.

Da nun der Unglaube unserer Zeit mich gewaltig drängt, und diese heilige Fastenzeit der Buße und heilig-ernstem Nachdenken geweiht ist, ward ich dadurch bestimmt, von dem Unglauben und den Quellen desselben, so wie auch von dem schauderhaften Ende zu sprechen, wohin dieser Unglaube führt; und zwar um so mehr, als die Ansichten der Welt mit den Aussichten des Glaubens geradezu im Widerspruche stehen, und es daher einer um so größeren Vorsicht bedarf, von den Meinungen der Zeit nicht fortgerissen zu werden. Es ist eine heilige Pflicht des katholischen Priesters, die Gläubigen hierüber zu belehren und zu warnen. Dieser Pflicht aber verlange ich mit Gottes Beistand, in dieser heiligen Fastenzeit nachzukommen, damit euer innerlicher Blick geschärft, vor dem verderblichen Treiben der

Welt gesichert werde, und im wahren Glauben ausharre.

Darum also will ich heute anfangen, die Fragen zu erörtern:

1. Was heißt katholisch glauben?

2. Worin besteht der eigentliche Unglaube?

Verleihe mir, o Gott, dein heiliges Licht, die Herzen deiner Gläubigen zu erleuchten, damit sie die Wahrheiten erkennen, die deine göttliche Güte zu unsrem Heile uns geoffenbart hat, und diesem heiligen Glauben getreu anhangen, der allein in das Leben der glorreichen Anschauung führt.

Erster Theil.

Ein katholischer Christ ist Derjenige, der, nachdem er die heilige Taufe empfangen, die Lehre Jesu Christi, des wahren Gottes und Menschen, in seiner Kirche mit Mund und Herzen bekennt, und keiner Secte noch Irrlehre anhängt, die wider diese göttliche Lehre der katholischen Kirche streitet. Er muß aber die himmlische Lehre des Welterlösers glauben wie Er dieselbe seiner Einen heiligen Kirche übergeben hat, und wie diese Kirche vom Anbeginn bis auf unsre Zeiten solche immer gelehrt hat, und lehren wird bis ans Ende der Zeiten; denn nur in dieser Kirche

ist die Lehre rein und vollständig. Wer also auch nur einen einzigen Artikel ausschließt, nur einem einzigen Irrthum freiwillig anhängt, der entsagt dadurch selbst dem wahren Glauben. Warnend ermahnt daher der Apostel: „Lasset euch nicht verführen durch verschiedene und fremde Lehren!" (Hebr. 13, 9.)

Dieser Glaube, meine Christen, ist eine übernatürliche Gabe Gottes, die alle Kraft der menschlichen Natur übersteigt. Sie ist ein wunderbares Licht, durch welches erleuchtet, der Mensch die übernatürlichen Wahrheiten des Heiles erkennt; ja sie ist ein eigenes, der Person verliehenes Geschenk Jesu Christi. Denn nicht die natürliche Vernunft ist das Mittel zur Erkenntniß übernatürlicher und ewiger Wahrheiten zu gelangen; dahin kommt Niemand, außer durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes. Diese Gabe des göttlichen Geistes aber wird in der heiligen Taufe, wie die Schule sich ausdrückt, der Seele eingegossen, und geht also der äußerlichen Belehrung voran. Sie ist jene Salbung, von welcher der heilige Apostel Johannes spricht, die uns über Alles belehrt. (1. Joh. 2, 27.) Wer diese himmlische Gabe dankbar von der Hand Gottes annimmt, bei einem Solchen entwickelt sie ihre Segnungen nicht nur in dem jugendlichen Unterricht, sondern in allen Verhältnissen und Lagen seines ganzen Lebens.

Nimmermehr blind ist, wem dies Licht Gottes im Innern erleuchtet; wem es durch Gottes Erbarmung in der Taufe zu Theil ward. Vielmehr führt der Glaube seiner Natur nach zum Denken; ja er erhebt die Gedanken des Menschen über die Erde empor, veredelt und bildet ihn zu einem edlen Vernunftwesen aus. Aber zart ist dies heilige Licht; und es leuchtet dem Menschen nur so lange, als sein Wille gerade, aufrichtig und gut ist; es duldet keine Schiefheit, keine Falschheit; schlechte Erziehung und Unterricht können, wenn das Herz sich nicht rein erhält und diese göttliche Gabe getreu bewahrt, dasselbe verdunkeln; so wie umgekehrt der Mensch durch eine wahrhaft christliche Erziehung wunderbar im Glauben gestärkt wird. Wo aber der Mensch selbst freiwillig zum Irrthum sich hinneigt, seinen Leidenschaften zu schmeicheln und die heiligen Gebote abzuwerfen, da verdunkelt sich allmälig dies heilige Licht, bis es endlich gänzlich erlischt und den Menschen in Finsternissen zurückläßt.

Darum auch spricht der Apostel: „Ohne den Glauben ist es nicht möglich, Gott zu gefallen.“ (Hebr. 11, 6.) Wie auch sollte je Gott gefallen können, wer die Wahrheit verläßt, den Irrthum umfängt, und den Weg verläßt, der zu Ihm führt? Ein solcher Mensch verliert allen Frieden, alle Ruhe des Gewissens,

und ist im eigentlichen Sinne des Wortes elend, ob er auch alle Güter der Welt besäße und in allen Lüsten schwelgte. Es ist also der heilige Glaube eine wesentliche Bedingniß Gott zu gefallen, und ein friedliches Leben zu führen; und der religiöse Glaube ist ein wahres Bedürfniß für das menschliche Herz; denn unsre Herzen sind für Gott geschaffen.

Der Glaube allein, meine Christen, löst das oft so tief verschlungene Räthsel des Lebens und zeigt uns eine ewige Gerechtigkeit, die in allen Dingen waltet. In seinem Lichte sehen wir, wie dies Leben nicht mit dem Tode des Körpers zu Ende geht; wie den Guten Belohnungen, den Bösen Strafen aufbewahrt sind; er gleicht die Ungleichheiten dieses Lebens vollkommen aus. Ohne Glauben ist daher auch keine Gottesfurcht, keine wahre Glückseligkeit möglich; und es ist kein anderes Mittel, einzelne Familien und ganze Völker weise und glückselig zu bilden, als sie zum Glauben und zur Religion zu führen. Der Glaube besänftigt alle Leiden des Christen, er bildet ihn mäßig im Glück, flößt im Unglück ihm heiliges Vertrauen auf Gottes waltende Vorsehung ein; und erhebt sein Gemüth zu allen Zeiten über diese vergängliche Welt. Woher das Unglück der Völker und einzelner Menschen, wenn nicht aus dem Unglauben? Blicken wir doch um

uns, und sehen wir, in welche Blindheit, in welche Rohheit, ja in welche Gräuel von Lasterhaftigkeit einzelne Menschen, ganze Familien und Völker versanken, die den Glauben, dies kostbarste Gut des Himmels verwarfen, und in Stolz und Ungehorsam wider Gott sich empörten!

Welchen Dank sind wir daher der göttlichen Vorsehung schuldig, daß sie uns ließ im wahren Glauben geboren werden! Wahrlich, eine der größten Gnaden Gottes ist dies; ein Unterpfand der Seligkeit, das wir beim Eintritt in diese Welt empfingen; welches die Pforte der seligmachenden Kirche uns aufthut; und, wenn wir getreu nach diesem heiligen Glauben leben, auch die Pforten des Himmels uns aufthun wird.

Doch, meine Christen, so wie Stolz und Ungehorsam von Gott entfernen und das Licht des heiligen Glaubens auslöschen, also sind Demuth und Gehorsam zwei unbedingte Erfordernisse, zu glauben, und den Glauben zu bewahren. Diese beiden Tugenden sehen wir besonders bei Abraham, dem Vater der Gläubigen, in ihrem schönsten Lichte. „Abraham, spricht die Schrift, hat Gott geglaubt, und es ward ihm zur Gerechtigkeit angerechnet.“ (Galat. 3, 6.) Fest und unerschütterlich war sein Glaube. Der Herr befahl ihm, sein Vaterland, seine Freunde,

seine Verwandtschaft zu verlassen und in ein fernes Land zu gehen, das ihm gänzlich unbekannt war; und Abraham gehorcht der Stimme des Herrn, ohne zu wanken. Er klagt nicht darüber, daß er so plötzlich alle geliebten Bande brechen soll, die ihn an die Heimath, an Freunde und geliebte Bekannte fesseln, mit welchen er von Jugend auf zusammenlebte; daß er allem Überfluß im väterlichen Hause entsagen, und unter Mangel und Gefahren fortziehen soll. Er fragt nicht: Ist dies Land weit von hier? ist es ein reiches, ein armes Land? was soll ich dort? wovon werde ich dort leben? und Ähnliches; — sondern der Herr befiehlt; und diese große Seele gehorcht augenblicklich, zieht fort und vertraut der Führung des Herrn. Und zwar führt der Herr ihn durch oftmalige, durch manchfaltige, durch schwere Prüfungen; und immer ist Abraham getreu, und kein Wort des Murrens ist in seinem Munde.

Betrachten wir auch die Demuth dieses heiligen Mannes. Wie spricht dieser Freund Gottes, wie die Schrift ihn nennt, mit dem Herrn, der einen feierlichen Bund mit ihm geschlossen und zum Stammvater seines auserwählten Volkes ihn erwählt hatte? — „Sprechen will ich, sagt er, mit meinem Herrn, der ich Staub und Asche bin!“ (Genes. 18, 27.) Wahrlich eine

Demuth, die allen künftigen Geschlechtern zum Vorbilde dient. Betrachten wir aber auch seinen Gehorsam. Wer hat je diesen Gerechten, diesen Vater der Gläubigen an Gehorsam der Liebe übertroffen? — Hoch betagt war dieser heilige Patriarch bereits, als Gott seine heiße Sehnsucht erhört und ihm einen Sohn gegeben hatte, in welchem alle Völker sollten gesegnet werden. Seine einzige Freude und Lust war dieser vielgeliebte Sohn; er war gleichsam die Würze seines Lebens. Und sieh, da befiehlt ihm Gott, diesen vielgeliebten Sohn, diese Freude seines Alters Ihm zum Opfer zu schlachten! Wer beschreibt den Schmerz dieses heiligen Greises! So plötzlich also soll er von dem einzigen Troste seines Alters scheiden, und soll seine alten Tage in Kummer und Thränen vertrauern! Ja, nicht nur dies; selbst soll er mit eigenen Händen diesen zärtlich geliebten Isaak schlachten! — Wird er nicht zum Herrn flehen und Ihn unter Thränen beschwören, dies Opfer nicht von ihm zu verlangen? wird er sich nicht weigern, einen für sein zartliebendes Vaterherz so grausamen Befehl zu vollbringen? wird er nicht wenigstens im Stillen über Gott sich beklagen und Arges denken in seinem Herzen? — Keineswegs, geliebte Christen! Abraham unterwirft sich Gott und schickt sich, wehmüthig zwar, aber schweigend und mit vollkommnem Gehorsam an, den Willen des Aller-

höchsten zu vollbringen. Und darum ward er auch gewürdigt, das Vorbild des ewigen Vaters zu werden, weil er bereit war, seines eigenen Sohnes nicht zu schonen, um Gott zu gehorchen; und eben so auch ward dieser Sohn würdig geachtet, das Vorbild des ewigen Sohnes Gottes zu werden, weil er gehorsam ward bis zum Tode.

Also glänzt Abraham, der Vater der Gläubigen als ein vollkommnes Vorbild für uns Alle, unerschütterlich in der Demuth, im Gehorsam und im Glauben. Von ihm spricht der Apostel die bedeutungsvollen Worte: „Abraham zweifelte nicht durch Mißtrauen an der Verheißung Gottes; sondern er ward stark im Glauben, und gab Gott die Ehre; und er wußte dies überaus gewiß, daß Er Alles was Er verheißen hat, auch mächtig ist zu thun. Und darum auch ward es ihm zur Gerechtigkeit angerechnet. Es steht aber nicht bloß um seinetwillen geschrieben, daß es ihm zur Gerechtigkeit angerechnet wurde; sondern auch um unsertwillen, welchen es auch wird zugerechnet werden, wenn wir an Den glauben, der unsern Herrn Jesum Christum von den Todten erweckt hat; der überantwortet ward um unsrer Sünden willen, und wieder aufstand um

unsrer Gerechtigkeit willen.“ (Röm. 4, 20. u. ff.)

Dies also geliebte Kinder Gottes ist der Grund und das Verdienst unsres Glaubens, daß wir an Gott und seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn Jesum Christum glauben, der für uns Mensch geworden ist, durch seinen Tod uns erlöst, uns alle Gaben des Heiles gebracht, und wie der Apostel Petrus ausdrücklich spricht, „die größten und theuersten Verheißungen uns gegeben hat, auf daß ihr durch dieselben der göttlichen Natur theilhaft werdet, wenn ihr das Verderben der bösen Lust fliehet.“ (2. Petr. 1, 4.) Diesen lebendigen Glauben, der uns mächtig zu Gott und zu seinem Eingeborenen anzieht, und zugleich von der Sünde zurückdrängt, vergleicht unser göttlicher Heiland mit einem Senfkorn. „Das kleinste zwar aus allen Samenkörnern, spricht er, ist dasselbe; aber wenn es erwachsen ist, so ist es das größte unter allen Kräutern; und es wird zu einem Baume, so daß auch die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen wohnen.“ (Matth. 13, 32.) Klein ist dasselbe in seinem Ursprung; weil es auf die Demuth gegründet ist; aber hochgewaltig ist seine Kraft, und Übermenschliches vermag es in dem Menschen

zu thun. Wollen wir hören, was dasselbe vermag? „Wenn ihr, spricht der Herr, einen Glauben hättet, wie ein Senfkorn, so sagtet ihr zu diesem Berge: Hebe dich und stürze dich in das Meer! und es wird geschehen!“ (Matth. 20, 24.) Denn Alles vermag dieser lebendige Glaube; Alles überwindet seine Kraft; er hebt alle Hindernisse und wirkt was in den Augen der Menschen unmöglich ist. Seine Kraft überwand die tausendjährige Abgötterei, die Wuth der Tyrannen, die Weisheit aller Weltweisen; sie stürzte alle Götzentempel und wandelte den Erdkreis in einen blühenden Garten Gottes.

Gering und unbedeutend war dem Anschein nach dies Senfkorn in seinem Ursprung, da der Glaube nur in den Herzen der Apostel und einiger Jünger verborgen lag; doch fort und fort wuchs dasselbe, so daß es endlich fürwahr zu einem gewaltigen Baume ward, wo alle zahllosen Heiligen und Auserwählten Schutz und Schatten fanden und finden werden bis ans Ende der Zeiten. In göttlicher Weisheit aber verglich der Herr dies Bild des Glaubens nicht mit dem größten Baume, sondern mit der größten Staude, da die Kirche bei aller ihrer Erhabenheit, dennoch den Stand der Demuth nie verlassen sollte, weil der Glaube mit stolzer Aufgedunsenheit sich nim-

mermehr verträgt. — Gleichwie aber das Senfkorn die Speisen würzt, also erhalten auch durch den Glauben unsre Tugenden und guten Werke Lieblichkeit und Werth vor Gott; denn wie der heilige Papst Gregorius sehr schön spricht, gleichwie alle Zweige und Äste eines Baumes ohne die Nahrung und die Säfte der Wurzel verdorren, also haben auch gute Werke, und schienen dieselben auch noch so edel und noch so vortrefflich, keinen Werth vor Gott, wofern solche von der Festigkeit des Glaubens gesondert sind.

Darum, geliebte Kinder Gottes, stehen wir fest im Glauben, in dem heiligen Glauben der katholischen Kirche, die der Sohn Gottes in seinem Blute gestiftet hat. Flehen wir oft aus der Tiefe unsres Herzens mit den Aposteln: „Herr, vermehre uns den Glauben!“ Ja machen wir auch unsrerseits dieser Vermehrung des Glaubens uns würdig durch eifriges Gebet, durch ein gerechtes, frommes Leben und Beharrlichkeit. Verschließen wir unser Ohr dem aberwitzigen Gerede der Welt und ihrer Anhänger, und dann wird keine Zeit, kein Umgang, kein Verhältniß unsern Glauben zum Wanken bringen. Dieser Glaube ist das Eine Nothwendige in diesem Leben; denn er ist das Licht, das durch die Finsternisse dieses Lebens uns bis auf den heiligen Berg Gottes sicher hindurch führt. Darum ermahnt uns der

Apostel in drängenden Worten und spricht: „Blicken wir mit Ernst auf Jesus, den Urheber und Vollender unsres Glaubens.“ (Hebr. 12, 2.) Denn dieser Anblick wird unsre Seele bewegen, unsern Verstand erleuchten, unser Herz erwärmen und unser Leben an Tugenden fruchtbar machen; ja dieser ernste und liebevolle Anblick wird unsre wahre Bestimmung, die Flüchtigkeit dieses Lebens und die nahe Ewigkeit uns zeigen; er wird durch die göttliche Gnade uns Stärke verleihen, daß wir die Welt verläugnen, ihre sündhaften Freuden fliehen und des Himmels würdig werden. „Denn dies Alles vermögen wir, wie eben derselbe Apostel spricht, in Demjenigen, der uns kräftiget.“ (Philipp. 4, 13.)

Nun aber, meine Vielgeliebten, nachdem wir die Kraft und die Wirkungen des heiligen Glaubens erkannt haben, wollen wir auch sehen, worin der Unglaube besteht. Und davon im zweiten Theile.

Zweiter Theil.

Jedes Jahrhundert hat, wie die Weltgeschichte es bezeugt, ein eigenes Gepräge, einen eigenen Ton. Ganz füglich ließe sich das unsrige die glaubensschwache oder die glaubenslose Zeit nennen.

Man sagt, ja man wiederholt es sich zu tausendmalen, und zwar mit einer beinahe unglaublichen Selbstgefälligkeit, unser Zeitalter sei vorzüglich darum das wahrhaft glückliche zu nennen, weil es den großen Vortheil errungen habe, an das Erkannte, und nicht bloß an das Geglaubte sich zu halten. Der Sinn dieser Rede aber ist im Grunde kein anderer, als: Lebe mit der Zeit und sei glücklich für die Zeit; das Jenseits, das dir nicht bekannt ist, soll dich eben darum auch wenig oder gar nicht kümmern! — Dies also ist die Ansicht der Zeit, die Lehre des Unglaubens; und zwar ertönt solche nicht etwa nur im Verborgenen, sondern sie spricht sich im wirklichen Leben aus, und wird von den Dächern verkündigt. — Arme Menschheit! Gleichsam ein unermeßliches Leichentuch spannt man dir zwischen Himmel und Erde; und weil man den Anblick der himmlischen Klarheit entzieht, halten die schwer Bethörten den Himmelsraum für leer, kriechen mühselig auf der Erde umher, und wollen nur in der Dämmerung sich führen lassen. — Ja, weil kein Himmel mehr offen steht, zu welchem sie beten können, sind sie nothgedrungen, ihren Blick erdwärts zu senken; sehen dort die Menschen nur als Menschen, das heißt mit allen Fehlern, Mängeln, Gebrechen und Widerlichkeiten der gefallenen Natur; und sie schauen und schauen, bis sie endlich auf die leidige Entdeckung kommen, die sie selbst schon

früher in ihrer eigenen innern Welt machten, — und sehen: Was? — Stolz, Haß, Neid, Habgier, ein Gewimmel niedriger Leidenschaften und eine versteinerte Selbstsucht! — Solche Menschen aber, die nur an sich glauben, haben dann allerdings keinen Begriff von Treue, Liebe, Demuth, Aufopferung; sie folgen blindlings ihrer Selbstsucht, ihren thierischen Trieben bis zum letzten Röcheln auf dem Sterbebette!

Woher, meine Vielgeliebten, diese traurigen, diese unglückseligen Erscheinungen? — Theils fliessen sie aus dem Mangel an Erkenntniß Gottes; theils sind sie Folgen eines ausschweifenden Lebens und eines bösen Herzens. — Dem Mangel an Erkenntniß Gottes entspringt eine gänzliche Gleichgültigkeit gegen Ihn so wie gegen die Religion, die seiner Verehrung und seinem heiligen Dienste geweiht ist; und diese Gleichgültigkeit geht oft so weit, daß sie den Menschen bis unter das Thier erniedrigt; ja daß er aus trostlosem Lebensüberdruß seinem unglückseligen Daseyn selbst vor der Zeit ein Ende macht; denn leider sind solche thränenwerthe Fälle nichts Seltenes mehr in unsern Tagen. — „Wer nicht in der Lehre Jesu Christi bleibt, ruft der Apostel Johannes uns zu, der hat Gott nicht; dieweil er von dem Lichte abweicht, und in die Finsterniß versinkt." Es trennt also der

Unglaube von Gott; der Mensch wird dadurch im eigentlichen Sinne Gott-los, versinkt ins Irdische, ins Thierische, und „fragt nicht nach dem was des Geistes ist." Solche Menschen gleichen den ungestümmen Wellen des Meeres, die ihr unglückseliges Leben an dem Ufer der Ewigkeit ausspühlen, und die, nach dem Ausspruch des Apostelfürsten, den ewigen Finsternissen aufbewahrt sind.

Wenn wir mit Ernst und Aufmerksamkeit in der Welt umherblicken, so werden wir darin auf Menschen von zweierlei Art treffen; auf Solche die da glauben möchten, aber nicht können; und auf Andere, die nicht glauben wollen. Die Ersten sind solche, die in Unwissenheit befangen liegen, niemals ernstlich um die Wissenschaft des ewigen Heiles sich umsahen, noch auch sich gründlich darin unterrichten ließen. Kaum ist der Jüngling der Schule entkommen, so muß er seinem Berufe nachgehen; der, ist er einmal ins Irdische vertieft, kein Nachdenken mehr aufkommen läßt, noch ihm auch Zeit gestattet, Jenes, was er oft in der Schule nur oberflächlich vom Christenthum lernte, durch Anhörung einer Predigt oder durch die Lesung eines gründlichen Religionsbuches zu vervollkommnen oder einzuholen. Eben so wendet der Rechtsgelehrte seine Prozesse, der Arzt seine Kranke, der Beamte seine Amtsstunden, der Kauf-

mann seine Rechenstube, der Bürger sein Gewerbe, der Vornehme seine Verpflichtungen gegen die Welt, ja sogar der Bettler seinen Bettelsack als Entschuldigung vor; und Niemand findet Zeit zu den höchstwichtigen Beschäftigungen mit dem Heile und den Dingen, die dasselbe angehen.

Die andere Art Menschen, die nicht glauben wollen, sind jene Unglückseligen, die der Gnade des Heiligen Geistes widerstreben, ihr Gemüth vorsätzlich erhärten, und gleich jenen Gottlosen bei dem Propheten sprechen: „Wir wollen die Wissenschaft deiner Wege nicht!" Wir wollen Ein für alle Mal nichts von den Dingen des Glaubens wissen! — Andere verlieren sich in einem Wust von Wissenschaften, bilden sich Vieles auf ihr Wissen ein, bemessen Alles nach dem Maßstabe ihres beschränkten Verstandes, verlieren vor lauter Natur und abermal Natur den Urheber der Natur aus den Augen, lächeln über das Evangelium, loben wohl auch dasselbe als ein ziemlich gutes Buch, und rühmen sich in dem Stolze ihres Dünkels, den sie Wissen nennen, des Unglaubens als der höchsten Zierde der Vernunft.

Wer auch nur mäßig nachdenkt, der sieht, wie sehr ein solcher Unglaube den sittlichen Charakter des Menschen bis ins Innerste verdirbt, und ihm Trugschlüsse an die Hand gibt, Gottes

heiligste Gebote zu übertreten. Scheut sich aber Mancher, seinen Unglauben laut auszusprechen und äußerlich zur Schau zu tragen, so wird er dafür innerlich zu einem wahren und vollendeten Heuchler.

Wehe dem Menschen, bei welchem der Unglaube in Trotz ausartet; der mit bösem Herzen sogar den Glaubenswahrheiten, die er selbst als solche erkennt, sich widersetzt; gegen alle Mahnungen des Gewissens sich erhärtet, und mit verkehrtem Willen den Funken der Wahrheit, den Gott in jedes Menschenherz legte, niedertritt, damit er nicht zur Flamme auflodere! Wehe und abermal wehe dem Frevler, der in der Fülle seines Unglaubens bis dahin geht, daß er der Gläubigen spottet, und durch sein giftiges Gerede die Einfachen bis dahin bewegt, daß auch sie im Glauben wanken oder demselben entsagen! Ein Solcher hat seinen Richter, wie der Herr spricht, der ihn richten wird am jüngsten Tage!

Was hört man so oft in der Welt? So viele Menschen, die nur in den Tag hinein leben, und um das Ewige sich nicht kümmern, nennen die heiligsten Angelegenheiten des Glaubens leere Grübeleien und rufen: Arbeiten, thätig wirken, dies ist die Hauptsache im menschlichen Leben! — Doch wie der Herr spricht: „Das

Eine soll man thun, und das Andere nicht unterlassen!" Allerdings sollen müßige Menschen nützliche Arbeiten betreiben; Niemand aber soll also in die Geschäfte des Lebens sich so sehr verwickeln, daß er vor lauter Geschäftigkeit sein Heil darüber vernachlässige. „Denn was nützt es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewinnt, und seine Seele ewig verliert?" Dies ist unsre Hauptaufgabe in diesem Leben, unsre Seele zu retten, und diesem Hauptgeschäfte müssen alle übrigen untergeordnet seyn.

Doch da sprechen Andere: Man muß vor allen Dingen suchen, sein Vermögen zu vermehren; denn bei Wohlhabenheit kann man viel Gutes ausrichten! Wahr allerdings; doch sei erst gut gegen dich selbst, ehe du es gegen Andere seyn willst! Oder kannst du bei der thätigen Vermehrung deines Vermögens den ganzen Tag nicht Eine halbe Stunde gewinnen, die du dir selbst zuwendest, um mit den Gegenständen des Glaubens und der Religion dich zu beschäftigen, und an der Sicherung deines ewigen Heiles zu wirken? — Es ist freilich nicht zu läugnen, daß Reichthum in den Händen wahrhaft edler, weiser, gerechter und großmüthiger Menschen, — dies aber sind allein die wahren Christen, — viel Gutes ausrichtet, wenn sie denselben anwenden, Gottes Ehre zu fördern und das Elend ihrer

Mitmenschen zu mildern. Aber ich frage: Wo sind diese vielen Edlen, Weisen, Gerechten und Großmüthigen? — Ist nicht der Reichthum dem Ehrsüchtigen vielmehr eine Veranlassung, seine Ehrsucht zu fördern; und dem Sittenlosen ein Mittel zu allen lasterhaften Ausschweifungen? Denn Bildung, Kultur, Lebensgenuß, dies sind die Loosungsworte, die Beglückungstheorien unserer Tage.

Ausgeschlossen von der Bildung wird die Religion; als ob nicht das Evangelium die eigentliche wahre Schule aller Bildung wäre, die unsre Verhältnisse zu Gott, zu den Menschen und zu uns selbst auf die edelste und freundlichste Weise ordnete. Doch das Evangelium ordnet zugleich auch die Sitten und verbietet das Laster bei ewiger Todesstrafe; und dies ist der große Stein des Anstoßes aller Kinder dieser Welt. Und so lebt man denn fort nach den Gelüsten seines Herzens, und bindet sich mit emsiger Hand selbst die Ruthe zu seiner eigenen Züchtigung; und es widerfährt solchen Menschen was ihr Unglaube selbst wollte. Wahrlich, dieser Unglaube unsrer Zeit ist eines jener furchtbaren Verhängnisse, welche Gottes Gerechtigkeit über die Völker sendet, wenn unsre Sünden das Maß seiner Langmuth erschöpft haben.

Darum, meine Christen, wollen wir zum Glauben an die beseligende Lehre des Evangeliums zurückkehren. Diese heilige Lehre, die der Sohn Gottes vom Himmel brachte, durchdringe unser ganzes Leben; sie ordne alle Verhältnisse unsres Lebens und segne all unser Thun und Lassen! Von diesem göttlichen Lichte erleuchtet, wird Alles uns zur Religion leiten; und ehren werden wir das Erbe unsrer christlichen Voraltern, ihre genügsame Einfachheit und ihre fromme Zucht und Sitte. Sie wird uns mit Ehrfurcht in den Schranken jedes wohl erworbenen Rechtes bewahren; anregen wird sie uns, gastlich, mild, hilfreich zu seyn, und die unerschütterlichste Treue gegen Monarchen und Vaterland zu erzeigen. Und also werden wir mit reinem Gewissen durch das Leben wandeln, und nach getreuer Erfüllung unsrer Pflichten, dem Tode mit festem Vertrauen entgegensehen und die ewige Glückseligkeit erlangen, zu welcher Jesus Christus, unser göttlicher Heiland durch sein bitterstes Leiden und Sterben uns den Weg gebahnt hat; dort, mit allen Heiligen vereint, Gott zu loben und zu preisen, der dem getreuen, von guten Werken begleiteten Glauben das ewige Leben verheißen hat. Amen.

Zweite Rede.

„Weil sie die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben, um selig zu werden, darum wird Gott den Irrthum auf sie wirksam seyn lassen, so daß sie der Lüge glauben." 2. Thess. 2, 10.

Die Wahrheit, meine Christen, ist von zweierlei Art. Sie ist entweder natürlich und der Vernunft begreiflich, wie der Satz: Zweimal zwei ist vier; — oder aber sie ist übernatürlich und steht höher denn die Vernunft; wie der Satz: Es ist Ein Gott in drei Personen. Wahrheiten dieser letzten Art kann die Vernunft aus sich nicht erreichen; Gott selbst muß sich herablassen sie zu offenbaren; und da Gott die allerhöchste Wahrheit selbst ist, sind wir verpflichtet Ihm zu glauben, wenn Er uns übernatürliche Dinge offenbart; und daher werden auch solche Wahrheiten Wahrheiten des Glaubens genannt. Es besteht also die geoffenbarte Wahrheit in den Lehren des Heiles, die der Sohn Gottes vom Himmel brachte,

und die Er in den Schooß der katholischen Kirche hinterlegte, welche Er selbst in seinem Blute gestiftet hat. In dieser Kirche wird, dieser göttlichen Lehre gemäß, die Entsündigung, die Heiligung des Menschen, unter der Leitung des Heiligen Geistes, des Geistes der Wahrheit und der Liebe, bis ans Ende der Zeiten durch das Apostelamt bewirkt, das seit der Begründung der Kirche ununterbrochen bei ihr besteht, damit im Verlauf der Zeiten alle Völker zu Gott geführt werden.

Es ist aber diese sichtbare, von Christo selbst gestiftete, durch das Blut zahlloser Märtyrer besiegelte und trotz aller blutigen Verfolgungen und Anfeindungen der Hölle, durch beinahe zwei Jahrtausende ununterbrochen fortbestehende Kirche von ihrem frühesten Anbeginn so klar mit dem Siegel der Wahrheit geprägt, daß wer immer die Wahrheit liebt, nothgedrungen sagen muß: Nur dies ist die Kirche Jesu Christi; nur hier ist seine Lehre, nur hier sind die, von Ihm eingesetzten Sacramente! Hier lebt Er fort; hier wird sein göttliches Wort durch alle Jahrhunderte verkündiget; hier wirkt sein Heiliger Geist bis ans Ende der Zeiten! — Wer also der katholischen Kirche sich entzieht, der entzieht sich Gott, der die ewige Wahrheit selbst ist.

Es müssen daher die Wahrheiten des Heiles, die der Sohn Gottes seiner heiligen Kirche über-

gab, und welche diese Kirche ihre Kinder zu allen Zeiten gelehrt hat, uns über Alles heilig seyn. Nicht als etwas Fremdes sollen wir sie betrachten, sondern mit kindlicher Demuth, Gehorsam und mit heiliger Freude müssen wir sie anhören; da sie uns die Mittel reichen, Gott zu gefallen, und den Weg lehren, unsre ewige Bestimmung zu erreichen und in die Seligkeit des Himmels einzugehen. Sie müssen unser Leben durchdringen, da das Leben erst durch sie wahren Werth erhält. „Denn wer, — wie der Apostel in meinem Vorspruche ausdrücklich sagt, — die Wahrheit nicht annimmt, der wird dem Irrthum anheim fallen, und der Lüge glauben.“ Dies aber, meine Christen, ist die schwerste Strafe Gottes. Denn ein solcher Mensch hört dann, statt der heiligen Kirche, die Welt und ihre Meinungen, statt der Wahrheit die Lüge an, er versinkt in ein Meer von Zweifeln und Irrthümern, verliert den Frieden des Gewissens, verliert die Gnade Gottes, weicht von dem Wege des Lebens ab, und betritt die breite Straße, die zu dem ewigen Untergang führt.

Indessen gibt es leider dennoch Menschen, ja Christen, in überaus großer Anzahl, die gegen diese Wahrheiten unsres heiligen Glaubens ganz gleichgültig sind, von dieser Gleichgültigkeit aber dann zu einem förmlichen Unglauben übergehen.

Geht man der Ursache dieser Erscheinung näher auf den Grund, so findet man, daß solche Menschen in ihrer Jugend niemals gründlich in den Wahrheiten des katholischen Glaubens unterrichtet wurden. Denn wer in den Glaubenslehren der göttlichen Offenbarung gründlich unterwiesen ist, dem können dieselben niemals gleichgültig bleiben, noch kann er auch jemals in gänzlichen Unglauben versinken. Es ist also der Mangel an christlichem Unterricht ein vorzüglicher Quell der Gleichgültigkeit und des Unglaubens. Vermehrt aber wird diese Gleichgültigkeit und dieser Unglaube, der aus der Unwissenheit entspringt, durch die Lesung irreligiöser Bücher; da ein Gemüth, dem die Religion gleichgültig ist, und das um die heiligen Wahrheiten sich nicht kümmert, leicht in den Schlingen des Irrthums gefangen wird, und dann in gänzlichen Unglauben versinkt. Es sind demnach irreligiöse Bücher ein zweiter Quell des Unglaubens.

Über diese beiden Quellen des Unglaubens also wollen wir heute sprechen, und in dem ersten Theile dieser Rede den Quell der Unwissenheit durch kurze Wiederholung der heiligen Glaubenswahrheiten verstopfen; in dem zweiten Theile aber den unheilbaren Schaden zeigen, der aus bösen Büchern entsteht, um dadurch gegen die Lesung derselben zu warnen.

Erster Theil.

Die hochwichtige Aufgabe des religiösen Unterrichtes bei kindlichen und jugendlichen Gemüthern ist, dieselben frühzeitig mit den geoffenbarten Wahrheiten der Religion bekannt zu machen, die Erkenntniß Gottes ihnen tief einzuprägen, und alle Verhältnisse und Pflichten, die aus dieser Erkenntniß für den Menschen fließen, ihnen so lebendig ans Herz zu legen, daß sie dieselben im wirklichen Leben thätig und mit Liebe ausüben.

Diese Erkenntniß ist für das Kind die erste und nothwendigste. Denn jedes vernünftige Geschöpf, das da lebt, muß vor allen Dingen Denjenigen erkennen, von dem es das Leben empfing; es muß Gottes gedenken, muß Ihn lieben und anbeten, und Ihm dienen wie Er will, daß Ihm gedient werde, da Er sein Schöpfer, sein allerhöchster Herr und Wohlthäter, das Ziel seines Daseyns und seiner ewigen Glückseligkeit ist.

Fragt Jemand, ob dies bei Kindern so frühe möglich sei, so ist die Antwort auf diese Frage leicht. Hat ja doch jedes Kind das Denkvermögen von Gott empfangen; aus welcher Ursache aber hätte Er wohl dasselbe ihm gegeben, wenn nicht, damit es Ihn, seinen Schöpfer und himmlischen Vater erkenne? — Sollen nicht schon von Rechtswegen die ersten Herzensschläge des Kin-

des Demjenigen geweiht seyn, der dasselbe für sich erschaffen hat? — Frühe, ja sehr frühe ist dieser Unterricht möglich; und gewiß früher als Manche glauben, und glauben wollen. Ich berufe mich hierüber auf eigene Erfahrung, so wie auf die Erfahruhgen und das Zeugniß wahrhaft christlicher Ältern, die es sich angelegen seyn ließen, ihre Kinder in der Furcht und Liebe Gottes zu erziehen.

Denket euch, geliebte Kinder Gottes, mit mir in die Jahre zurück, wo wir mit unschuldigem Herzen den ersten christlichen Unterricht aufmerksam anhörten. Wie glücklich, wie selig war nicht dies Blüthenleben unsrer unentweihten Kindheit! Wie gern und wie freudig lernten wir da in unserm Katechismus, der uns kurz und faßlich erklärt wurde, wie wir nach der Lehre Jesu, nach den Aussprüchen der heiligen Schrift und der Kirche Gottes heilig und selig werden sollten! Aus dem dritten Hauptstücke dieses unsres ersten Religionslehrbuches erlernten wir den Glauben, die Hoffnung und die Liebe; oder:

1. Was Gott für das Heil der Menschen gethan hat;
2. Was Er noch thun wird; und endlich
3. Was auch wir selbst thun müssen, Gott zu gefallen und selig zu werden.

In diesen drei Hauptpunkten lernten wir kennen, worin die innerliche Religion oder Gottesverehrung eigentlich besteht; lernten die Güte Gottes erkennen, auf Ihn vertrauen und Ihn herzlich lieben; dem wir als unsern gütigen Vater alles Gute verdanken, das wir in dieser Welt genießen und in der künftigen erwarten.

Nach dieser so beseligenden Lehre folgten die beiden letzten Hauptstücke; und darin lernten wir erstens die äußerlichen Mittel zur innerlichen Heiligung, nämlich die heiligen Sacramente kennen, deren Gnaden und Wirkungen uns erklärt wurden. Ferner lernten wir die äußerlichen Früchte der innerlichen Heiligung kennen, aus welchen zusammengenommen die christliche Gerechtigkeit besteht. Die Gesammtlehre dieser beiden Hauptstücke faßt die ganze äußerliche Religion oder Gottesverehrung und den Dienst in sich, den wir dem Allerhöchsten erweisen.

Hierauf folgten die Grundlehren der göttlichen Offenbarung; und es ward in den zwölf Artikeln des apostolischen Glaubensbekenntnisses uns erklärt, was wir im Herzen glauben und mit dem Munde bekennen müssen, um zur Seligkeit zu gelangen: nämlich, daß nur Ein Gott ist; daß dieser Eine Gott Eins in der Wesenheit und dreifach in den Personen ist: Gott, der

Vater, der Schöpfer und Herr aller Dinge; — Gott, der Sohn, der Erlöser der sündigen Welt, der die menschliche Natur angenommen hat, um in derselben für uns zu leiden und zu sterben; — und Gott, der Heilige Geist, der Erleuchter der Herzen, der die heilige Kirche regiert, und der Tröster aller frommen Gläubigen ist.

Ferner erlernten wir die zehn Gebote Gottes, deren getreue Befolgung uns den Weg zum Himmel bahnt; und die sich in die beiden Hauptgebote der Liebe Gottes und des Nächsten in Kürze zusammen fassen lassen. — Dann aber ward uns in der Erklärung der sieben Bitten des Vater unsers das heilige Gebet gelehrt. Gezeigt ward uns in diesem göttlichen Gebet unsres Herrn, daß wir vor allen Dingen die Ehre und Verherrlichung unsres himmlischen Vaters suchen, nach seinem ewigen Reiche seufzen, und dann erst um jene Dinge Ihn bitten sollen, die sowohl das Heil unsrer unsterblichen Seele als die Bedürfnisse dieses sterblichen Leibes angehen.

Endlich ward uns die Frage vorgelegt: Was gehöt zur christlichen Gerechtigkeit? Worauf die Antwort erfolgte: „Wir sollen nüchtern, gerecht und gottselig leben vor Gott und den Menschen; unsern christlichen Beruf durch gute Werke schmücken, und mit Gottes Gnade das Böse meiden

und das Gute thun. Denn wer bereits durch den Glauben gerechtfertiget ist, der muß durch gute Werke noch gerechter werden, um auf solche Weise sein ewiges Seelenheil zu sichern."

Dies ist's, geliebte Kinder Gottes, was in unsrer Jugend uns gelehrt ward. Und bei Manchen zwar haben, Dank sei der ewigen Güte, diese heiligen Lehren tiefe Wurzeln gegriffen, sind ins Leben eingedrungen, und haben Früchte des Lebens gebracht. Leider jedoch haben nicht Wenige diese Lehren der Vergessenheit preisgegeben; Andere aber sind nichts weniger als bedacht, solche auszuüben; und bei weitem die Meisten betrachten sie nur als eine gleichgültige Sache. — Woher aber dies, meine Vielgeliebten? Daher, weil bei gar Vielen der Unterricht in der Religion eine bloße Gedächtnißsprache war, und nie in ihr Herz eindrang; noch auch irgend Einfluß auf ihr Leben gewann. — Andere hinwieder, bei welchen das kaum oberflächlich Erlernte wieder aus dem Gedächtnisse verschwand, sind zu verdrossen, in spätern Jahren einzubringen was sie in der Jugend versäumten; schämen würden sie sich, in ihrem reifern Alter wieder ein Buch zur Hand zu nehmen, das die Wahrheiten der Religion ihnen abermal ins Gedächtniß einprägte; und so leben sie denn blind in den Tag hinein, ohne Gott, ohne Religion; und haben entweder

gar keinen Glauben; oder aber ihr Glaube ist todt und ohne Werke. Von solchen Unwissenden spricht die Schrift: „Wer nichts weiß, von dem wird man nichts wissen;" wie dies Jenen widerfuhr, zu welchen der Herr sprach: „Ich weiß nichts von euch; weichet von Mir, ihr Übertreter!" (Matth. 25.)

Urtheilet hieraus, meine Christen, wie höchst wichtig es ist, in der Jugend einen festen Grund in der Religion zu legen; und wie strenge Gott jene Ältern strafen wird, die nachlässig sind, und es versäumen, ihre Kinder zum fleißigen Besuche der Schule und der Christenlehre anzuhalten. Denn die Jahre der Jugend sind die geeignetste Zeit zur Aussaat; das Herz des Kindes ist zart wie Wachs; leicht empfänglich für die Wahrheiten des ewigen Heiles; und die Grundsätze, die es dann empfängt, prägen sich ihm für das ganze Leben ein. Ein bloßes Auswendiglernen genügt bei dem christlichen Unterrichte nicht; die heilige Lehre muß dem Kinde erklärt, sie muß in seinem Verstande aufgefaßt werden, wenn sie in seinem Herzen Wurzel fassen soll; und darum ist es wesentlich, die Kinder zum Besuch der Schule und der Christenlehre mit allem Ernste und Fleiße anzuhalten.

Es gibt zwei Arten der Erziehung: die Schule für die Jugend, und die Ereignisse und

Unglücksfälle für das Leben. Die erste Erziehung ist den Lehrern anvertraut; die zweite nimmt die Vorsehung selbst auf sich; und zwar in unsrer Zeit auf eine ganz besonders sichtbare Weise. — Sind die Kinder dem christlichen Unterrichte enthoben, dann sollten sie im Leben die heilige Lehre ausüben, die sie in Schule und Kirche erlernt haben. Denn kein Alter bedarf der Leitung durch das Licht des Glaubens in höherem Grade als die Jugend; die noch in glückseliger Unwissenheit über die Folgen des Unglaubens ist. Heil dem Jünglinge, Heil der Jungfrau, die, in ihrer Religion wohl unterrichtet, bei jeder auch nur einiger Maßen wichtigen Handlung im Leben sich befragen: Ist dies auch erlaubt? Streitet es nicht gegen die Sittenlehre des heiligen Glaubens?

Wahrlich ein solcher Jüngling, eine solche Jungfrau werden von dem herrschenden Unglauben der Zeit nicht so leicht ergriffen werden; sondern ausrufen werden sie mit dem königlichen Propheten: „Herr, thue den Weg deiner Gebote mir kund, und leite meine Schritte auf dem Pfade deines Gesetzes!“ (Ps. 118.) Nimmermehr wird die Lockstimme ungläubiger Frevler sie um den Glauben bringen, der ihr Herz und alle ihre Werke belebt! — Findet aber der Freund und Liebhaber der Religion in unsern Tagen viele Jünglinge und Jungfrauen

dieser Art? — Ach, wie Mancher und wie Manche, die in stiller Gottesfurcht und Unschuld im älterlichen Hause erzogen waren, hören und sehen bei ihrem Eintritt in die Welt vielerlei, das bisher ihnen unbekannt war, und das mit ihren bisherigen Grundsätzen und frommen Gewohnheiten sich nicht vereinbaren läßt. Anfangs zwar empören diese Dinge ihr Gemüth; allmälig aber werden sie derselben gewohnt; sie stellen Vergleichungen an; es erheben sich Zweifel in ihrem Innern; endlich wird ihr glückseliger Friede gestört. Überdies hören sie aus dem Munde solcher Menschen, die durch ihren Reichthum, durch ihre sogenannte Bildung, durch ihre höhere Stellung in der Welt eine gewisse Würde behaupten, Äußerungen, welche den Glauben und die Religion überhaupt in ein zweideutiges Licht stellen, herabsetzen, als menschliche Erfindungen, als Pfaffentrug, als Aberglauben schildern, allen Menschen Seligkeit nach dem Tode verheißen, die Religion des ehrlichen Mannes predigen, und ihren Worten einen Schein der Wahrheit und oft so großen Nachdruck zu geben wissen, daß unvorsichtige junge Leute am Angel gefangen werden, diese Lehren annehmbar, für's Leben passend und sogar nützlich finden.

Nicht selten auch hören sie, wie die Weltkinder wahrhaft gläubige Gemüther bemitleiden,

verspotten, und sprechen: Schade für Diesen oder Jenen; er liegt noch ganz in der Unmündigkeit des Verstandes befangen, er ist durch seine bigotte Erziehung blind und dumm geworden; und Ähnliches. — Wie oft aber geschieht es dann, daß ein junger Mann, der bis dahin treu an Glauben und Religion hielt, anfängt, seines Glaubens sich zu schämen; daß die Grundvesten seiner Religion erschüttert werden, und daß zuletzt mit seinem Glauben seine Sitten verloren gehen! Zahllos ist die Anzahl dieser Unglückseligen, welchen der Freund der Religion nur mit Thränen nachsieht.

Darum, meine Christen, und zumal ihr, christliche Jünglinge und Jungfrauen, lasset euch durch diese traurigen Beispiele belehren! Ihr sehet, in welche Tiefe der Lasterhaftigkeit ein Leben ohne Glauben führt! Liegt also euer künftiges ewiges Heil euch am Herzen, ja wollet ihr den Segen Gottes und den Frieden eures Herzens sogar in diesem Leben bewahren, so haltet euch fest an den Glauben, der in der Liebe Gottes und des Nächsten wirkt; seid, wie der göttliche Erlöser spricht, klug wie die Schlangen, wenn ihr unter Weltkindern wandeln müsset, weichet ihren gefährlichen, ihren gottlosen Reden aus, und lasset euch dadurch nicht irre führen; ja hütet euch nicht nur vor ihren giftigen Reden,

sondern auch vor dem Lesen ganz weltlicher und irreligiöser Bücher, die unter dem Anschein einer unterhaltenden Lectüre euch angeboten werden, und die das Herz vergiften, den Glauben gefährden, das Gemüth für das wirkliche Leben verstimmen und verweichlichen. Worüber wir nun im zweiten Theile sprechen wollen.

Zweiter Theil.

Die Lesewuth unsrer Zeit, und die Verblendung der Gemüther, die Verschlimmerung der Sitten, der Verfall der Tugend und der Religion, die daraus erfolgten, sind ein Gegenstand bitterer Wehmuth für jedes noch gläubige Gemüth. Darum ist es das vorzügliche Bestreben des katholischen Predigers, die Verirrten auf den rechten Weg zurückzuführen, und seine wichtigste Angelegenheit, die Unwissenden zu belehren. In dieser Absicht also wollen wir heute ein Wort zu seiner Zeit sprechen, und ein unpartheiliches Bekenntniß über die Bücher unsrer Tage ablegen; und möchte doch Gottes Gnade dahin wirken, daß unsre Worte nicht fruchtlos verklingen!

Gewiß, meine Vielgeliebten, habe ich bei dieser Rede kein anderes Ziel, als dem Übel auf den Grund zu gehen und mit liebendem Ernst davor zu warnen. Denn Wahrheit allein trägt

den Keim des Guten in sich; und nimmermehr kann die Lüge Wahrheit genannt werden. Ja es kann auch der Tag nicht ausbleiben, der die Lüge und Verführung in ihrer ganzen Schändlichkeit darstellen wird. Denn wahr sind die Klagen aller frommen Kinder der katholischen Kirche, daß irreligiöse Bücher in unsrer Zeit überhand nehmen, und daß durch dieselben Lügen und Verführung verbreitet werden. Der Verfall der Sitten und die Geringachtung der Religion sind sprechende Beweise der Wahrheit dieser Klagen. Zwar haben wir, wenn man also will, verfeinerte Sitten nach Außen; der Anstrich dieser Verfeinerung jedoch bedeckt viele verderbte Herzen. Ein Quell dieses Verderbnisses aber und eines der größten Übel unsrer Zeit sind schlechte Bücher, welche die Herzen vergiften.

Schlecht ist jedes Buch, dessen Inhalt dahin zielt, den heiligen Glauben der Offenbarung oder die Reinheit der Sitten zu bekämpfen. Solche Bücher bahnen dem Unglauben den Weg, und führen ihn in Gemüther ein, die nicht ganz fest in der Religion gegründet sind. Bücher dieser Art sind oft sehr sinnreich verfaßt, sie sind einnehmend, oder, wie man zu sprechen pflegt, unterhaltend; ihre Schreibart ist sogar dem Anschein nach bescheiden, so daß der Unerfahrene leicht dadurch geblendet wird. Wer die Gefahr nicht

kennt, erachtet, er habe ein gutes Buch in Händen, wodurch er an Kenntnissen bereichert werde. Denn derlei Bücher haben oft das Eigene, daß sie viel historisch Wahres in sich fassen, und das Gift des Unglaubens gleichsam nur so nebenher ausstreuen und also damit verflechten, daß die Lüge den Anschein der unbestreitbarsten Wahrheit gewinnt; woher es denn auch oft, ja gewöhnlich geschieht, daß man ein solches Buch kaum ausgelesen hat, als auch der Glaube bereits erschüttert ist.

Nicht wenige Verfasser solcher Schriften legten ihre Plane so kunstreich an, daß ihr Unglaube auf die heuchlerischeste Weise sich darin verbirgt. Sorgfältig vermeiden sie Alles, was den Verdacht der Irreligiosität in dem Leser erwecken könnte. Sie kleiden ihre wahren Gesinnungen in das sittsamste Gewand, als ob sie die Sittlichkeit und Tugend im schönsten Lichte entfalten wollten. Durchaus nichts Anstößiges ist, zumal im Anfang, bemerkbar; der Verlauf der Geschichte aber hat so viel Anziehendes, daß der Leser für das Buch eingenommen wird, dasselbe mit Vergnügen liest, und der Gefahr nicht achtet, von welcher er mälig und mälig umgarnt wird. Das Laster wird auf eine so schlaue Weise zur Schau gestellt, daß es bei dem Leser seine Abscheulichkeit verliert; es wird bloß in ein lächer-

liches Licht gestellt, unter scherzhaften, witzigen Schilderungen verborgen, und bekommt zuletzt, statt Abscheu zu erregen, eine freundliche Gestalt.

Die Verfasser solcher Bücher verstehen die Kunst, Sünden, von welchen der Apostel spricht, daß sie unter den Christen nicht einmal sollen genannt werden, unter dem Anschein romantischer Begebenheiten zu schildern. Sie kleiden die Geschichte eines verdächtigen Umganges also ein, daß junge Leser es als eine ganz artige Gewandtheit betrachten, Ältern, Vorgesetzte und Gatten listig zu hintergehen. Durch die Lesung solcher Schriften aber gewöhnt man sich nach und nach auch an eine solche Denkweise. Man sieht ja und hört, daß dies der Ton der Welt ist; und um so weniger nimmt man dann Anstoß an solchen Auftritten, die im wirklichen Leben sich ereignen. Allmälig wird das Herz empfänglich für solche Eindrücke; es wird bereitwilliger sie aufzunehmen, und am Ende betäubt man die Stimme seines Gewissens.

Dies sind die Folgen, welche aus der Lesung solcher Schriften entstehen, und die den Glauben und die Sitten untergraben. Schon das Lesen einfacher Romane, die eben nicht geradezu dahin zielen, die Religion herabzuwürdigen, ist dennoch sehr verderblich. Denn solche Bücher verweichlichen das Herz der Jugend und machen sie un-

tauglich für das wirkliche Leben, wo es keine romanhaften Szenen und Ereignisse gibt, wo vielmehr Alles Ernst und Mühsal ist, und wo es des Fleißes, der Anstrengung und der Thatkraft bedarf. Denn wahrlich, meine Vielgeliebten, das Leben ist keine Lustparthie, keine Reihefolge von Unterhaltungen und Freuden; es ist oft mit Bitterkeit, mit vielen und schweren Sorgen, mit großem Herzeleid durchwebt, und es bedarf starker Schultern, dasselbe zu ertragen.

Wirken aber die einfachen Romane schon so verderblich: was soll man erst von so vielen andern Büchern sagen, die nicht nur das Herz verweichlichen und den Standpunct des wirklichen Lebens verrücken, sondern auch die Religion, das höchste Gut des Menschen, mittelbar oder unmittelbar angreifen, und ganz besonders gegen die katholische Kirche und ihre Priester zu Felde ziehen? In der Religion, sprechen die Verfasser solcher heillosen Schriften, ist nicht Alles Hauptsache; manches ist bloß Nebenwerk; ja sie bezeichnen manche wesentlichen Glaubenslehren als Unsinn und baren Aberglauben; behaupten, die Tugend, welche das Evangelium als unerläßliche Bedingniß zur Seligkeit fordert, sei überspannt und dem Menschen nicht erreichbar; schildern die Sittsamkeit als Blödsinn, die treue Anhänglichkeit an die Kirche und das Oberhaupt derselben

als Bigottismus, und nennen viele Lehren der göttlichen Offenbarung Erfindungen der Menschen und Vorurtheile. Wie Viele aber, die im Glauben und in den Lehren der Religion nicht wohl unterrichtet sind, bleiben in dem Netze solcher Seelenmörder hängen!

Die gefährlichsten aller Schriften aber für den Glauben sind jene Werke, — und sehr fruchtbar ist leider unsre Zeit an solchen Ausgeburten, — die durch ihre kunstreichen Schilderungen und die Fülle ihrer malerischen Darstellungen und ergreifenden Dichtungen die Herzen mit sich fortreißen; und deren Verfasser, — man kann es in Wahrheit sagen, — einen dämonischen, eben so verderblichen als glänzenden Verstand besitzen. Wer keinen Glauben hat, ist schwer zu beklagen; er ist von Gott getrennt, und wandelt auf dem Wege, der zum ewigen Untergang führt; wer aber vollends als Apostel des Unglaubens auftritt, und die Talente, die Gott ihm gegeben hat, dazu mißbraucht, das Licht Gottes in den Seelen auszulöschen, dem wäre es besser, er wäre nie geboren; denn es harret seiner ein vielfaches, schreckliches Gericht; gefordert wird von ihm werden das Blut so vieler Seelen, als durch seine gottlosen Schriften verführt wurden.

Einer dieser Schriftsteller zumal, ein Ausländer, dessen Bücher beinahe in den Händen

Aller sind, die auf sogenannte Weltbildung Anspruch machen, sucht mit satanischer Freude seinen ganzen Witz, seine glückliche Diction und furchtbare Kraftsprache nur dahin zu richten, daß er seine Leser in den Abgrund des nämlichen gänzlichen Unglaubens stürze, in welchem er selbst liegt. Ja er hält die geoffenbarte Religion gar keiner Erwägung würdig, und strebt in seinen Werken mit dem feinsten Hohn allen Glauben an die Wirklichkeit der Tugend hinweg zu spotten; so wie er auch allen Glauben, alle Treue, alle edle Begeisterung in das lächerlichste Licht zu stellen versteht. Alle Personen, die er in seinen Gemälden aufführt, sind Menschen ohne alles Zartgefühl, ohne Treue und Glauben, und ihr ganzes Bestreben zielt dahin, den Lesern als gewisse Wahrheit den Wahn aufzudrängen, aller religiöse Glaube, alle uneigennützigen Tugenden seien eitel Betrug und Selbsttäuschung, alle Religion ein verächtliches Gaukelwerk und eine mühevolle Thorheit. Solchen Schriftstellern ist ein echt christlicher Wandel ein Dorn in den Augen, ja sie glauben auch nicht daran, und darum bedünkt er sie lächerlich. Sie finden nur Gefallen an sogenannten heroischen Szenen, an tollen Lebensgefahren, die rasch auf einander folgen und das Blut in Wallung bringen. Und dies auch ist's, was sie in ihren Büchern unablässig darstellen; wodurch sie ihren Lesern gleichsam stillschweigend

rathen, nie aus dem Taumel der Sinne zu kommen, als ob sie dadurch das schreiende Gewissen beschwichtigen und den Tod von sich entfernen könnten!

Und Werke dieser Art, die mit aller Arglist darauf ausgehen, den Glauben zu vernichten und die Sitten in Grund und Boden zu verderben, werden leider allenthalben zum Verkauf ausgeboten und mit Begierde gelesen. Ja sie werden auch um so schneller verbreitet, als es bei so manchen Leseanstalten, die entweder ohne alle Aufsicht sind, oder, aller Aufsicht spottend, ihr Werk im Finstern treiben, sehr leicht möglich wird, sie zu bekommen, da die Unternehmer nur auf Geldgewinn bedacht sind; und, weil sie um die Religion sich wenig kümmern, den Auswurf aller Schändlichkeit aufbewahren, und dies Gift Jedem anbieten, der dasselbe bezahlt.

Darum, meine Christen, wem das Heil seiner Seele lieb ist, der hüte sich vor solchen Büchern, die ihn in die Gefahr bringen, den Glauben zu verlieren und auf den Weg des Verderbens zu gerathen. Viele haben durch das Lesen solcher Schriften Schiffbruch im Glauben gelitten; denn sehr wahr spricht die Schrift: „Wer die Gefahr liebt, der wird darin umkommen.“ (Eccl. 3, 27.) Wie Manche glaubten, sie könnten

jedes Buch ohne Gefahr für ihre Seele lesen, und suchten auch nichts anderes, als einige Stunden durch eine solche Lectüre angenehm zu würzen, und ehe sie dessen sich versahen, hatten sie bösen Irrthum eingesogen, waren gleichgültig gegen den Glauben, kaltsinnig gegen die Religion geworden, und verloren den Frieden der Seele, die Gnade Gottes, und schritten dann von Sünden zu Sünden, von Lastern zu Lastern, bis sie endlich ewig unglückselig wurden! Denn solche Schriftsteller sind jene Feinde, von welchen die Schrift sagt: „Der Feind redet süß mit seiner Zunge, aber im Herzen wird er dir nachstellen, damit er dich in die Grube stürze, woraus keine Erlösung ist.“ (Eccl. 12, 15.)

Wollet ihr lesen, meine Christen, so leset nützliche, leset gute, im Geiste der Kirche geschriebene Bücher, die eurer Seele wahren Nutzen bringen, und euer Herz zu himmlischen Dingen anziehen. Ein gutes Buch ist ein aufrichtiger Freund und ein getreuer Rathgeber. Ein gutes Buch ist ein heller Spiegel, in welchem wir die Flecken unsrer Seele sehen können. Ein gutes Buch ist ein Quell reichen Trostes in manchen bittern Leidensstunden, das uns Kraft einflößt, unsre Trübsale zum Heil unsrer Seele mit Geduld zu ertragen. Der heilige Augustinus vergleicht geistliche Schriften mit Briefen, die aus unserm wahren Vaterlande,

aus dem Himmel gesandt werden. Wie viele Sünder verdankten ihre Bekehrung, wie viele Heiligen ihre Vollkommenheit der Lesung geistlicher Bücher! Ein heiliger Augustinus, ein heiliger Ignatius von Loyola, eine heilige Theresia von Jesu und zahllose Andere bezeugen dies von sich. — Doch, ach, wer liest in unsrer Zeit noch ein geistliches Buch! Bei weitem die Meisten leben, Gott sei es geklagt, in einer sehr gefährlichen Lauigkeit und Geistesträgheit dahin, sind ganz ins Zeitliche versunken; und denken leider selten an Gott und Dinge des Heiles; wodurch sie zum Eifer im Dienste Gottes und zu dem Werke ihrer ewigen Seligkeit könnten ermuntert werden.

Ist es nicht immer möglich, so lesen wir doch je zuweilen irgend ein geistliches Buch, das an die Wahrheiten unsres Glaubens, an unsre christlichen Pflichten uns erinnere; das den Tod, das jüngste Gericht, den Tag der großen Ewigkeit, die Freuden des Himmels uns vor Augen stelle, unsre Seele von diesen heilsamen Wahrheiten durchdringe, und unser Gemüth zu Gott, und zu unsrer ewigen Bestimmung erhebe. O wie bald würden wir dann in andere Menschen umgewandelt werden, Gott eifriger dienen und dem Geschäfte unsres Heiles mit ganzer Seele uns ergeben! Diese Gedanken, diese ewigen

Dinge sollen uns beschäftigen; denn wie die Schrift zu Jedem aus uns spricht: „In allen deinen Werken gedenke deiner letzten Dinge, so wirst du ewiglich nicht sündigen" (Eccl. 7, 40.), sondern durch Gottes Gnade zur ewigen Glückseligkeit gelangen. Amen.

Dritte Rede.

„Lasset euch nicht verführen: böse Reden verderben gute Sitten.“ 1. Cor. 15, 33.

Fern sei es von mir, andächtige Zuhörer, die Weltmenschen aus bitterer Tadelsucht immer von der dunkelsten Schattenseite zu betrachten, und die Verderbtheit der Zeit, die Bosheit der Menschen, so wie alle sittlichen Übel unsrer Tage durch übertriebene Schilderungen zu vergrößern. Nimmermehr kann dies je meine Absicht seyn; denn übertriebener Tadel macht nichts besser; ja nicht selten entspringt ein solcher Tadel einem geheimen geistlichen Stolze, der selbst ein großes Übel ist; und vor welchem Gott mich bewahren wolle. Indessen bleibt es aber dennoch wahr, und Niemand kann es in Abrede stellen, daß eine große Verderbtheit in der Welt um sich gegriffen, daß viel Böses darin überhand genommen hat; ja daß auch, wie die tägliche Erfahrung lehrt, an manchen Orten das Böse kühn hervortritt,

und ungescheut ausgeübt wird. Denn bei Vielen gibt Unglaube und Schwachglaube sich kund; und wird durch vertrauten Umgang mit irreligiösen Menschen genährt; die eine Gleichgültigkeit gegen Gott und eine Geringschätzung der katholischen Kirche zeigen, welche jedes gläubige Gemüth schmerzlich betrübt. Und dennoch nennen solche Menschen sich noch Christen; ob sie auch sowohl die Gebote Gottes als der Kirche ohne alle Scheu übertreten; den öffentlichen Gottesdienst vermeiden, den heiligen Sacramenten sich niemals oder doch gewiß höchst selten nähern, und durch ihre Handlungen beweisen, daß sie wahre Widersacher des Glaubens sind.

Zwar, meine Christen, ist Gottes Vorsehung wunderbar; Er duldet oft viel Böses in der Welt; denn Er hebt den freien Willen des Menschen nicht auf, und seine allmächtige Weisheit weiß auch aus dem Bösen selbst Gutes hervorzubringen. Dies beweist die ganze Kirchengeschichte, die uns zeigt, daß Gottes Widersacher, je mehr sie sich bemühten, die Plane des Allerhöchsten zu vereiteln, immer um so thätiger zur Ausführung derselben wirkten; und dies muß uns bei dem Anblick des Bösen auf gewisse Weise trösten. Dessen ungeachtet aber, meine Vielgeliebten, besteht der Ausspruch des Apostels in seiner ganzen Kraft: „Lasset euch nicht verführen;

denn böse Reden verderben gute Sitten!“ Nothwendig also müssen wir den vertrauten Umgang mit solchen Menschen vermeiden, damit wir nicht von ihren Grundsätzen angesteckt werden, uns allmälig an das Böse gewöhnen und zuletzt vom Glauben abfallen. In meiner letzten Predigt zeigte ich, woher der Unglaube entspringt; heute gedenke ich mit Gottes Beistand zu zeigen, wie der Unglaube genährt werde. Er wird aber genährt:

Erstens durch den Umgang mit irreligiösen Menschen;

Zweitens durch die Gebetsscheue unsrer Tage.

Ewiger Gott, unendliche Güte, erwecke die Herzen Derjenigen, die mich anhören, durch das Licht und die Kraft deiner Gnade, damit sie ernstlich erwägen, vor welchen Feinden des Heiles sie besonders auf ihrer Hut seyn müssen! Erschüttere auch durch die Furcht vor deinen Gerichten die Unglückseligen, die es sich zum Geschäfte machen, ihren Unglauben in die Herzen Anderer zu verpflanzen, damit sie ihre bösen Wege verlassen, und dadurch der Gnade des heiligen Glaubens würdig werden!

Erster Theil.

Gewiß, meine Vielgeliebten, ist es unser Aller Verlangen, das Wohlgefallen Gottes und die Achtung aller ehrbaren Menschen zu erwerben; oder wie der Apostel sich ausdrückt, „ein gutes Gewissen zu haben vor Gott und den Menschen." Ja nichts auch ist nothwendiger für die Ruhe des Lebens, als ein gutes, ein reines Gewissen, das einem frommen, gläubigen Gemüthe innewohnt. Nun können wir aber niemals zu große Sorgfalt anwenden, diesen reichen Schatz rein und unversehrt zu bewahren. Zeigt uns ja doch die Erfahrung beinahe jeden Tag, wie hinfällig wir sind, wie schwach unser Wille, wie gebrechlich unser Fleisch, wie betrüglich diese Welt mit ihren An- und Aussichten ist, wie die wichtigsten Schicksale unsres Lebens oft von unbedeutenden Handlungen abhängen, deren Wirkungen in der Hand der göttlichen Vorsehung liegen, und die oft den entschiedensten Einfluß auf unsre Zukunft und auf alle unsre Verhältnisse haben. Mit wie großer Vorsicht also müssen wir im Umgang mit den Menschen vorgehen, die Reinheit unsres Gewissens nicht zu versehren, und fest im Glauben zu beharren! Mit ernster Sorgfalt müssen wir daher Diejenigen prüfen, die wir zu vertrauten Freunden erwählen; denn meist immer haben Menschen, mit welchen wir vertrauten Umgang pflegen,

großen Einfluß auf unser Thun und Lassen. Nicht Alles aber was glänzt ist Gold, und der Schein trügt. Oft geschieht es sogar, daß wir, noch bevor wir es wahrnehmen, in die Schlingen ungläubiger Menschen gerathen sind, die wir für ehrbare Leute, für wahre Christen gehalten hatten. Darum, meine Christen, merket auf die Zeit, prüfet die Zeit, und bewahret euch vor so manchen Ansichten der Zeit, damit ihr nicht mit dem Strome der Zeit fortgerissen werdet!

Der Weltgeist war, ist, und wird beständig mit den Lehren des Evangeliums im Widerspruch stehen. Darum wird große Wachsamkeit erfordert, um ohne Anstoß in der Welt zu wandeln; und sehr schwer ist es, einen treuen Freund zu finden, der auf der Bahn des Heiles, durch alle Gefahren des Lebens, uns sicher geleite. Denn es sind gar sehr Viele, die äußerlich in Schafpelzen einhergehen, innerlich aber reißende Wölfe sind. Sie sprechen süße, gleißende Worte von Gottes unendlicher Liebe und Güte, sind aber voll des Weltgeistes, verderbten Herzens und dem Glauben entfremdet. Sie läugnen die Nothwendigkeit der Sacramente, lächeln über die Gebote der Kirche, und nennen die Buße eine Art Selbstmordes, woran Gott kein Gefallen haben kann. Denn immer ist der Weltgeist ein Feind aller Selbstverläugnung, ein Feind der

Gefangengebung des beschränkten menschlichen Verstandes zum Dienste des Glaubens, da er ein Geist der Eitelkeit, der Hoffart und des Übermuthes ist.

Nicht umsonst warnt der Herr und spricht: „Hütet euch vor den Menschen!" (Matth. 10, 17.) Denn Viele sind von Hause aus verderbt, vom Weltgeiste angesteckt, und liegen tief in Unsittlichkeit versunken. Alle ihre Ansichten, alle ihre Ideen verrathen das Fieber des Unglaubens. Andere wollen einen Mittelweg einschlagen; sie wollen die Ansichten der Zeit mit den Lehren des Evangeliums in Einklang bringen, und Freundschaft stiften zwischen Christus und der Welt. Doch es spricht der Apostel: „Was hat die Gerechtigkeit mit der Ungerechtigkeit gemein? oder welche Gemeinschaft hat das Licht mit der Finsterniß? wie stimmt Christus mit Belial überein? oder welchen Theil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen?" (2. Cor. 6, 14.) Die Forderungen der Welt mit den Forderungen des Evangeliums vereinbaren ist eine höchst schwierige, eine beinahe unausführbare Sache; „denn Niemand kann zwei Herren dienen!" — Wir sind ja aber doch für die Welt, rufen Andere, und zwar Solche, die noch zu den Bessern gehören, die aber schwachen Willens sind. Wir

sind für die Welt und müssen mit der Welt leben! — Doch, meine Christen, für die Welt seyn, und von der Welt seyn, ist nicht Eins und dasselbe. Wirken müssen wir allerdings in der Welt und für die Welt; doch müssen wir nach dem heiligen Gesetze Gottes wirken; und nicht nur gottlos, sondern auch ein Schwächling im Geiste, ein Sclave der Welt ist, wer sein Betragen ausschließlich nach den Ansichten der Welt richtet.

„Wehe der Welt, wegen der Ärgernisse!" spricht der Herr. (Matth. 18, 7.) Allenthalben lauern diese Schlingen der Ärgernisse, in Familien, auf dem Markte des Lebens, ja sogar in der heiligen Stätte. Allenthalben auch gibt es Apostel des Unglaubens, die allen Enthusiasmus der Hölle aufbieten, um — wenn es ihnen möglich wäre, — die christliche Welt wieder in das alte Heidenthum zu stürzen. Ganz besonders aber legen sie es darauf an, die Jugend zu verführen. Wo will dies hinaus? welche traurigen Folgen hat es nicht schon in der Zeit gebracht, und was werden wir in der Zukunft noch erleben! Wer Augen hat zu sehen, der sehe; wer Ohren hat zu hören, der höre, wie der Zeitgeist sich geberdet! Stürmet nur hinaus ins Leben, ihr Unglückseligen, mit eurer Lebenslust, mit eurer Weltklugheit und Weltweisheit; nicht lange, und das Leben wird euch aneckeln, und die schnöde

Lust wird mit Schlangengeißeln euch peitschen. Oder sehen wir nicht beinahe täglich, wie solche Menschen so schnell zum Ende, zu dem Gottesacker eilen, wo ein frühes Grab ihrer Lebensweisheit ein baldiges Ziel setzt? Denn unfehlbar ist der Ausspruch des Psalms: „Mit dem Heiligen wirst du heilig, mit dem Unschuldigen unschuldig seyn, aber mit dem Verkehrten wirst du verkehrt werden!" (Ps. 17, 26.)

Die Verführung zum Unglauben erreicht um so sicherer ihren Zweck, als viele dieser Verführer unter dem Anscheine feiner Sitten und einer gefälligen Lebensweise nach Außen sich zeigen. Es gibt Menschen ohne Religion und ohne Tugend, die aber in ihrem Benehmen einen feinen Anstand beobachten, eine sogenannte Güte des Herzens zur Schau tragen, und unterhaltende Gesellschafter sind. Sie sprechen eben nicht mit Hohn gegen den Glauben, aber ihre Worte sind glatt, voll der Feinheit und des Witzes, und immer haben sie einige Schlagwörter in Bereitschaft, die gleich Pfeilen in das Herz eindringen, und dem Glauben beinahe immer tödtliche Wunden versetzen. Ihre verderblichen, irreligiösen Grundsätze sind dem Scheine nach nicht anstößig, und die Fallen, die sie legen, sind mit so wohl berechneter Arglist gelegt, daß das jugendliche Herz beinahe unaus-

weichlich darin gefangen wird. Oft lernt man die Gefahr erst dann einsehen, wenn es zu spät ist. Wie mancher junge Mann glaubte durch den Umgang mit solchen Menschen an feiner Bildung zu gewinnen, fand aber statt eines Freundes einen feinen Verführer, der ihn um Sitten, Glauben und Seelenruhe brachte!

Wollet ihr vor diesem so schweren Unheil euch bewahren, so entziehet euch allen bösen Lockungen, wie schmeichelnd und freundlich immer sie seyn mögen. O erwachet doch, ihr jungen männlichen Gemüther, aus den Träumen des Knabenalters und der Jünglingsjahre, und tretet nicht blindlings, sondern besonnen und mit offenen Augen in das bunte, rege Leben der Welt! Trauet der Gesellschaft nicht, die euch von einer Lustparthie zur andern fortzieht, und euch nie zur Besinnung und zu ernstem Nachdenken kommen läßt. Trauet keiner ganz weltlichen Belustigung, sei sie auch dem Anschein nach noch so gut und noch so rein. Trauet auch dem Beifall der Menge nicht; denn Menschenlob ist Aprilwetter; wen sie heute loben, tadeln sie morgen. Ganz besonders aber seid auf eurer Hut in jenen Gesellschaften, wo kein Blick eines aufrichtig frommen Mannes euch sagt: Bis hierher und nicht weiter! Bei solchen Gesellschaften zumal, wo die Ungläubigen ihren Witz gegen die Religion spielen lassen,

schämet euch eures Glaubens nicht; denn gewiß ist's, daß wer seines Glaubens sich schämt, seines Gottes sich schämt. Lasset euch auch niemals zu einer Sache bereden, deren Zweck euch nicht wohl bekannt ist. Denn oft trügt ein gleisender Schein, und Viele schon wurden dadurch betrogen. Wollet ihr daher ohne bittere Reue durch's Leben wandeln, so schließet euch niemals an zweideutige, das heißt, an solche Menschen an, deren Wandel nicht offenbar tadellos ist.

Bewahren wir also, meine Vielgeliebten, in diesem Leben, in dieser Vorschule der Ewigkeit, während des Umgangs mit Andern, unser Herz mit allen Aus- und Eingängen desselben, damit nicht der Unglaube Einkehr nehme und seinen Wohnsitz darin aufschlage. Öffnen wir vielmehr unser Herz der Gnade und dem belebenden Worte des Glaubens, und vereinigen wir uns mit Christus. Nur wenn wir Ihn mit Mund und Herzen bekennen, werden wir gerecht, heilig und selig werden. Wer Ihm aus ganzem Herzen anhängt, verschließt dadurch selbst sein Herz allen sichtbaren und unsichtbaren Feinden des Heiles. Wer Ihm folgt, der wandelt nicht in Finsternissen, sondern er wird das Licht des Lebens haben, das ihn vor dem breiten Wege bewahrt, der zum Verderben führt.

Bis nun, geliebte Kinder Gottes, habe ich euch gezeigt, in welche schwere Gefahren des Heiles

der vertraute Umgang mit ungläubigen Menschen und Spöttern der Religion führt. Betrachtet aber auch die zeitlichen Folgen, die aus einem solchen Umgang sowohl für eure Ehre als für euern guten Ruf entstehen. Denn glaubet ja nicht, daß ein solcher Umgang euch Ehre bringe. Scharf sind die Augen Derjenigen, die auf euer Wohl und auf eure Verhältnisse Einfluß haben, auf euch gerichtet; und sie beurtheilen euch nach Denjenigen, mit welchen ihr Umgang habet, woher auch jenes Sprichwort unsrer Alten: „Sag' mir, mit wem du umgehest, und ich sage dir wer du bist!" — So sehr auch die Welt mit sich selbst im Widerspruch ist, und so sehr selbst die verkehrtesten Weltkinder den Bösen und Ungläubigen Beifall geben, suchen sie dennoch, wenn sie des Vertrauens, wenn sie eines guten Rathes, eines getreuen Mannes bedürfen, keinen Verkehrten und Ungläubigen; — denn sind sie auch ungerecht, so sind sie doch nicht blind, — sondern sie wenden sich an einen Solchen, den sie als einen gerechten, als einen gottesfürchtigen und frommen Mann kennen, und sein Wort gilt ihnen mehr als die Betheuerungen aller ungläubigen und irreligiösen Menschen.

Kommt Jemand ohne sein Zuthun in Berührung mit Feinden der Religion, so stärke er sein Gemüth durch ein Gebet voll des Glaubens, damit gottlose Reden keinen Eingang in sein

Herz finden. Alles vermögen wir mit Hilfe der Gnade; um aber dieser göttlichen Gnade würdig zu werden, müssen wir auch in Gottes Gegenwart wandeln; und Ohr und Herz gegen Reden verschließen, welche die Lehren des Glaubens herabwürdigen. Will hie und da ein Zweifel in uns aufkeimen, so rufen wir mit den Aposteln: „Herr, vermehre in uns die Gnade des Glaubens!" und erholen wir uns Rathes bei irgend einem erleuchteten Priester. Niemals, meine Vielgeliebten, kann ich euch zu dringend ermahnen, den Umgang mit Religionsverächtern zu meiden, deren Lippen den Namen des Herrn nur aussprechen, um ihn zu lästern. Fliehen wir solche Menschen als Feinde unsres Heiles; und Jeder rette seine Seele von dem ewigen Untergang. Beherzigen wir die Worte der heiligen Schrift: „Ergötze dich nicht auf dem Wege der Gottlosen; und laß den Weg der Bösen dir nicht gefallen!" (Sprichw. 4, 14.) Bewahrt aber werden wir werden von diesem schweren Unglück, wenn wir oftmals durch das Gebet mit Gott uns vereinigen; denn gewiß ist's, daß die Gleichgültigkeit gegen den Glauben und die Religion, ja sogar der Unglaube Vieler aus dem Mangel an Gebet entspringt. Und darum auch wollen wir nun im zweiten Theile dieser Rede ins besondere über die Gebetscheu unsrer Tage sprechen.

Zweiter Theil.

Wenn wir mit einiger Aufmerksamkeit forschen, woher die in unsern Tagen so schwer überhand nehmende Gebetsscheu komme, so finden wir, daß ein zerstreutes Leben nach Außen, und die dadurch rege werdende sündliche Lust nach Innen bei sehr Vielen die vorzüglichste Ursache derselben sind. Denn blicken wir in das Getriebe unsrer Innenwelt: was sehen wir da? — Viele Versuchungen, welchen wir unterliegen; manches Verbotene, das wir uns gestatten; Nachstellungen arglistiger Menschen, die uns umgarnen; allzu ängstliche Sorgen für das Zeitliche, und Verschwendung der kostbaren Zeit mit unnützen Dingen, die uns abhalten, Gottes zu gedenken, und die Zeit und Verlangen zu dem Gebet rauben. — Betrachten wir aber auch unsre Gebetsweise selbst. Wie Viele beten ohne Glauben, der doch zu dem Gebet so nothwendig ist! „Denn, spricht der Apostel, wer zu Gott hinzutreten will, der muß glauben, daß Er ist; und daß Er Denjenigen, die Ihn suchen, ein Vergelter ist.“ (Hebr. 11, 6.) Der Glaube und das Vertrauen auf Gott sind wesentliche Bedingnisse bei dem Gebet. Doch Viele beten nicht nur ohne lebendigen Glauben und Vertrauen, sondern auch ohne alle Aufmerksamkeit. Manche Andere aber beten nur dann, wenn Gott

irgend ein schweres Kreuz ihnen zusendet; und wähnen dann, Gott müsse sie sogleich erhören. So lange es ihnen wohl ergeht, gedenken sie Gottes wenig oder gar nicht; und gleichen dem verlorenen Sohne, der, während seines Wohllebens, Gottes gänzlich vergaß. Als er aber in tiefes Elend gerieth und in der bittersten Noth schmachtete, da rief er endlich: „Vater, ich habe gesündiget in den Himmel und vor Dir; und bin es nicht mehr werth, dein Sohn genannt zu werden!" Also beten auch diese nur, wenn das Unglück sie in die Schule nimmt, wenn eine Krankheit sie darnieder wirft, wenn ein Todesfall in ihrer Familie sie erschreckt, wenn der Verlust des Vermögens oder der Ehre sie zum Gebet antreibt.

Manche Andere gehen zwar aus Gewohnheit in die Kirche, wie sie auf den Markt gehen, bewegen auch wohl die Lippen zum Gebet; haben aber die Sünde im Herzen, armer Leute Blutgeld im Beutel, und ein durch Wucher und Betrug beflecktes Gewissen. Ja gar Viele auch sind nur dem Körper nach in der Kirche zugegen; ihr Geist aber schweift anderswo umher. Bald plaudern sie mit dem Nachbar, bald mustern sie den Anzug Anderer: allenthalben lassen sie ihre Augen umherschweifen, und werden erst durch das Geklingel des Ministranten erinnert, daß die

heilige Messe bereits bei der Wandlung oder bei der Communion ist. — Und was soll ich erst von Andern sagen, die ohne Gebet aufstehen, während des Tages in der Welt wie auf einem Weideplatz sich umhertreiben, der gleich den Thieren ihnen Weide und Nahrung gewährt; und am Ende des Tages dann sich eben so zur Ruhe legen, ohne ihres Schöpfers und allerhöchsten Herrn nur mit Einem Gedanken eingedenk zu seyn? — Ja, Einige fluchen und lästern Gott die ganze Woche hindurch, daß es zum Entsetzen ist. Kommt dann der Sonntag, und mahnt der feierliche Klang der Glocke, so denken sie gleichwohl: du mußt doch heute in die Kirche gehen! Nun frage ich euch aber, geliebte Kinder Gottes: kann je ein solches Gebet Früchte bringen? — Wer die ganze Woche durchlebt, ohne jemals an Gott zu denken, ja, wer die ganze Woche hindurch Ihn verunehrt, allen seinen Leidenschaften Thor und Riegel öffnet, in beständigen Stürmen und Gemüthsunruhen fortlebt und an allen Kräften der Seele gleichsam gelähmt ist: wie wird der am Sonntage auf einmal im Innern gesammelt seyn? ja, wie wird er zu Gott aufblicken können? Und beten auch solche Menschen wirklich mit dem Munde, so wandelt ihr Geist indessen im Haushalt, beim Putztische, in Küche und Keller; und Jeder ist allenthalben mit seinen Gedanken; nur nicht bei

Gott, auf welchen Herzen und Gedanken gerichtet seyn sollten.

Woher aber soll bei einer solchen Gottesvergessenheit der Glaube herkommen? Ja muß nicht vielmehr daraus, daß man Gott die schuldige Ehre und Anbetung entzieht, der Glaube erlöschen und der Unglaube überhand nehmen? — Denn der Glaube, meine Lieben, ist ein Licht, das von Gott selbst ausgeht; und darum spricht der Prophet: „Tretet hinzu zu Ihm, und lasset euch erleuchten!“ (Ps. 33, 6.) Wer also nicht in demüthigem Gebet zu Gott hinzutritt, der wird auch nicht erleuchtet werden; sondern er bleibt in den Finsternissen des Unglaubens zurück. Wahrlich, meine Christen, oft müssen wir zu Gott aufblicken; inbrünstig müssen wir zu Ihm flehen, und mit unserm eifrigen Gebet Werke des Glaubens und der Liebe vereinigen, wenn wir wahrhaft wollen im Geiste erleuchtet, innerlich von den Wahrheiten des Glaubens durchdrungen, und vor der Seuche des Unglaubens bewahrt werden. Denn nur wer durch das Gebet im Glauben erstarkt ist, kann den Feinden des Heiles widerstehen; und ein Solcher wird, selbst von Ungläubigen umgeben, sich fromm und rein erhalten.

Darum lasset uns beten zu Gott dem Vater durch Jesum Christum in allen Lagen und Ver-

hältnissen unsres Lebens, in Wohlfahrt und Trübsal, in Freude und Leid, beim Anbeginn und beim Schlusse des Tages, ja beim Anfang und beim Ende eines jeden Werkes. Ganz besonders aber beten wir zur Zeit schwerer Trübsale und Leiden; gleichwie auch Jesus, unser göttlicher Heiland und unser Vorbild, sein heiliges Leiden mit Gebet anfing, und mit Gebet am Kreuze vollendete. Ein solches Gebet wird unser Leiden heiligen und zu überaus großem Verdienste erheben; es wird uns vor Unwillen, vor Ungeduld, vor Murren wider die göttliche Vorsehung bewahren, und unser Herz zu vollkommner Ergebung in den göttlichen Willen stimmen; da hingegen Ungläubige, die gebetsscheu sind, in ihren Leiden weder Trost noch Linderung finden, an Gottes Güte und Vorsehung zweifeln, wider Gott selbst murren und ergrimmen, und zuletzt in Verzweiflung versinken.

Durch das Gebet wird der Glaube mächtig gestärkt; durch das Gebet erhält der Christ Antheil an den Ausströmungen der Gnade, und erfährt die Wirksamkeit der göttlichen Erbarmungen; durch das Gebet wird die Liebe Gottes im Herzen empfangen, die allein uns nährt, schützt, tröstet und segnet. Ja das Gebet auch ist eine mächtige Waffe, die Versuchung wider den Glauben zu verscheuchen; weil es das Gemüth erleuchtet, und

die Wahrheiten des Glaubens ihm gleichsam anschaulich zeigt. Es gibt Zeiten und Verhältnisse im Leben, wo man, wofern anders man nicht will mit dem Strom des Unglaubens fortgerissen werden, gleichsam im Gebetskampfe ausharren muß. Ein solches Gebet, das aus den Tiefen der Seele ruft, erfleht dann Kraft, Trost, Licht und Hilfe in allen Anfechtungen und Nöthen; zumal wenn dasselbe von Abtödtung der körperlichen Sinne, von Entfernung leichtfertiger Gesellschaft, Bezähmung der Zunge, von Krankenbesuchen, Almosen und andern Werken der Nächstenliebe begleitet ist, die dem Gebet eine gewaltige Schwungkraft geben, so daß es bis in den Himmel eindringt und vor Gottes Thron gelangt.

Nie und nimmer, meine Christen, kann, wer dem Gebet ergeben ist, in Unglauben verfallen; weil die Gnade vor diesem schweren Übel ihn bewahrt, und weil, je inniger er durch diese heilige Übung mit Gott vereint wird, er auch um so inniger von der Wahrhaftigkeit der göttlichen Offenbarungen sich überzeugt. Versänke auch die ganze Welt in Unglauben, so würde der Glaube in seinem Herzen allein fortleben; und er wäre vollkommen überzeugt, daß alle Andern sich irren, selbst wenn er ihre Einwendungen gegen den Glauben nicht lösen könnte. Auch wird ein wahrer Beter das Vertrauen nie verlieren, wenn er auch

nicht sogleich erlangt um was er bittet, sondern er wird in demüthiger Beharrlichkeit fortfahren, an der Himmelspforte zu pochen, bis am Ende ihm aufgethan wird. Denn er weiß aus vielfältiger Erfahrung, daß das demüthige Gebet niemals leer von Gott ausgeht.

Wahrlich, meine Vielgeliebten, das Gebet ist das Öl in der Lampe des Glaubens, und nimmer darf es an diesem Öle gebrechen, wenn das Licht des Glaubens hell in unserm Herzen leuchten soll. Und dies auch ist der Grund, warum Christus und seine Apostel uns so oft und so dringend ermahnen, ohne Unterlaß zu beten. Es ist darum nicht nothwendig, daß wir beständig auf den Knieen liegen, oder Worte des Gebetes sprechen; denn das eigentliche Gebet ist eine Vereinigung mit Gott, und wer mit Gott vereint ist, der betet. Ist also unsre Absicht auf Gott gerichtet, wandeln wir in der Furcht des Herrn, arbeiten, essen, ruhen und schlafen wir, weil Gott es also will, so beten wir beständig. Dies will ich euch durch eine anmuthige Geschichte bestätigen, die ein berühmter kirchlicher Schriftsteller, Namens Rufinus, aufgezeichnet hat.

Es war, spricht dieser alte Autor, ein frommer Abt, der in der Wüste wohnte. Zu diesem kamen einsmals einige Mönche, ihn um Rath zu

fragen, ob sie recht daran thäten, nur immer zu beten. Da fragte sie der heilige Altvater und sprach: Was ist eure Handarbeit? Sie aber antworteten ihm: Wir arbeiten nicht, sondern wir sind nur beflissen, immer zu beten, der Ermahnung des Apostels zufolge, welcher spricht: „Betet ohne Unterlaß!" — Aber, fragte der Abt weiter: esset ihr denn nicht auch? — O ja, gaben sie zur Antwort, wir essen allerdings. — Wenn ihr denn nun esset, fuhr der heilige Mann fort: wer betet dann an eurer Statt? — Und sie konnten ihm hierauf nicht antworten. Da erwiederte er und sprach: Meine Brüder, vergebet mir, wenn ich euch die Wahrheit sage. Euer Ruhm ist falsch; denn ihr thut nicht wessen ihr euch rühmet; da ihr nicht ohne Unterlaß betet. Ich will euch lehren, wie ich, ob ich auch Handarbeit betreibe, dennoch ohne Unterlaß bete. Denn indeß ich sitze und mit Gottes Hilfe einige Körbe flechte, bete ich mit David und spreche: Gott sei mir gnädig nach deiner Güte und tilge alle meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit! Und wenn ich nun den Tag hindurch gearbeitet, und während dessen entweder mündlich oder im Herzen gebetet, habe ich durch meine Arbeit so viel verdient, als für meine geringe Nothdurft hinreicht, und gebe, was davon erübrigt, den Armen. Esse ich dann oder schlafe ich, so bete ich durch den Mund des Armen, und er-

fülle also mit Gottes Gnade das Gebot des Apostels.

Sehet, geliebte Kinder Gottes, dies ist die echte Weise des Gebetes. Es ist dies gleichsam ein abwechselnder Chorgesang. Ich selbst bete und arbeite; gebe ich aber dem Armen, dann betet der Arme für mich. Höre ich auf zu beten, dann fängt der Arme an. Ich lobe Gott; mein Nächster aber, dem ich Gutes thue, setzt das Lob Gottes fort. Wer auf solche Weise lebt und gute Werke mit seinem Gebete vereint, der betet fürwahr ohne Unterlaß.

Dadurch wird auch zugleich auf eine Einwendung Vieler geantwortet, welche zu sagen pflegen: Ich kann nicht viel beten; denn es erübrigt mir beinahe keine Zeit dazu. Reinigten solche Menschen ihre Absicht bei ihren vielen Arbeiten, wenn ihr Stand und Beruf solche wirklich von ihnen fordert; und wären sie thätig, Werke der Nächstenliebe zu üben, so würden sie ihr ganzes Leben in ein Gebet umwandeln. Denn wirklich wird oft die Zeit, selbst der Frömmsten, so sehr in Anspruch genommen, daß ihnen wenig zum eigentlichen Gebet erübrigt. Unsre frommen Voreltern wußten diesen Mangel an Zeit ganz wundersam zu ersetzen. Immer hatten sie kurze Gebete und heilige Seufzer zur Hand, welche

die Kraft langer Gebete in sich faßten, und die in allen Verhältnissen des Lebens sich leicht anwenden lassen. Von dieser Art sind viele Sprüche aus den Psalmen; z. B.: Erbarme dich meiner, o Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit; und nach der Menge deiner Erbarmungen tilge meine Sünde! — O Gott, merke auf meine Hilfe; Herr, eile mir zu helfen! — Preisen will ich den Herrn zu aller Zeit; immer sei sein Lob in meinem Munde! — O Gott meines Herzens und mein Antheil in Ewigkeit! — Oder jener Ausspruch des demüthigen Zöllners: Gott sei mir Sünder gnädig! — Oder: O Jesu, du Sohn Davids, erbarme Dich meiner! — O Jesu, sei mir ein Jesus und rette mich! — Mein Jesus, verlaß mich nicht! — und viele andere dieser Art. Solche herzliche Seufzer berühren nicht nur den Saum des Gewandes Jesu, wie jenes gläubige Weib, sondern sie berühren sein göttliches, liebevolles Herz, und erflehen den Segen Gottes; sie sind Quellen, aus welchen das Herz immer neue Kraft wider die feurigen Pfeile Satans, der Welt und des Fleisches schöpft.

Ordnen wir also, meine Vielgeliebten, unsern Wandel durch das Gebet, und schmücken wir denselben durch gute Werke, um dadurch den Ungläubigen zu zeigen, was der heilige Glaube aus dem Menschen bilden kann. Befleißen wir uns

der Demuth; wandeln wir im Lichte, wie es Kindern Gottes geziemt; seien wir sanftmüthig, liebreich und verträglich mit Andern. Blicken dann die Schwachen und Ungläubigen auf unsern Wandel, so werden sie dadurch erbaut werden, und müssen wenigstens bekennen: Eine Religion, die also leben lehrt, ist doch die einzige, die den Menschen wahrhaft gut macht; — und dadurch ist schon Vieles, sehr Vieles gewonnen. Leben wir also, dann werden irreligiöse Menschen es sich nicht leicht erlauben, in unsrer Gegenwart unsern heiligen Glauben zu lästern. Bei dem Anblick unsres tugendhaften Wandels, unsrer Gewissenhaftigkeit, unsrer Treue in der Erfüllung unsrer Berufspflichten, und unsres stillen und friedlichen Benehmens werden sie schweigen, oder unsern Umgang meiden. „Hütet euch, spricht der Apostel, daß ihr nicht durch Verführung der Lasterhaften auf Irrwege gerathet und eure eigene Standhaftigkeit verlieret, . . . sondern wachset in der Gnade und Erkenntniß unsres Herrn Jesu Christi!“ Amen.

Vierte Rede.

„Viele wandeln, wie ich euch oft gesagt habe, nun aber unter Thränen sage, als Feinde des Kreuzes Christi, deren Ende Verdammniß, deren Gott ihr Bauch ist; die ihrer Schande sich rühmen, und die nach irdischen Dingen trachten."
Philipp. 3, 18. u. ff.

In unsrer Zeit, geliebte Kinder Gottes, wo die Meinungen beinahe mit jedem Tage wechseln, die Ansichten der Menschen so schnell sich ändern, und so Viele es verlernten, auf dem geraden Wege der aufrichtigen Wahrheit und Gerechtigkeit fortzuwandeln, ist es sehr schwer, wo nicht unmöglich, von dem Einfluß der Zeitwirren sich frei zu erhalten, wenn man auch eben nicht mit dem Strome fortgerissen wird. Denn läßt man die Ereignisse des Tages auch nur mit gläubigem Auge prüfend an sich vorüber gehen, so hört und sieht man dennoch so Manches, was um und neben uns geschieht, daß man der Theilnahme sich kaum erwehren kann. Um nur von

diesen täglichen Erscheinungen zu sprechen: Mit was für Menschen treffen wir nicht im täglichen Verkehr zusammen? — Da gibt es Leute, die zu Allem gut, doch zu sehr Wenigem zu gebrauchen sind; — Kluge und Vorsichtige nach Art und Weise der Welt; aber unbesonnen und höchst unwissend in dem Nothwendigsten, in der Wissenschaft des Heiles; — Solche, die bereit sind, Gutes zu thun, oder zu sündigen, je nachdem die Gelegenheit sich erbietet, und die die Religion äußerlich zur Schau tragen, aber ihres Glaubens auf der Stelle sich schämen, sobald solcher mit den Ansichten der Welt im Widerspruch steht.

Auf wie Viele auch treffen wir, die gewohnt sind, sich Alles zu erlauben, allen ihren thierischen Trieben blindlings zu folgen, und deren Lebensaufgabe mehr in stetem Verdauen als im Denken zu bestehen scheint! — Sehr oft treffen wir ferner im unausweichlichen Umgang auf vorlaute Menschen, die sich hervordrängen, um sich hörbar zu machen; auf Witzlinge, die mit ihren beißenden Einfällen alles Ehrwürdige und Heilige in ein lächerliches Licht stellen; — ja auch auf gar viele lustige Brüder, die bei wohlbesetzter Tafel und gefüllten Flaschen ihr „Freut euch des Lebens!" anstimmen. Da ist dann des Redens kein Ende; da wird der Kreuz und Quere nach über Glauben, Tugend, Ehre, Politik, Krieg

und Frieden gesprochen, gestritten, gelärmt, ohne daß sie einander selbst verstehen, ja ohne daß oft Jeder weiß was er will. Wagt es aber irgend ein besonnener Mensch, nicht einzustimmen und zu Allem ja zu sagen, so wird er als ein langweiliger Frömmler über die Achsel angesehen, und unter lautem Gelächter verspottet. — Noch Andere auch finden wir auf dem Markte des Lebens, bei welchen Tugend und Ehre verkäuflich sind, und die gleichsam eine eigene Taxe für ihr Gewissen haben.

Dürfen wir uns wundern, meine Christen, wenn der Apostel unter Thränen von solchen Menschen spricht? Denn diese sind's, von welchen er weinend jene Worte aussagt: „Viele wandeln als Feinde des Kreuzes Christi, deren Ende die Verdammniß, deren Gott ihr Bauch ist; die ihrer Schande sich rühmen, und die nach irdischen Dingen trachten.“ — Denn ihr ganzer Sinn und all ihr Dichten und Trachten sind irdische Dinge, Reichthum und fleischliche Lüste; sie sind Feinde des Kreuzes, der Abtödtung und Selbstverläugnung Jesu Christi, rühmen sich ihrer Laster, halten sich für rechtschaffen und tugendhaft, wenn sie nur nicht rauben und morden, und wandeln unter Frohsinn, Gelächter und Gesang auf der breiten Strasse, deren Ende zu dem ewigen Abgrunde führt. — Dies Alles aber,

meine Vielgeliebten, sind Folgen des Unglaubens; denn wie ich in der heutigen Rede beweisen werde, erzeugt der Unglaube:

leichtsinnige,
unruhige,
stolze und
gottvergessene } Gemüther.

Wer das heilsame Joch des Glaubens abwirft, das den Menschen in den Schranken der Sittlichkeit erhält; und die Augen dem heiligen Lichte verschließt, das ihm Gott und die Ewigkeit zeigt, wohin er eilt, der wandelt gleich einem Blinden, stößt allenthalben an, und fällt bei jeder Gelegenheit. Sein ganzes Streben ist auf dies kurze, gegenwärtige Leben beschränkt; er achtet der Zukunft nicht, und lebt im eigentlichen Sinne blind in den Tag hinein. Dies aber ist's, was man Leichtsinn nennt. Leichtsinn aber und Thorheit sind gleichbedeutend, und darum nennt auch die Schrift solche Menschen Thoren: und spricht: „Der Thor wird der Sünde spotten.“ (Sprichw. 14, 9.) Ja er spottet nicht nur der Sünde, da er hohnlachend Sünden auf Sünden häuft; sondern auch des Allerhöchsten, da er spricht: „Ich habe gesündigt; und was ist mir deshalb Böses widerfahren?“ (Eccl. 5, 4.)

Indessen, geliebte Kinder Gottes, ist das Leben des Leichtsinnigen von den schwersten Gefahren bedroht; die er theils nicht wahrnimmt, theils verachtet; wie die Schrift abermal spricht: „Wenn er am tiefsten in der Sünde ist, dann verachtet er's; aber es folgt ihm Schmach und Schande!" (Sprichw. 18, 3.) Von Hoffart verblendet, vergöttert er sich selbst, pocht auf seinen Reichthum, auf Ehre und Ansehen, läßt von seinen Schmeichlern sich bethören; und schmeichelt bei seinen Ausschweifungen sich selbst mit einem langen Leben. Aber wie die Schrift von diesen leichtsinnigen Sündenknechten spricht: „Sie erfreuen sich bei Musik, bringen ihre Tage im Wohlleben zu, und im Augenblick fahren sie hinab zur Hölle!" (Job. 21, 13.) — Weht hingegen der Wind der Widerwärtigkeit, setzen Krankheiten ihren Lastern ein Ziel, trifft sie irgend ein Verlust oder ein sogenanntes schweres Unglück, was Gott zuweilen zu ihrer Besserung zuläßt, damit sie in sich gehen, und die Leere und den Unbestand der menschlichen Glückseligkeit erkennen, dann werden sie zu Ungeduld, zu Zorn, ja nicht selten zur Verzweiflung gereizt. Sehr Wenige kommen durch solche Prüfungen zu sich; und erkennen auch Manche ihr Elend, so haben sie doch kein Verlangen nach ihrer Besserung. Denn wer gesund werden will, der muß an den Arzt

sich wenden; er muß seine Anordnungen befolgen und den ganzen Heilungsprozeß aushalten. Dessen aber weigert sich der Leichtsinnige, der Ungläubige und Schwachgläubige; weil sie die falschen Freuden des Lebens als die einzigen wahren erkennen, und alles Übrige als Nichts achten.

Gibt es aber noch Solche unter ihnen, bei denen das Licht des Glaubens nicht gänzlich erloschen ist, und die bei einer solchen Mahnung Gottes in sich gehen, so ist dennoch ihr guter Vorsatz selten von Dauer. Was sie thun hat keinen Bestand; hat das Übel abgenommen, so ist ihr Entschluß vergessen. Der Leichtsinnige wird wohl bald gerührt; und in dem Augenblick ist Niemand bereitwilliger, das Gute zu thun; ist aber das Feuer dieser Rührung abgekühlt, dann ist auch Niemand gleichgültiger als er. Denn, sagt die Schrift: „der Thor ändert sich gleich dem Monde.“ (Eccl. 27, 12.)

Legen wir aber die Hand aufs Herz, meine Christen, und beantworten wir uns selbst die Frage: Gibt es keinen Leichtsinnigen dieser Art unter uns? — Ach, wie Viele, die von den Thorheiten dieses Lebens sich umhertreiben lassen, haben den Muth nicht, das Joch des Teufels vom Nacken zu werfen, und mit der Sünde zu brechen! Ist aber wohl ein schrecklicherer Leicht-

sinn, eine furchtbarere Thorheit denkbar, als die Welt und ihre sündlichen Freuden dem Heil der unsterblichen Seele und den ewigen Freuden des Himmels vorzuziehen? — Denn wie lange wird es dauern, und alle Freuden der Welt und des Fleisches werden sich in unendlichen Jammer verwandeln? — Darum hören wir die Ermahnungen des Heiligen Geistes, der mit ernster Stimme aus den heiligen Schriften uns zuruft: „Wie lange noch, ihr Kinder, werdet ihr die Kindheit lieben? wie lange noch werden die Thoren begehren, was ihnen schädlich ist, und die Unweisen die Weisheit hassen? Bekehret euch doch zu Mir auf meine Strafrede ... das Glück der Thoren wird ihnen den Untergang bringen; aber wer Mich anhört, der wird ruhen ohne Schrecken, und er wird die Fülle haben, und die Furcht vor Unglück wird von ihm genommen werden." (Sprichw. 1, 22. u. ff.) Dieser Schrecken, diese Furcht, meine Christen, ist die zweite Folge des Unglaubens; sie ist die Unruhe, die alle Freuden des ungläubigen Sünders vergällt. Von dieser Unruhe wollen wir nun etwas näher sprechen.

Wer aus uns, meine Vielgeliebten, weiß es nicht, daß selbst das ruhigste Leben hienieden, dennoch ein Leben voll beständiger Unruhe ist?

Oft sind es Übel von Außen, die wir befürchten: Kriege, Noth, Krankheiten, schwerer Verlust, Schmerz und anderes Elend; — oder aber es sind innerliche Übel, die uns betrüben: Mißlingen unsrer besten Absichten, Widerstand und Kränkungen von Seiten des Nächsten, Bosheit und Zank, Betrug und Arglist böser Menschen, und wohl auch Seelenleiden, die von der Schwäche unsrer Natur kommen, Versuchungen und Lockungen zur Sünde, Beschämung, Kämpfe, Mißmuth, Kummer, Traurigkeit und vielfältige andere Trübsale. Denn wie die Schrift sagt: „Eine große Mühsal ward erschaffen für alle Menschen, und ein schweres Joch ward den Kindern Adams auferlegt vom Tage an, wo sie aus ihrer Mutter Leibe kommen, bis zum Tage ihrer Begräbniß, wo sie zur Mutter aller Menschen wiederkehren. Da sind ihre Gedanken und die Furcht des Herzens, und ängstliche Sorgen wegen künftiger Dinge, und der Tag des Todes; und zwar von Demjenigen angefangen, der auf dem Herrscherstuhle sitzt, bis zu dem Niedrigsten, der auf der Erde und in der Asche liegt." (Eccl. 40, 1. u. ff.)

Dies sind Stürme, die das Leben durchkreuzen; Trübsale, die selbst die besten und frömm-

sten Christen selten eines längern Friedens genießen lassen. Indessen hat der wahre Christ dennoch mitten unter diesen Leiden mächtige Trostgründe, die sein Herz aufrichten; und wie schwer auch seine Drangsal sei, verzagt er dennoch niemals, weil er das Zeugniß eines guten Gewissens im Innern trägt, und seinen Willen in den Willen seines Schöpfers ergeben hat. Er weiß, daß Gott solche Prüfungen über seine Auserwählten sendet, damit sie durch ihre Geduld den Himmel verdienen; und erkennt im Lichte des Glaubens, daß Gott, der die ewige Güte ist, diese so mannichfaltigen Drangsale seinen Kindern aus bloßer Liebe zusendet, damit sie diese Erde nicht als das Vaterland betrachten, sondern ihr Herz davon entfesselt halten und zum Himmel erheben. Also leidet der wahre Christ mit seinem göttlichen Heilande, opfert Ihm sein Leiden, wird Ihm dadurch gleichförmig, und erwirbt durch seine Ergebung das göttliche Wohlgefallen.

Was aber, meine Christen, kann den Ungläubigen in seinen Leiden, in seinen Trübsalen trösten? — Etwa die Liebe Gottes? — Er glaubt nicht an Gott; oder glaubt er auch an einen Gott, so hält er Ihn für ein weit entferntes Wesen, das sich um die menschlichen Dinge nicht kümmert; und von welchem er keine Hilfe erwartet; auf den er folglich nicht hofft;

und den er so weit entfernt ist zu lieben, daß er Ihn vielmehr lästert; da er Ihn als den Urheber der Leiden betrachtet, welche seine Gerechtigkeit und Weisheit über das menschliche Geschlecht verhängt. — Oder wird das Zeugniß eines guten Gewissens ihn trösten? — Ach, meine Vielgeliebten, das Gewissen des Ungläubigen ist eine schwere Folter, die ihn beständig peinigt. Denn wie sehr er sich auch bemüht, das Daseyn Gottes zu läugnen, oder Ihn zu einem blinden und tauben Gott herabzuwürdigen, der um sein Thun und Lassen sich nicht kümmert, überschreit dennoch die Stimme seines Gewissens all dies Irrgerede, durch das er sich selbst zu verblenden sucht; und schrecklich ist seine Angst und seine Unruhe. Gibt er sich auch noch so viele Mühe, seine Laster vor sich selbst zu rechtfertigen, sie schreien dennoch laut wider ihn; und nicht ersticken kann er ihre Stimme. Er flieht sich selbst, sucht Gesellschaften auf, überläßt sich allen Zerstreuungen, allen Freuden und Lüsten des Lebens, dies innere Geschrei zu übertäuben; doch vergeblich; denn wie die Schrift sagt: „Wer hat je Gott widerstanden und hat Frieden gehabt?“ (Job. 9, 4.); und abermal: „Sie sprachen Friede und Friede; und es war kein Friede! Denn keinen Frieden haben die Gottlosen, spricht der Herr!“ (Jer. 6. u. Isai. 48.) Selbst mitten unter seinen

sündlichen Zerstreuungen ängstiget ihn diese innerliche Stimme; und wer beschreibt seine Angst und sein Zittern, wenn er bei dunkler Nacht allein ist; oder sonst genöthiget wird, einsam und sich selbst überlassen zu seyn? — Denn sehr wahr spricht Salomon: „Der Gottlose flieht, auch wenn Niemand ihn verfolgt; aber der Gerechte ist beherzt und ohne Schrecken gleich einem Löwen.“ (Sprichw. 28, 1.)

Dies, meine Christen, ist der Zustand des Ungläubigen; und nicht um Vieles besser ist auch der Zustand des Halb- und Schwachgläubigen; denn dieser wird von jedem Winde hin und her bewegt. Immer ist er Uneins mit sich selbst, hat ebenfalls nur für Irdisches Sinn und Verlangen, und kann sich nicht über die Erde erheben. Zwar geht er nicht so weit als der Ungläubige, bis zur Läugnung Gottes; er glaubt an Gott, ja er fürchtet ihn sogar als seinen Richter. Er erkennt, daß er nicht auf dem rechten Wege wandelt; sein Gewissen macht ihm die bittersten Vorwürfe und schreckt ihn nicht selten mitten in seinen Lastern auf. Und dann nimmt er sich auch wohl vor, sein böses Leben zu bessern, verschiebt aber seinen Vorsatz von einer Zeit zur andern, und kommt selten oder niemals dazu, ihn auszuführen, weil er durch Stricke der Laster gebunden ist, die seine Freiheit lähmen, und ihn immer wieder in

die alte Gewohnheit zurückreißen. Wäre er von den Wahrheiten des heiligen Glaubens wahrhaft durchdrungen, so würde er seine Ohnmacht erkennen, aus ganzem Herzen zu Gott seufzen, und auch nicht nachlassen zu seiner Barmherzigkeit zu flehen, bis der Allerhöchste ihn barmherzig erhörte und seine Gnade ihm sendete. Da er aber auf sich selbst vertraut und wähnt, er könne, sobald es ihm gefällig sei, sich selbst bekehren, und die Nothwendigkeit der göttlichen Gnade nicht erkennt, überläßt ihn auch Gott sich selbst und seiner Schwäche, wodurch er immer tiefer fällt und selten zu einer wahren Bekehrung gelangt. Denn, wie die Schrift sagt: „Gott widersteht den Stolzen; den Demüthigen aber gibt Er seine Gnade." (Jac. 4, 6.)

Dieser Stolz ist meist immer ein Begleiter des Unglaubens, so wie nicht minder auch des Halb- und Schwachglaubens. Diese geistige Hoffart aber ist die Mutter aller Seelenkrankheiten; ja sie ist, nach dem wahrhaftigen Ausspruch der Schrift, „der Anfang aller Sünde." (Eccl. 10, 15.) Wo Hochmuth ist, da kann der Glaube nicht wohnen, oder doch gewiß nie lebendig werden; weil der Same dieses Lasters alle guten Keime im Herzen erstickt. Denn der Stolze hat Wohlgefallen an seinen eigenen Vortrefflichkeiten; er entzieht Gott die Ehre, ist ungehorsam gegen

seine heiligen Gebote und gegen die Anordnungen seiner Kirche; er hat seine eigenen Ansichten über göttliche und menschliche Dinge, sieht mit Mitleid und Verachtung auf anders Denkende herab, und hält sein Wissen oder vielmehr seinen Eigendünkel für die einzige Richtschnur des Lebens. Diese Hoffart stürzte den Luzifer und seinen Anhang aus dem Himmel; sie führte die Sünde ins Paradies ein, und sie auch verleitet den Menschen zum Unglauben, bis er zuletzt von Gott abfällt, und in allerlei Thorheiten und Laster versinkt. Nimmermehr kann ein stolzer Mensch, der Ehre von den Menschen sucht, zum Glauben kommen, oder den Glauben bewahren. Denn wie unser göttlicher Heiland selbst zu den stolzen Pharisäern sprach: „Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander suchet, und die Ehre nicht suchet, die von Gott allein ist?“ (Joh. 5, 44.)

Welches ist aber die Ehre, die von Gott allein ist? — Dies spricht der Apostel in folgenden Worten aus: „Dies ist unsre Ehre, das Zeugniß eines guten Gewissens, daß wir in Einfalt des Herzens und in Aufrichtigkeit nach Gott, nicht aber in fleischlicher Weisheit, sondern in Gottes Gnade unsern Wandel führen in dieser Welt.“ (2. Cor. 1, 12.) Die falsche

Weisheit dieser Welt, die in den Lüsten dieses Lebens ihr Heil sucht, in ihren verkehrten Einbildungen die Lüge und den Irrthum der Wahrheit des Glaubens vorzieht, und in ihrer eigenen Selbstvergötterung ihre ganze Menschenbestimmung zu finden wähnt, ist keine Weisheit, sie ist Thorheit vor Gott; sie ist keine Ehre, sondern sie führt zu ewiger Schmach.

Darum, meine Christen, wenn wir den heiligen Glauben bewahren wollen, ohne welchen es nicht möglich ist, Gott zu gefallen, wenn wir Ehre, und zwar ewige Ehre von Gott erlangen wollen, so befleißen wir uns der Demuth, und verbannen wir alle stolzen und hoffärtigen Gedanken aus unsern Herzen. „Lernet von Mir, spricht Jesus, unser göttliches Vorbild, denn Ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen; dann werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen!" (Matth. 11, 29.) Niemand kann je zur Ruhe seiner Seele gelangen außer durch die christliche Demuth; denn wo immer die Hoffart in ein Herz einkehrt, erregt sie Unfrieden, Selbstsucht, Verachtung des Nächsten, Eifersucht, Unruhe, Zorn, Erbitterung; da sie beständig zu herrschen giert, und von Allen Unterwerfung unter ihren Willen verlangt. Dies war die Sünde des Teufels, und darum auch spricht die Schrift von ihm: „Er ist der

König über alle Kinder der Hoffart." (Job. 40, 25.) Und in der That, ist es nicht dämonische Hoffart, seine eigenen Einsichten und die Verirrungen einer beschränkten Vernunft den unfehlbaren Aussprüchen des Allerhöchsten vorzuziehen, und Gott selbst durch einen solchen Unglauben der Lüge zu zeihen? Dies ist ein Verbrechen der beleidigten Majestät Gottes, das in Ewigkeit nicht wird erlassen werden.

Zittern wir also vor dem Fall dieser Stolzen, und lernen wir Demüthigungen willig und geduldig ertragen, die Gott uns zusendet, oder die von Menschen, besonders um unsres Glaubens willen, uns widerfahren. Denn solche Demüthigungen sind sehr geeignete Mittel, die wahre Demuth zu erlangen, und unsre Sünden abzubüßen. Achten wir uns nie besser als Andere, damit wir nicht weit schlechter vor Gottes Augen erfunden werden. Gott sieht und weiß auf das genaueste wie wir beschaffen sind. Haben wir wirklich gute Eigenschaften, so sind solche ein Geschenk Gottes; und wir haben nicht die mindeste Ursache, uns darüber zu erheben; vielmehr sollen wir von Andern noch Besseres denken; so wie es auch gewiß ist, daß Viele besser wären als wir, wenn Gott ihnen das nämliche Licht und die nämlichen Gnaden wie uns verliehen hätte. Bedenken wir wohl, was die heilige

Schrift an so vielen Stellen erinnert, daß die Hoffart Gott verhaßt ist; daß Er, um die Hoffärtigen zu demüthigen, es zuläßt, daß sie in die schmählichsten Sünden fallen; daß die niedrige Himmelsthür keinen Hoffärtigen einläßt; und daß der Geist Gottes nur auf Demüthigen ruht. „Denn, spricht der Herr selbst, auf wen werde ich sehen, außer auf den demüthigen Armen, der zerknirschten Geistes ist und vor meinen Worten zittert?" (Isai. 66, 2.) Die schwerste Strafe aber, die Gott über diese stolzen Ungläubigen verhängt, die von Ihm sich abwenden und seine Aussprüche verwerfen, ist, daß Er sie sich selbst überläßt; so daß sie dann, nach einer Kettenreihe schwerer Sünden, am Ende dahin kommen, in gänzliche Gottesvergessenheit zu versinken.

Der stolze Unglaube, meine Christen, blendet die Augen des Geistes; er entfernt den Menschen von seinem wahren Ziele, und verstockt sein Herz gegen alle innerlichen Erleuchtungen und Anregungen des göttlichen Geistes. Der Ungläubige ist von Gott losgerissen und wird ein Spielball seiner eigenen Leidenschaften, die ihn bald dahin, bald dorthin reißen, ja ihn gleichsam zwingen, ihnen zu gehorchen. Die Welt und sündliche Verbindungen halten ihn in ihren Netzen gefangen, aus welchen er oft bis zu seinem Tode nicht entkommt. Ja er ist auch nicht ein-

mal bedacht, seine Fesseln zu brechen, die er liebt; da sein ganzer Sinn nur auf Irdisches gerichtet ist, und er seine ganze Glückseligkeit auf diese Erde beschränkt. Er ist von seiner Vernunft und seinem sogenannten Wissen dermaßen eingenommen, daß er die Gnade Gottes, ohne welche Niemand zur Seligkeit gelangt, als Unsinn verlacht, und das Gebet für einen unnützen Zeitvertreib hält. Wie soll nun ein solcher Ungläubiger dem ewigen Verderben entkommen, dem er muthwillig entgegen läuft? — Dazu bedarf es von Seiten Gottes einer außerordentlichen, starken Gnade. Wird aber der Herr diese Wundergnaden, die Er für seine getreuen Diener aufbewahrt, Solchen verleihen, die ihr ganzes Leben Seiner nicht gedachten; oder Seiner nur gedachten, um Ihn zu beleidigen? Ja ist ein solcher Ungläubiger auch wohl geneigt, solche Gnaden anzunehmen? Wird, kann, mag er wohl Buße thun? — Ach, wie sehr ist es zu fürchten, meine Christen, daß er keine, oder doch nur eine falsche Buße thun werde! Wahr ist es allerdings, Gottes Langmuth ist unergründlich, seine Barmherzigkeit unermeßlich; doch seine langmüthige Barmherzigkeit hebt seine Gerechtigkeit nicht auf: diese Gerechtigkeit aber fordert die Strafe des verstockten Sünders; und diese Strafe kommt, wenn gleich langsam, doch gewiß früher oder später über ihn.

Dahin also, meine Vielgeliebten, in diesen furchtbaren Abgrund, woraus so Wenige gerettet werden, führt das Laster der Gottesvergessenheit. Es ist aber dies Laster nicht nur eine Folge des Unglaubens, sondern auch eines lasterhaften Lebens überhaupt; und darum auch nannte ich dasselbe eine sehr schwere Strafe Gottes. Denn das Laster überhaupt zielt dahin, den Menschen zu verblenden; der Verblendete aber sucht dann Anfangs Entschuldigungen für seine Missethaten; rechtfertigt sie zuletzt; und vermag er dies nicht, so beginnt er entweder Gott zu hassen, weil Er die Sünde bestraft; oder sein Daseyn zu läugnen; oder aber auf seine Barmherzigkeit zu sündigen. Dahin führt ein böses Leben allmälig Solche, die eine klare Einsicht in die Glaubenswahrheiten, und sogar festen Glauben haben, wenn sie den Weg der Gebote Gottes verlassen, und der Sünde sich ungescheut in die Arme werfen. Ein trauriges Beispiel dessen sehen wir an Salomon dem Könige. Keinem Sterblichen wurde je größere Weisheit von Gott verliehen; Niemand auch schrieb je wunderbarer über göttliche und menschliche Dinge als dieser weiseste aller Menschen; und dennoch kam er durch sein ausschweifendes Leben allmälig dahin, daß er in die tiefste Gottlosigkeit versank, und Gottes so gänzlich vergaß, daß er sein Knie vor Götzen beugte und die Götter seiner Kebsweiber anbetete.

Ein fortgesetztes sündliches Leben führt also selbst Solche, welchen Gott Anfangs die Gnade und das Licht des Glaubens verliehen hatte, zuerst zu Zweifeln, und dann zu förmlichem Unglauben. Gern neigen sie das Ohr der lockenden Syrene, die immer von Gottes unendlicher Liebe und Barmherzigkeit singt, welche die menschlichen Schwachheiten, — worunter sie aber die schreiendsten Ungerechtigkeiten und die schändlichsten Ausschweifungen verstehen, — nicht ewig bestraft, sondern liebreich verzeiht; und sie sprechen gleich jenem verstockten Sünder im Buche Ecclesiasticus: „Ich habe gesündiget; und was ist mir Leides widerfahren?“ (Eccl. 5.) Vor der Sünde lebte ich, und eben so lebe ich auch nach der Sünde froh und gesund. Vor der Sünde stand ich in Ehren und Ansehen vor der Welt; nach der Sünde ward weder meine Ehre noch mein Ansehen geschmählert. — Also spricht der unbußfertige Sünder. Doch hören wir was der Apostel ihm antwortet. — „Glaubst du, daß du dem Gerichte Gottes entrinnen werdest? Verachtest du die Reichthümer seiner Güte und seiner Geduld und Langmuth? Weißt du nicht, daß Gottes Güte dich zur Buße leitet? Du aber häufest dir selbst Zorn, nach deinem verstockten Sinne und unbußfertigen Herzen, auf den Tag des Zornes und der

Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, der Jeglichem vergelten wird nach seinen Werken!" (Röm. 2, 4. u. ff.)

Warnend auch ruft der Weise aus: „Sage nicht, ich habe gesündigt, und was ist mir Leides widerfahren? . . . Sprich auch nicht: die Erbarmung des Herrn ist groß, und Er wird die Menge meiner Sünden aus Gnade verzeihen! denn Barmherzigkeit und Zorn werden schnell von Ihm ausgehen, und sein Zorn sieht auf die Sünder. Bekehre dich zum Herrn ohne Zögerung, und verschiebe es nicht von einem Tage zum andern. Denn sein Zorn wird plötzlich kommen, und zur Zeit der Rache wird Er dich verderben!" (Eccl. 5, 4. u. ff.) Gottes Gerichte nahen langsam, aber sicher; Er läßt dem Sünder Zeit, aber furchtbar ist dann auch seine gerechte Rache, wenn sie gleich dem Donner einher rollt. Lange sah Gott den Freveln Sauls und seinen ungerechten Verfolgungen des schuldlosen Davids zu; aber sein Strafgericht holte ihn endlich ein; er verlor Land und Leute, und fiel durch sein eigenes Schwert. Eben so groß war Gottes Langmuth gegen Absolon, der einen Aufruhr wider David, seinen Vater, erregt hatte, und ihm nach dem Leben stellte. Zuletzt aber kam Gottes Rache

über ihn; er blieb mit seinen eigenen Haaren an einer Eiche hängen und ward von drei Lanzen durchbohrt. Desgleichen auch duldete Gott die Abgötterei Achabs und die Grausamkeit seines Weibes Jezabel gegen die Propheten und den unschuldigen Naboth. Doch seine schreckliche Strafe blieb nicht aus; Achab ward von Pfeilen durchschossen, Jezabel aber von dem Söller des Hauses hinabgestürzt, und es leckten die Hunde ihr Blut an der nämlichen Stelle, wo sie Naboths Blut geleckt hatten. Solche Beispiele zeigt die heilige Schrift in sehr großer Anzahl.

Es gibt gottesvergessene Sünder, bei welchen der Glaube noch nicht gänzlich erloschen ist, und die ihr schreiendes Gewissen dadurch beschwichtigen, daß sie sprechen: „Was ist es denn auch, wenn ich sündige? Ich werde es schon beichten zu seiner Zeit! Sündige ich dann abermal, je nun, so werde ich es abermal beichten; oder aber ich warte mit meiner Bekehrung, bis mein Leben seinem Ende sich neigt; dann geht es unter Einem hin; dann werde ich Alles beichten, was ich Böses gethan habe.“ Dies aber, meine Christen, ist kein Vorsatz der Besserung, sondern es ist eine frevelhafte Vermessenheit, welche, wie der Apostel, dessen Stimme wir so eben hörten, — spricht, Gottes Güte, Langmuth und Geduld verachtet, und durch verstockten Sinn und ein unbußfertiges

Herz sich Zorn häuft für den Tag des Zornes. Ach, wie oft sehen wir in solchen Fällen Gottes rächende Hand! Denn entweder geschieht eine solche Beicht gar nicht, da Gott den vermessenen Sünder plötzlich aus dem Leben abruft, oder sie geschieht ohne Reue, ohne innerliche Zerknirschung, ohne den ernstlichen Vorsatz sich zu bessern, wodurch die Beicht nicht nur ungültig, sondern ein wahres Sacrilegium wird. Und wie oft auch setzt in der letzten Stunde die Gewalt der körperlichen Schmerzen, die Schwäche des Gedächtnisses, der Mangel an gehörigem Urtheil, ganz besonders aber die Furcht vor dem nahen Tode den Sünder außer Stande, eine wahre, vollständige und reumüthige Beicht abzulegen! Wie oft verliert der Kranke die Sprache; es naht der letzte Augenblick heran, und aus einem gerechten Gerichte Gottes wird die Beicht ihm unmöglich! Verlassen wir uns, geliebte Kinder Gottes, ja nicht auf eine solche Beicht, sondern hören wir die schrecklichen Worte an, die der Herr zu solchen Sündern spricht: „Ihr habet allen meinen Rath verachtet, und meine Strafreden in den Wind geschlagen, so werde denn auch Ich zu euerm Untergang lachen, und euer spotten, wenn über euch kommt was ihr befürchtet!" (Sprichw. 1, 25.)

Fürchten wir Gottes Aussprüche und sein Gericht, meine Christen, und wirken wir, wie

der Apostel uns ermahnt „unser Heil mit Furcht und Zittern;“ denn, spricht der Prophet, „der Tag des Herrn ist schrecklich, und wer wird ihn ertragen können?“ (Joel. 2, 11.) Suchen wir also jetzt den Herrn, so lange Er kann gefunden werden, damit nicht jener Ausspruch an uns erfüllt werde: „Ihr werdet Mich suchen, und nicht finden!“ (Joh. 7, 34.) Halten wir fest am Glauben, und achten wir diese Gabe als eine der höchsten Gnaden Gottes, damit nicht dies Reich Gottes von uns genommen, und einem Volke gegeben werde, das die Früchte desselben wirkt. Schon strecken viele heidnischen Völker in fernen Welttheilen die Hände darnach aus, welche einst am jüngsten Tage uns beschämen werden, die wir dies himmlische Licht verschmähen, und keine Werke eines lebendigen Glaubens wirken. Reihen wir uns als tapfere Streiter unter die Fahne des Kreuzes, und flehen wir zum Herrn, daß Er uns im Glauben stärke, damit wir dadurch von dem ewigen Untergang gerettet werden und das ewige Leben erlangen, das dem Glauben und seinen Werken verheißen ist.

Du aber, o Gott der Erbarmungen, sieh mit Barmherzigkeit auf uns herab, und strafe uns nicht in deinem Zorne! Denn wir erkennen und bekennen mit reumüthigem Herzen unsern

sträflichen Leichtsinn und unsern verkehrten Willen, der immer zur Sünde geneigt ist. Wenig haben wir bisher deine Gnade geachtet, und haben deinen gerechten Zorn verdient! Doch, o Herr, laß Gnade für Recht ergehen; vergib uns barmherzig was wir durch unsre Verkehrtheit und unsern Leichtsinn verbrachen, und erlaß uns unsre Sünden! Denn wenn Du aller Missethaten gedenken willst, wer, o Herr, wird dann vor Dir bestehen! Verleihe uns, o barmherziger Gott, daß wir Deiner unablässig im Leben gedenken, damit wir im Tode deiner Gnade sicher seien. Denn in deiner Hand liegt unser Leben, und unsre letzte Stunde ist Dir allein bewußt. So erhöre denn, o Herr, unser demüthiges Flehen, und stärke uns im Glauben und in deiner Liebe, auf daß wir, wenn der Augenblick erscheint, der uns in die Ewigkeit abruft, Gnade finden vor deinem Angesichte, und in die ewigen Freuden aufgenommen werden, die dein eingeborener Sohn, unser Herr und Heiland Jesus Christus durch sein heiligstes Leiden und seinen bittersten Tod am Kreuze uns erworben hat. Amen.

Fünfte Rede.

„Seid jederzeit bereit, einem Jeden befriedigend zu antworten, der Rechenschaft von euch verlangt über eure unsterblichen Hoffnungen. Dies aber thut mit Bescheidenheit und Furcht; und habet ein gutes Gewissen, damit Diejenigen, die euern frommen Wandel in Christo sehen, über ihre bösen Nachreden zu Schanden werden!" 1. Petr. 3, 5.

Geliebte Kinder Gottes, durch diese Worte ermahnt uns der Fürst der Apostel, in den Wahrheiten des Glaubens und der Religion, durch die wir hoffen selig zu werden, so gründlich unterrichtet zu seyn, daß wir sogar im Stande seien, den Gegnern derselben Rechenschaft darüber zu geben. Dies war zu allen Zeiten nothwendig, und ist es zumal in der unsrigen; denn zu allen Zeiten hatte die Kirche Feinde, die wider den Glauben derselben zu Felde zogen; und unter diesen Feinden waren zuweilen sogar sehr aufrichtige Gemüther, die wegen der Ungereimtheiten und der falschen Beschuldigungen, die man ihr

andichtete, einen Haß gegen sie hegten, die aber, sobald sie von der Unwahrheit dieser Beschuldigungen sich überzeugt hatten, ihr Urtheil zurück nahmen, und aus Feinden die eifrigsten Freunde und Vertheidiger derselben wurden.

Nachdem ich also in den vorhergehenden Predigten euch sowohl die Quellen des Unglaubens als die unglückseligen Folgen und Früchte desselben gezeigt habe, will ich nun, der Ermahnung des heiligen Apostels Petrus in meinem Vorspruch genug zu thun, mit Gottes Hilfe euch belehren, welche Antworten ihr unbefangenen Menschen geben sollet, die aus Unwissenheit ungläubig sind; und hierin wird der erste Theil meiner heutigen Rede bestehen. Dann aber werde ich im zweiten Theile zeigen, was ihr den Gottlosen antworten sollet, die euch selbst zum Unglauben verleiten wollen; und zum Schlusse das unglückselige Ende schildern, zu welchem der Unglaube führt; damit Diejenigen, die da schlafen, erwachen und von diesem entsetzlichen Abgrunde zurückgeschreckt werden.

Herr, Erleuchter der Herzen, verleihe meinen Worten Kraft, damit sie tief in die Seelen eindringen und Alle von deiner heiligen Wahrheit überzeugen: auf daß deine getreuen Kinder in dem heiligen Glauben gestärkt, deine göttlichen

Verheißungen erlangen; die Irrenden aber ihre bösen Wege verlassen, durch deine Barmherzigkeit die Gnade des Glaubens erlangen, und durch wahre Werke desselben in das Reich der Glorie eingehen, wo der Glaube sich in glückselige Anschauung verwandelt!

Erster Theil.

„Deine Zeugnisse, Herr, sind überaus glaubwürdig geworden!“ ruft der königliche Psalmensänger aus. (Ps. 92, 5.) An einer andern Stelle aber spricht er: „Das Gesetz des Herrn ist unbefleckt und bekehrt die Seelen; das Zeugniß des Herrn ist getreu und verleiht Weisheit den Kleinen; . . . das Gebot des Herrn ist klar und erleuchtet die Augen!“ (Ps. 18, 8.) Wer immer mit aufrichtigem Willen nach den Wegen des Herrn forscht, dem wird es leicht, dieselben zu finden; denn das Licht der Wahrheit drängt sich ihm gleichsam auf, sein Inneres zu erleuchten. Fragt Jemand einen, im Glauben wohl unterrichteten Christen: Woher weißt du, daß dein Glaube wahr, daß er keine Täuschung, keine menschliche Erfindung ist, und daß er wirklich zum ewigen Leben führt? so antwortet er ihm kühn mit den Worten seines göttlichen Lehrers: „Wenn Jemand den

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Willen Gottes thun will, der wird durch die Lehre selbst inne werden, daß sie aus Gott ist.“ (Joh. 7, 17.) Denn diese göttliche Lehre ist nicht gleich den Lehren der Menschen, die das Herz vertrocknen und auf eitle und vergängliche Dinge sich beschränken; sie ist ein himmlisches Licht, das den Geist erleuchtet und ihm das Ziel seiner ewigen Bestimmung zeigt, sein Herz zum Himmel erhebt, und alle Forderungen seiner unsterblichen Seele, welche nichts Erschaffenes ersättigen kann, vollauf erfüllt. Diese göttliche Lehre dringt vor Allem auf Reinigung des Herzens; sie mahnt von Lastern ab, welche die, nach Gottes Bilde erschaffene Seele beflecken, und eifert sie zu wahren Tugenden an, die den Frieden in das Herz einführen und Gott, ihrem Ursprung, sie ähnlich und Seiner würdig bilden. Eine solche Lehre ging nimmermehr von dem Menschen aus, der, wie die Schrift mit einer Wahrheit bezeugt, die wir leider Alle fühlen, verderbt und zum Bösen geneigt ist von Jugend auf, nur auf eine zeitliche Glückseligkeit bedacht ist, und dieselbe sich um jeden Preis zu verschaffen sucht. Denn dies bezeugt uns die Geschichte ganzer Jahrtausende, die Christus, dem Stifter der göttlichen Religion, vorangingen.

Fragt dann dieser aufrichtige Forscher der Wahrheit ferner: Woher weißt du, daß der

Stifter deiner Religion auch wirklich der Sohn Gottes war, und daß seine Religion eine göttliche Religion ist? so wird der wohl unterrichtete Gläubige ihm antworten: Die Religion, die wir bekennen, entstand nicht etwa plötzlich oder aus Zufall, sie begann mit dem menschlichen Geschlechte, und ist daher alt wie die Welt. Zwar war sie im Anfang nicht so ganz entwickelt wie sie es jetzt ist, sondern sie war der Kindheit des menschlichen Geschlechtes angemessen, enthielt Anfangs nur den Keim, wurde dann unter dem Gesetze ausgebildet, und in der Fülle der Zeit, als der Erlöser des menschlichen Geschlechtes erschien, zu ihrer höchsten Vollkommenheit geführt. Christus ist nicht etwa ein historischer Mann, ein großer Denker, der zufällig in der Welt erschien, wie die Fahnenträger des heutigen Unglaubens ausrufen, Er ward von Anbeginn der Welt verheißen. Gottes unendlich weise Vorsehung erwählte ein eigenes großes Volk, gab dem Stammvater desselben die feierliche Verheißung, daß Er aus seiner Geschlechtslinie abstammen würde; und dies Volk bildete durch sein Gesetz, durch seine Ceremonien und Opfer die Hauptumstände seines Lebens und seiner Erlösung vor. Ja der Allerhöchste erwählte unter diesem Volke Propheten, die seine Gottheit und seine Menschheit, alle Umstände seiner Sendung, seines Lebens, seiner Lehren und Wunder, seines Leidens, seines Todes

und seiner Auferstehung, so wie die Zeit seiner Erscheinung auf das genaueste vorhersagten. Es ward also dieser göttliche Erlöser Jahrtausende hindurch erwartet, und nicht nur die Juden, sondern der ganze Erdkreis war, als die Zeit der Erfüllung dieser Weissagungen herannahte, in Erwartung seiner Ankunft, wie du aus den Geschichtbüchern sogar der Römer ersehen kannst.

Betrachte, wird er ihm sagen, dies wunderbare Volk der Juden, das als ein ganz einziges Nationalwunder auf dem Erdkreise besteht. Dies unvergängliche Volk, das unter allen Völkern der Erde zerstreut ist, blühte einst als eine große Nation in vollem Flor, bis es die Frucht des Gesetzes, den verheißenen Erlöser hervorgebracht hatte, und noch heut zu Tage, nach seiner Verwerfung wegen seines Gottesmordes, zeigt es uns in seinen eigenen Büchern, daß alle seine Drangsale ihm geweissagt waren, und daß die Zeit des Messias längst vorüber ist, den sie in unbegreiflicher Blindheit noch erwarten, da doch, wie sie selbst in ihren Büchern lesen, alle Weissagungen von Jesu, dem Sohne Gottes, buchstäblich in Erfüllung gegangen sind. Vergleiche endlich die Evangelien der Kirche mit diesen Weissagungen, und du wirst von der Gottheit, von der Sendung und von der göttlichen Religion Jesu Christi dich vollkommen überzeugen.

Dann ist es auch eine unbestrittene Thatsache, daß die Kirche, die du nun allgemein auf dem Erdkreise verbreitet siehst, von zwölf armen, einfachen, ungelehrten, unbewaffneten und verachteten Männern, die Jesus erwählt hatte, verkündiget und begründet ward; — daß das ganze Heidenthum wider diese Religion ergrimmte; — daß die Beherrscher des Erdkreises in allen Ländern Christen zu Tausenden schlachteten und zu Tode peinigen ließen, diese Religion zu vertilgen; — daß diese Verfolgungswuth drei ganze Jahrhunderte hindurch dauerte, — und daß, je mehr Christen geopfert wurden, um so mehr neue Bekenner des Christenthums entstanden, bis am Ende dieser dreihundertjährigen, blutigen Verfolgung die Abgötterei mit ihren Gräueln verschwunden und die Erde christlich geworden war. — Wer kann hier die Wirkung der göttlichen Allmacht verkennen? Alles bot die Hölle auf, diese Religion im Keime zu ersticken. Ja viele gottlosen und abtrünnigen Kinder dieser Kirche arbeiteten im Verlauf der Jahrhunderte selbst an dem Verderben ihrer Mutter, und dennoch steht sie unerschüttert, und greift jeden Tag in fremden Welttheilen um sich. Wie viele Königreiche und Völker verschwanden seit ihrer Begründung von dem Angesicht der Erde; wie viele menschlichen Einsetzungen wurden bis auf ihren Namen vergessen! Aber unvergänglich ist diese, auf den Felsen gegründete

Kirche, und unvergänglich wird sie bleiben bis ans Ende der Zeiten. Denn für die Zukunft bürgt die Vergangenheit und das Wort ihres göttlichen Stifters: „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen; denn sieh, Ich bin bei euch bis ans Ende der Zeiten!“

Also wird der wohl unterrichtete Christ dem aufrichtigen Forscher der Wahrheit antworten; und kein aufrichtiges Gemüth kann dieser Wahrheit widersprechen, die von den Geschichten aller Zeiten und Nationen bestätiget wird.

Allein, meine Christen, nicht also sind die Ungläubigen unsrer Zeiten; nicht um Wahrheit ist es ihnen zu thun, sondern um scheinbare Lügen; nicht das glorreiche Ziel der seligen Ewigkeit suchen sie zu erreichen, zu welchem sie erschaffen wurden; das Ziel ihres Strebens ist eine irdische Glückseligkeit für dies kurze Leben. Sie verschließen der Wahrheit vorsätzlich die Augen, um sich selbst zu verblenden, damit sie ihren zügellosen Begierden freien Lauf lassen können, und suchen mit teuflischem Verlangen auch Andere zu verführen, damit sie Gefährten ihrer Verdammniß gewinnen. Mit furchtbaren Worten schildert sie der heilige Judas Thaddäus, der also von ihnen spricht: „Sie lästern, was sie nicht verstehen; was sie aber menschlicher Weise wissen, darin verderben sie gleich den unver-

nünftigen Thieren. Sie prassen ohne Scham, mästen sich selbst, sind Wolken ohne Wasser, die von den Winden hin und her getrieben werden, kahle, unfruchtbare, zweimal erstorbene und entwurzelte Herbstbäume, ungestüme Wellen des Meeres, die ihre eigene Schande ausschäumen, Irrsterne, welchen das Ungewitter der Finsterniß aufbewahrt ist in Ewigkeit!" (Jud. 13.)

Strenge sind diese Ausdrücke des heiligen Apostels; aber so strenge sie sind, so wahr sind sie. Denn wer lästert je die Kirche Gottes und ihre heiligsten Geheimnisse, Ceremonien und Glaubenswahrheiten mit so sinnlosem und so giftigem Hohn als diese Verächter alles Heiligen, die, ob auch in den Fluthen des Heiles getauft, den Glauben verließen um in den Finsternissen zu wandeln, wohin ihre blinden Leidenschaften sie führen? Sie wälzen sich im Schlamm der Erde, suchen ihre Glückseligkeit in möglichst verfeinerter Sinnenberauschung, mästen sich, wie der Apostel spricht, und verachten den darbenden Armen. Wahre Wolken ohne Wasser sind sie, die der Worte viele sprechen, aber ohne Wahrheit und ohne Liebe; und die, von den Winden der Zeitmeinungen umhergetrieben, Alles, nur die göttliche Offenbarung, die gewisseste aller Wahrheiten nicht glau-

ben. Nicht umsonst auch nennt der Apostel sie kahle, unfruchtbare, zweimal erstorbene, entwurzelte Herbstbäume. Denn kahl sind sie, ohne allen Schmuck wahrer Tugenden; unfruchtbar, da sie keine Frucht des Heiles wirken; zweimal erstorben, da sie der Gnade Gottes erstorben und der Seele nach todt sind; entwurzelt, da sie dem festen Grund und Boden der Kirche entrissen sind. Endlich vergleicht er sie ungestümen Wellen des Meeres, die ihre eigene Schande ausschäumen, da sie in unbegreiflichem Wahnsinn gegen die heilige Lehre und die wahre Frömmigkeit toben, und durch ihre Reden ein durch und durch verderbtes Herz kund geben, ihrer Laster sich rühmen und solche als die Glückseligkeit des Lebens anpreisen. Irrsterne nennt er sie, da das Irrlicht ihrer Grundsätze, und ihre arglistigen und verfänglichen Reden viele Seelen irre führen und vom Glauben abbringen. Denn wie der Apostel Paulus spricht: „Ihre Rede frißt um sich gleich dem Krebs und fördert die Gottlosigkeit,“ (2. Tim. 16. u. 17.), weshalb ihnen auch das Ungewitter der ewigen Finsterniß aufbewahrt ist.

Darum, meine Christen, hüten wir uns auf das sorgfältigste vor dem Umgang mit solchen Menschen und verschließen wir unsre Ohren vor ihrem giftigen Gerede. Denn Viele aus ihnen

sprechen mit sehr gewandter Zunge, ihre Worte dringen wie Öl in die Herzen und blenden den Verstand. Sie hüllen ihren Spott und ihre heillosen Trugschlüsse in das Gewand der Philosophie, der scheinbaren Weisheit, der Aufklärung; und führen durch ein Gewebe von arglistigen Reden die Schwachen, Ungelehrten und eitlen Gemüther bis dahin, daß sie im Glauben zu wanken beginnen, und am Ende denselben verlieren. Darum warnt uns der Weltapostel nachdrücklich und spricht: „Sehet zu, daß Niemand euch verführe durch Philosophie und losen Betrug nach den Satzungen der Menschen, nach den Elementen der Welt, und nicht nach Christo, dem die Fülle der Gottheit leibhaft innewohnt.“ (Coloss. 2, 7.) Da es jedoch nicht immer möglich ist, diesen ungläubigen Verführern auszuweichen; und wir zuweilen in die Lage kommen, ihnen antworten zu müssen, will ich im zweiten Theile dieser Rede nach Möglichkeit zeigen, was wir ihren Reden entgegen setzen sollen, um sie, wenn nicht zum Glauben, doch zum Stillschweigen zu bringen.

Zweiter Theil.

Ein Christ, der in seiner Religion wohl unterrichtet, aufrichtigen Herzens ist, und Gott

und die Kirche liebt, der wird, wenn er die Gefahr nicht selbst sucht, durch das Gerede der Ungläubigen nicht leicht irre werden; da das Licht Gottes, das er in seinem Herzen und Gewissen trägt, ihn vor dem Trug der Verführer bewahrt. Kann er auch nicht auf alle ihre Einwürfe antworten, so sieht er doch die Falschheit ihrer Argumente ein, und ist weit entfernt, solche für bare Münze anzunehmen. Ja es wird ihm oft leicht, durch Ein kräftiges Wort viele irrigen Behauptungen der Gegner zu widerlegen; denn meist immer drehen sich diese irrigen Behauptungen um Eins und dasselbe, um den Sinnengenuß und die gänzliche Verthierung des Menschen. Gewöhnlich sprechen sie: Genießen ist Lebensweisheit; den Genuß sich versagen ist Thorheit. Warum soll ich die süßen Neigungen des Herzens unterdrücken? Warum die Blume nicht pflücken, die mir auf dem Wege des Lebens blüht? Wozu hätte denn die Natur diese lieblichen Empfindungen mir ins Herz gelegt, wenn sie keine Befriedigung finden sollten? — Doch was antwortet hierauf der christliche Glaube? Gott hat den Mann und das Weib erschaffen; Er hat die Ehe im Paradiese eingesetzt und in seiner Kirche geheiligt; dadurch aber diese Triebe des Menschen geordnet. Wer aber sündlichen Neigungen folgt, der stört die Ordnung Gottes, er untergräbt die Ruhe,

das Glück einzelner Personen und ganzer Familien, und zieht sich selbst bittere Reue durch die unglückseligen Folgen seiner Ausschweifungen zu. Bestände die höchste Glückseligkeit in der sinnlichen Lust, so wäre das Thier glückseliger denn der Mensch, da es seinen Trieben ohne Rügen des Gewissens, ohne Reue folgt; der Mensch aber wäre glückseliger als Gott selbst, der ein Geist ist und keinen Körper hat. Die Keuschheit, spricht die Schrift, führt Gott nahe und ist die Wurzel der Unsterblichkeit.

Wer verbürgt dir diese Unsterblichkeit? der Mensch stirbt wie das Thier, und noch Niemand ist zurückgekommen! — Also spricht der Unglaube. Aber der gläubige Christ hat hierauf die triftigsten Antworten und spricht: Wird auch im Tode die Seele von dem Körper gelöst, den sie in dieser Zeit der Prüfung bewohnt, so geht sie darum nicht mit dem Körper zu Grunde; denn ihre Vernunft, ihre Freiheit, ihr Gewissen, ihre Begriffe von Gott und der Unsterblichkeit sind geistig und haben nichts mit dem Körper gemein; können sich also nicht in Staub und Asche auflösen. Nimmer auch kann der Vatermörder, der Verführer der Unschuld, der Unterdrücker der Wittwen und Waisen, der Gotteslästerer gleiches Loos haben mit dem Unschuldigen, dem Gerechten, mit dem Edlen, der für

die Rettung der Unglücklichen oder der gerechten Sache Gut und Blut opfert. Dies verbürgt uns der Begriff der Gerechtigkeit, der uns angeboren ist, und den der Urheber der Natur selbst in unsre Seele gelegt hat. Nun ergeht es aber den ersten oft ihr ganzes Leben hindurch wohl; sie schwelgen in allen Lüsten, und es fehlt ihnen an keinem Gute des Lebens; indeß der Unschuldige und Gerechte sehr oft sein ganzes Leben hindurch mit Leiden, mit Armuth, mit Trübsalen zu kämpfen hat, verspottet, unterdrückt und verfolgt wird. Nimmermehr aber vertrüge sich dies mit dem Begriffe der ewigen Gerechtigkeit, wenn mit dem Tode Alles ein Ende hätte. Mit inniger Danksagung nehmen wir das Evangelium an, das uns göttliche Versicherungen hierüber gibt. Und was Jenes betrifft, daß noch Niemand zurück kam, genügt uns das göttliche Wort. Es kam aber Derjenige selbst, der uns dasselbe gegeben, von den Todten zurück und lehrte uns, daß die Gerechten ewige Belohnungen, die Gottlosen aber ewige Strafen von dem gerechten Richter empfangen werden, der Jedem nach seinen Werken vergilt. Dieser Glaube lebt in jedes Christen Herzen; ja er lebt sogar in dem Herzen des Gottlosen, der die Unsterblichkeit nur darum läugnet, weil er diese Strafen fürchtet, die auf sein gottloses Leben folgen.

Also antwortet der wohl unterrichtete, der gläubige Christ dem vermessenen Frevler, der durch die Läugnung der Unsterblichkeit ihn zum Thiere herabwürdigen will. Es ist wunderbar, wie diese ungläubigen Verächter der Religion einerseits ihr stolzes Haupt bis zum Himmel emporrichten, und in ihrer Aufgedunsenheit über alle Sterblichen sich erheben, andererseits aber so demüthig sind, daß sie sogar den Thieren sich gleich achten und sich bereden wollen, sie stürben gleich dem vernunftlosen Vieh. Dabei aber ergrimmen sie dennoch über das Wort Demuth, verachten den wahrhaft demüthigen und einfachen Christen, und sprechen in ihrer Anmaßung von der Selbstachtung, die der Mensch sich schuldig sei. — Allerdings zwar soll der Mensch sich selbst also achten, daß er sich für zu edel halte, Böses zu thun und zeitlicher Vortheile wegen vor seines Gleichen im Staube zu kriechen. Doch nicht in diesem Sinne verstehen sie den Ausdruck Selbstachtung; sondern ihre Selbstachtung ist ein stolzer Trotz, mit dem sie auf den ärmern Nächsten herabsehen, allen Geboten Gottes und der Kirche so wie aller Ordnung sich frech widersetzen. Dies aber ist Egoismus, Hoffart und Rohheit; die leider mit dem Unglauben zugleich überhand genommen haben und gleichen Schritt mit ihnen halten. Daher sprechen solche von sich eingenommene Menschen, die sich

selbst ihr Gesetz sind, mit unerträglicher Aufgeblasenheit: Mir hat Niemand zu befehlen; ich thue was ich will; glaube was ich will; meide was ich zu meiden für gut befinde; thue nichts Böses, nichts Schlechtes, und lebe als ein ehrlicher Mann in der Welt!

Ja sie trotzen nicht nur den Menschen; sondern sie bieten dem Allerhöchsten selbst Trotz; halten sich für Herren ihres Lebens, und gewährt das Leben ihnen keine Freude mehr, kommen die Folgen ihrer Laster über sie und werden sie von verdienten Leiden heimgesucht, dann sprechen sie in der öden Nacht und Leere ihres Herzens: Ich habe Seelengröße genug, aus dem Leben zu treten, wenn es mir nicht länger darin gefällt! Denn leider geht auch der Selbstmord gleichen Schrittes mit dem Unglauben. — Was aber antwortet der, vom Glaubenslichte erleuchtete Christ auf diese frevelhafte Rede des gottlosen Ungläubigen?

Hast du wirklich wahre Seelengröße, so beweise sie durch den Sieg über deine Sinnlichkeit und deinen Lebensüberdruß; zeige deine geistige Übermacht dadurch, daß kein Schmerz, keine Schmach, kein Verlust irdischer Dinge dich zu beugen, geschweige denn zum Selbstmord zu führen vermag. Wahrlich, ein feigherziger Soldat

ist, wer kurz vor dem Treffen seinen Posten verläßt. Dies gegenwärtige Leben ist eine Vorbereitungsschule für das künftige Leben; und der Allerhöchste, der dasselbe zu seiner Ehre und zu deiner eigenen ewigen Glückseligkeit dir gegeben hat, die du hier verdienen sollst, wird auch Rechenschaft über dein Leben von dir fordern, und dein gottloses Läugnen deiner Unsterblichkeit wird fürwahr die ewige Strafe nicht tilgen, mit welcher Er dich bedroht, wenn du seinen heiligen Geboten Hohn sprichst, und dein Leben zu seiner Schmach mißbrauchest!

Es lohnt der Mühe, meine Christen, in unsrer Zeit, wo der gottlose Frevel des Selbstmordes auf die furchtbarste Weise überhand genommen hat, und wir beinahe täglich unglückselige Beispiele desselben sehen, ein ernstes Wort über diese schauderhafte Erscheinung zu sprechen. Denn es ist eine irrige Ansicht Vieler, die meisten Selbstmorde würden in einer Art unvermeidlichen Wahnsinnes begangen; der Wahnsinn aber stehe unter keinem Sittengesetze, folglich auch der Selbstmord nicht, der in demselben begangen werde. Die Nächstenliebe sucht zwar allerdings über den Tod eines Unglückseligen dieser Art sich zu ertrösten, und ihn so gut sie es vermag, zu entschuldigen; aber was sagt dazu die christliche Sittenlehre? Läßt sie auch den Satz dahin ge-

stellt seyn, daß der Selbstmord überhaupt in einer Art Wahnsinnes begangen werde, so ist doch andererseits gewiß, daß jeder Selbstmord, zu welchem der Selbstmörder durch Gottesvergessenheit sich gleichsam vorbereitete, genau so gottlos ist, als die Vorbereitung dazu. Denn der, durch Laster herbeigeführte Wahnsinn kann das Verbrechen des Selbstmordes nimmermehr rein waschen; und der Ungläubige, welcher der sündlichen Lust, dem Stolze, dem Geize, ohne Zaum und Zügel sich überläßt, trägt in sich schon den Keim eines zu vollbringenden Selbstmordes, wenn große Unglücksfälle über ihn hereinbrechen. Denn in wie schwere Blindheit gerathen nicht Menschen, die keinen Glauben haben, und nur ihrer Selbstsucht, ihren sündlichen Ausschweifungen leben!

Die Ungläubigen dieser letzten Art rufen in der Verblendung ihres Herzens: Es gibt keinen Gott! Denn sie eben sind Jene, von welchen der königliche Psalmensänger spricht: „Es sprach der Thor in seinem Herzen: es ist kein Gott!" (Ps. 13, 1.) Solche Menschen stehen noch tiefer als selbst die gefallenen Engel, von welchen der Apostel Jacobus in seinem Sendschreiben spricht: „Du glaubst, daß ein Gott ist; daran thust du wohl; aber auch die Teufel glauben dies und zittern."

(Jac. 2, 9.) Der Gottesläugner aber ist so blinden und erhärteten Herzens, daß er weder glaubt noch zittert. Betrachten wir die Werke dieser verstockten Sünder, so sehen wir auch offenbar, daß sie an keinen Gott glauben; denn dies bezeugen sie durch ihre Gedanken, durch ihre Reden und Thaten. Kein Gott ist in ihrem Herzen! Es ist zwar ein Gott, der sie erschaffen, erlöst und in der Taufe geheiliget, der sie vom Mutterleibe an erhalten und beschützt hat; aber es ist kein Gott, den sie lieben, dem sie danken, den sie ehren, loben und anbeten, da sie Gott durch alle ihre Werke läugnen. Es ist kein Gott! sprechen durch ihre Thaten die Stolzen, die Hartherzigen, die von dem Schweiße der Armen sich mästen, mit Verachtung auf sie herabsehen und dabei im Überflusse schwelgen. Es ist kein Gott! spricht die schreiende Ungerechtigkeit, der scharrende Geiz, die himmelschreiende Lüge und Betrügerei leider sehr vieler Menschen.

Aber o der Thorheit und der Verblendung! Es ist ein Gott, der eure bösen Thaten sieht und solche richten, dessen Gerechtigkeit euch einholen und ewig bestrafen wird, wofern ihr nicht bei Zeiten ernstliche Buße thut! Dann wird die Binde euch von den Augen fallen; zittern werdet ihr und ausrufen: Ihr Berge fallet über uns, und ihr Hügel bedecket uns! wenn der ewige Richter

zum Gerichte erscheinen, und nach euern Werken euch vergelten wird! — So bekehret euch denn, so lange noch das Leben verfließt, damit nicht der Tod in Sünden euch hinwegraffe; denn wie der Apostel spricht: „Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!" (Hebr. 10, 31.) Darum, meine Christen, wollen wir, um vor den schauderhaften Folgen und dem unglückseligen Ende des Unglaubens uns zu hüten, den Tod und das Gericht desselben ins Auge fassen.

Unsre Tage verfließen wie eine Rede, spricht die Schrift; und also ist es auch. Gleichwie die Rede aus Buchstaben, Sylben und Worten zusammengesetzt ist, also ist es auch unser Leben aus Stunden, Tagen und Jahren. In der Rede folgt ein Wort nach dem andern, bis sie zu Ende ist: also verfließt auch im menschlichen Leben eine Stunde nach der andern, ein Tag, ein Jahr nach dem andern, bis das letzte Lebensjahr erscheint. Nichts ist schneller denn die Rede; so wie sie dem Munde entströmt, ist sie auch schon dahin. Eben so flüchtig ist unser Leben; es fährt mit einer Schnelligkeit dahin, als eilten wir auf Flügeln davon. Die einmal ausgesprochenen Worte lassen sich nicht mehr zurückrufen; also kehrt auch das Leben, ist es einmal vorüber, nie wieder zurück. Der Inhalt einer Rede ist manchfaltig; denn es

gibt erfreuliche, und gibt traurige Reden. Erfreulich sind sie in Glück und Wohlstand; traurig in Kummer, Angst, Leiden und Noth. Allein die Erfahrung lehrt uns leider, daß unser Leben meist zu einer Trauerrede sich gestaltet. Der Prophet Ezechiel sah in einem Gesichte ein verschlossenes Buch in einer ausgestreckten Hand; doch war der Inhalt desselben ihm unbekannt. Als aber die nämliche Hand solches öffnete, und der Prophet es zu lesen bekam, da sah er, daß der Inhalt höchst betrübend war; denn es enthielt den herannahenden Untergang des widerspenstigen Volkes Israel. Der Anfang und das Ende dieses Buches aber war beschrieben: Klage, traurige Gesänge und Wehe! (Ezech. 2, 9.)

Dies, meine Christen, ist ein wahres Bild unsres sterblichen Lebens. Ist nämlich das Buch unsres Lebens vor uns verschlossen, dann hoffen wir, es sei lauter Glück und Freude darin enthalten. Öffnet aber die allmächtige Hand Gottes dies Buch, gibt sie uns solches zu lesen, und erleuchtet sie unsern Verstand, daß wir alle unsre Lebenswege genau prüfen, dann sehen wir darin vielfältige Ursachen zu Angst und Reue; und des Buches Inhalt wird für uns eine wahre Trauerrede. Das letzte Capitel endlich in diesem Buche ist der Tod, der die Gedanken der Herzen offenbart, und den Unterschied zwischen den Kin-

dern Gottes und den Kindern Belials deutlich zeigt. Zwar zittern alle Sterblichen vor diesem letzten Augenblicke, vor diesem Eintritt in die Ewigkeit, vor diesem Richterstuhle, der über ihr ewiges, seliges oder unglückseliges Loos entscheidet; aber gar wundersam ist die Furcht des wahren gläubigen Christen von der Riesenangst verschieden, die den sterbenden Sünder in dieser letzten Stunde ergreift. Denn die Furcht der Kinder Gottes ist durch Vertrauen, durch Liebe versüßt; sie wissen, daß ihr Erlöser lebt; sie haben ihre Kleider im Blute des Lammes gewaschen, haben Buße für die Sünden ihres Lebens gethan, haben ihre Schuld bereut und beweint; haben durch die Sacramente der Kirche zu ihrer Reise in die Ewigkeit sich gestärkt, und haben die lebendige Hoffnung, daß Gott ihnen gnädig seyn werde; sie empfehlen ihre Seele in Gottes Hände, opfern Ihm das Versöhnungsblut seines Eingeborenen, das für sie vergossen ward, und entschlafen endlich selig im Frieden des Herrn.

Aber, ruft der Apostel Petrus aus: „Wenn der Gerechte kaum selig wird, wo wird der Gottlose und der Sünder erscheinen?" (2 Petr. 4, 18.) Spricht er auch, wie denn Viele kurz vor ihrem Tode also sprechen, um sich selbst zu betäuben: Ich werde nun sterben und der Verwesung anheim fallen; nicht mehr

werde ich ins Leben zurückkehren; mein Körper wird sich in Staub auflösen, und wie von allen Sterblichen, wird von mir nichts erübrigen als Staub, Moder und Asche. Spricht er also in dieser letzten Stunde, so straft sein eigenes Bewußtseyn ihn der Lüge; denn Angst und Verzweiflung durchrieseln sein Mark und Gebein. Und was wird es erst seyn, wenn er in die Ewigkeit selbst eintritt, wenn er die Herrlichkeit Gottes sieht, die er durch beinahe alle Thaten seines Lebens gelästert hat? wenn Er nicht mehr als Vater, sondern als Richter erscheint? Was wird es seyn, wenn der Sünder sein eigenes Leben durchblickt; wenn er alle Gnaden, alle Erbarmungen des Herrn sieht, die ihn zur Buße drängten, und die er von seinem Herzen verstieß? Ach, meine Christen, welche Angst, welche Verzweiflung wird dann ihn ergreifen, wenn alle Geheimnisse seiner Missethaten klar entfaltet liegen, und keine Entschuldigung Statt findet; wenn er, von Gottes Licht erleuchtet, das Urtheil des Gerichtes, das über ihn ergeht, als gerecht anerkennen muß; wenn er sieht, daß die Zeit der Barmherzigkeit für ihn abgelaufen ist, und er auf ewig verworfen, und sein Antheil bei den Verdammten, bei den gräulichen Engeln der Finsterniß ist?

Heilige Kirche, du ziehest bei dem Tode deiner Kinder das Trauergewand an; du bringest Gebete

für sie dar; du befiehlst deinen Priestern das heilige Opfer der Erlösung für sie zu entrichten, weil du über ihr ewiges Loos keine Sicherheit hast. Doch halte ein, du liebende und erbarmungsreiche Mutter! Opfere nicht für eine solche Seele, du Diener des lebendigen Gottes; denn Gebet, Thränen und heilige Opfer sind fruchtlos für eine Seele, die der Gnade Gottes bis ans Ende widerstrebte. Für eine solche Seele hat das Reich der Barmherzigkeit ein Ende genommen; begonnen hat für sie das Reich der Gerechtigkeit, das kein Ende mehr kennt. Also wird, also muß der ewige Richter eine Seele richten, die vorsätzlich in ungläubigem Trotz verharrt; denn was der Mensch im Leben wählt, das wird im Tode ihm folgen!

Wehe daher Jedem, der aus Geistesträgheit, aus Lauigkeit, Gleichgültigkeit die Wahrheit nicht sucht, oder sich fürchtet zur Erkenntniß derselben zu gelangen, um sein sündliches Leben nicht bessern zu müssen! Wehe Denen, die auf halbem Wege stehen bleiben! Wehe Denen, die aus Haß oder Hoffart, oder aus sündhaften Weltrücksichten sich schämten, die Wahrheiten des Glaubens zu bekennen, der Stimme des Gewissens Stillschweigen geboten, die Wahrheit, die ihnen leuchtete, von sich wiesen, und hartnäckig im Irrthum verharrten! Wehe ihnen! besser wäre es ihnen, sie wären

nie geboren! Denn ewiger Fluch wird auf ihnen lasten! O ihr Seelen, denen jetzt die Wahl noch frei steht, möchtet ihr doch beherzigen, was das heißt, ewig von dem Himmel, von Gott, dem Urquell aller Seligkeit ausgeschlossen, und mit den bösen Geistern auf ewig von seinem Angesichte, von der Gemeinschaft aller glückseligen Himmelsbürger ausgeschlossen zu seyn, und der ewigen Verzweiflung in der endlosen Verdammniß überlassen zu werden, wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt!

Herr, unser Gott, gerecht sind deine Gerichte! Du hast durch deinen eingeborenen Sohn uns geoffenbart, daß ewiger Lohn der Gerechten, ewige Strafe der Gottlosen harret. Immerdar wollen wir dieser Wahrheiten eingedenk seyn, und sie niemals aus den Augen verlieren. Werden wir zur Anzahl der Auserwählten, oder zur Anzahl der Verworfenen gehören? Dies, Herr, ist Dir allein bewußt. Aber Eins wissen wir: daß wir mit deiner Gnade zur Anzahl der ersten gehören können. Und darum wollen wir getreu im Lichte des katholischen Glaubens wandeln, unser Leben mit Werken eines lebendigen Glaubens schmücken, auf den Ruf deiner Gnade in unserm Innern hören, unsre Herzen nicht verhärten, Dich suchen, Dich in Thränen um die Verzeihung unsrer Sünden bitten, und nimmermehr von dem

Wege deiner heiligen Gebote weichen. Dann werden wir mit Trost und Hoffnung aus diesem Leben scheiden, da deine göttlichen Verheißungen untrüglich sind; und mit seligem Vertrauen werden wir in die Ewigkeit eintreten, und uns erfreuen, wenn uns gesagt wird, daß wir in das Haus des Herrn, in unser ewiges Vaterland eingehen, Dich daselbst mit allen seligen Himmelsbürgern zu lieben und zu loben in Ewigkeit. Amen.

Sechste Rede.

„Christus ist für Alle gestorben: auf daß die da leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern Dem, der für sie gestorben und auferstanden ist!“ 2. Cor. 5, 15.

Geliebte Kinder Gottes! Für alle Menschen ist Christus, unser göttlicher Heiland gestorben, auf daß Er uns Alle von der ewigen Verdammniß erlösete, welcher wir durch die Sünde anheim gefallen waren. Dies war das große Ziel seiner göttlichen Sendung, dies die Absicht, um welcher willen Er vom Himmel auf die Erde kam, wie Er selbst mit göttlichem Munde sprach: „Der Sohn des Menschen ist gekommen zu suchen und selig zu machen was verloren war.“ (Luc. 19, 10.) Nun waren wir aber Alle verloren, und zwar sowohl durch die erbliche Schuld, in Folge welcher wir Alle, nach dem Ausspruch des Apostels „Kinder des Zornes waren“ (Ephes. 2, 3.), als durch unsre wirk-

lichen Sünden, die uns zu Feinden Gottes machten. Denn wie der nämliche Apostel spricht: „Da wir noch Feinde waren, sind wir mit Gott versöhnt worden durch den Tod seines Sohnes." (Röm. 5, 10.) So unermeßlich war die göttliche Liebe Jesu Christi zu uns, daß Er sein Blut bis auf den letzten Tropfen vergoß, allen Menschen eine überreichliche Erlösung zu bereiten, damit durch seine Barmherzigkeit Alle Verzeihung ihrer Sünden und das ewige Leben erlangten. Denn sein Leiden, sein Blut, sein Tod war das Lösegeld, mit welchem Er alle unsre Sünden aufwog, und unsre Schuld an die ewige Gerechtigkeit bezahlte.

Es strömt also der Quell seiner überreichlichen Erlösung für uns Alle; und schöpfen nicht alle Menschen daraus, so tragen sie selbst die Schuld ihrer Verdammniß; da sie entweder nicht an Christus, den göttlichen Erlöser, glauben; und daher nach seinem Ausspruch „schon gerichtet sind," (Joh. 3, 18.), oder aber, wenn sie auch an Ihn glauben, seine göttlichen Lehren nicht befolgen. — Doch, meine Vielgeliebten, nimmer wollen wir zur Anzahl dieser Unglückseligen gehören. Durch seine Gnade glauben wir an Ihn, als an den wahrhaftigen Sohn Gottes, der durch sein Kreuz die Pforten des Himmels uns aufgethan hat; und mit seiner Gnade auch

wollen wir seinen heiligen Geboten nachkommen, die der alleinige Weg sind, in den Himmel einzugehen. Waren wir aber bisher durch ein sündliches Leben von Ihm abgewendet, so wollen wir nun mit Reue und Zerknirschung zu Ihm eilen, und Ihn um die Verzeihung unsrer Sünden, um Gnade und Heil anflehen. Denn Er selbst ja ruft uns mit liebreicher Stimme: „Kommet Alle zu Mir, die ihr mit Sünden und Elend beladen seid!“ „O der unendlichen Liebe! ruft der heilige Augustinus aus. Sehet dieses, zum Kusse geneigte Haupt; dies zur Liebe geöffnete Herz, diese zum Umfangen ausgebreiteten Arme, diesen zum Heile dargegebenen Leib!“ — Gehen wir also zu Ihm mit festem Glauben, mit getreuer Hoffnung, mit wehmüthiger Liebe; und Er wird uns barmherzig aufnehmen, und unser demüthiges Flehen erhören. Denn Alles ist uns Christus, unser göttlicher Heiland. „Verlangst du von deinen Wunden geheilt zu werden, spricht der heilige Ambrosius, Er ist der Arzt. Bedarfst du der Hilfe? Er ist die Kraft Gottes. — Scheuest du die Finsterniß? Er ist das Licht!“

Wahrlich, meine Vielgeliebten, das Kreuz unsres Herrn ist der wahre Baum des Paradieses, dessen Früchte die unendlichen Verdienste Jesu Christi sind. Sein heiliges Blut fließt als ein Quell der Gnade für alle Sünder, um sie zu

reinigen, zu heilen und zum Leben des Geistes zu erneuern. Durch den Tod unsres Erlösers werden wir zum ewigen Leben wiedergeboren zu einem neuen Geschlechte, zu Auserwählten Gottes und zu Miterben seines himmlischen Reiches.

O Menschheit, betrachte und erwäge doch den hohen, den unendlichen Werth deiner Erlösung! Ohne den Versöhnungstod des Sohnes Gottes lägen wir noch bis auf diese Stunde in der Tiefe; wären noch immer Kinder des Zornes, Knechte der Sünde, und ohne alle Hoffnung mit Gott versöhnt zu werden und zur Seligkeit des Himmels zu gelangen. Doch seit der Herr in seiner unendlich barmherzigen Liebe sich herabließ, für uns Sünder durch sein Blut und seinen Tod zu bezahlen was wir verschuldet hatten, wurden wir gerechtfertiget; diese Rechtfertigung aber erwarb uns Gottes Gnade; durch sie wurden wir lebendige Glieder des geistigen Leibes Jesu Christi, wurden mit den übernatürlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe geschmückt; wodurch unser Wille mit dem Willen Gottes vereint wird, Lust und Freude an seinem Gesetze bekommt, und nach der Vollkommenheit des Lebens zielt, die das Vorzeichen der göttlichen Anschauung ist. Dies, meine Christen, sind die Früchte des heiligen Leidens

und Kreuzes Jesu Christi; und tausend und abermal tausend wahrhaft fromme Seelen pflückten diese göttlichen Früchte; uns selbst auch steht es frei, dieselben uns anzueignen. Ja dazu ermahnt uns der Herr selbst; dazu ermahnt uns seine heilige Kirche; und laut auch ruft uns der Apostel zu: „Christus ist für Alle gestorben; auf daß die da leben, nicht mehr sich selbst leben; sondern Dem, der für sie gestorben und auferstanden ist!"

Da also unser gekreuzigter Heiland das sichere Unterpfand unsres Heiles ist, so wollen wir denn am heiligen Charfreitage bei seinem Kreuze uns versammeln und daselbst

Erstens fromme Betrachtungen anstellen;

Zweitens eifrige Vorsätze fassen,

in Zukunft einen, Seiner würdigen Wandel zu führen, damit wir der Früchte seines heiligen Kreuzes theilhaft werden. Dies sind die beiden Theile meiner heutigen Rede.

Herr, noch haben wir bis auf diese Stunde den wahren Frieden unsrer Seele nicht gefunden; weil wir denselben allenthalben, nur nicht bei deinem Kreuze suchten; wo Du, o ewiger Mittler, Frieden zwischen dem Himmel und der Erde,

zwischen Gott und den Menschen gestiftet hast! Darum versammeln wir uns heute um dein heiliges Kreuz, Dich unsern Erlöser mit dankbarem Herzen anzubeten; und flehen zu Dir, um Kraft, Gnade und den Frieden unsrer Seelen, damit wir von heute an Dir mit erneuertem Gemüthe dienen, Dich aus der ganzen Tiefe unsres Herzens lieben; Dir leben, der Du für uns gestorben bist, und durch einen wahrhaft frommen Wandel Dir wohlgefallen.

Erster Theil.

Es ist also, geliebte Kinder Gottes, das Kreuz Jesu Christi der Baum des Lebens, der mitten in dem Paradiese der katholischen Kirche steht, und in jedem Jahrhunderte mit einer Fülle heiliger Früchte für Alle prangt, die derselben theilhaft zu werden verlangen. Immer, zu allen Zeiten und an allen Orten grünt und blüht und fruchtet dieser göttliche Lebensbaum, und lädt alle ein, seine Früchte zu pflücken. „Meine Frucht, spricht er, übertrifft Gold und Edelsteine, und mein Gewächs ist besser denn Silber; . . . damit ich meine Liebhaber bereichere, und ihre Schätze erfülle.“ (Sprichw. 8, 19.) Andere Bäume bringen ihre Früchte mälig und mälig; sie sprossen zuerst mit Knospen auf, blühen dann, und spät

erst folgt die Frucht. Aber die Zweige dieses Baumes gleichen den Zweigen Aarons, der in Einer Nacht ergrünte, und Blüthen und Früchte trug.

Es ergrünt aber das Kreuz Jesu Christi in einer gläubigen und bußfertigen Seele durch die andächtige Betrachtung seiner heiligen Leiden, seines Gehorsams bis zum Tode, seiner Aufopferung, seiner namenlosen Liebe und Barmherzigkeit; wodurch der Sohn Gottes unermeßliche Schätze der Verdienste erwarb, die Er der Menschheit zum Geschenke machte; und die unser wahres Eigenthum sind, mit welchem wir unsre Schulden an die göttliche Gerechtigkeit bezahlen können. — Es blüht in der Seele durch Regungen der Dankbarkeit, der Gegenliebe und heiliger Vorsätze, die göttlichen Tugenden nachzuahmen, die unser leidender und sterbender Erlöser am Kreuze, wie in einem treuen Spiegel zeigte; — und bringt endlich Früchte der Gnade, der Buße, der Gerechtigkeit, des Friedens und der Freude im Heiligen Geiste.

In den vorhergehenden Predigten, geliebte Kinder Gottes, haben wir Vieles von dem Unglauben gesprochen, und die traurigen Wirkungen und Folgen desselben gesehen. Heute nun will ich euch ein Beispiel eines lebendigen Glaubens

zeigen, der die besagten Früchte von dem Kreuze des Herrn selbst pflückte; und in wenig Stunden dadurch so reich ward, daß er den Himmel dafür erkaufte. Dies Beispiel, meine Christen, ist der bußfertige Schächer. Bei ihm ergrünte zuerst der Baum des Kreuzes durch die Betrachtung. Er sah die wunderbare Geduld des Herrn; hörte wie Er sogar für seine Feinde zu seinem himmlischen Vater betete, diese schreckliche Blutschuld ihnen nicht zuzurechnen; und erstaunte über eine so unerhörte Liebe und Barmherzigkeit mitten unter den unaussprechlichsten Schmerzen. Diese Betrachtung führte ihn zur Erkenntniß, daß Derjenige, der auf so übermenschliche Weise litt, nothwendig auch mehr als ein bloßer Mensch seyn müsse. Noch mehr ward er bei dem Anblick der Wunder hievon überzeugt, die bei dem Tode Jesu sich ereigneten; denn er sah, daß Himmel und Erde Ihm Zeugniß gaben. Ja er hörte, daß selbst seine ergrimmtesten Feinde Ihm keinen andern Vorwurf machen konnten, als, Er habe Andern geholfen; und erkannte bei diesem Vorwurf einen Zug göttlicher Wohlthätigkeit. Er hörte, daß sie ihn spottweise den König Israels nannten; und bei diesem Namen ging ihm das Licht des Glaubens auf; er erkannte ihn als einen wahrhaftigen, als einen überirdischen König, dessen Reich nicht von dieser Welt war, das aber ein wahrhaftiges, ein himm-

lisches Reich seyn müsse; und bei dieser Erkenntniß blühten der Glaube, die Hoffnung, die Liebe, und alle andern Tugenden, die in ihrem Gefolge sind, in seinem Herzen auf.

Betrachten wir nun, wie schnell diese Blüthen zu Früchten aufschossen. „Herr, rief er in Demuth aus, gedenke meiner, wenn Du in dein Reich kommest!“ Lebendig war dieser Glaube. Einen Herrn nennt er den Gekreuzigten, an dem doch fürwahr kein äußerliches Zeichen der Herrlichkeit erglänzte. Unerschütterlich auch war dieser Glaube; da weder die Schmach des Kreuzes, noch der Spott und die Lästerungen der hohen Priester, der Pharisäer und des Volkes ihn darin irre machen konnten. Denn vor ganz Israel nannte er den, zum schmählichsten Tode verurtheilten Menschensohn einen Herrn, und flehte Ihn, der, nach Davids Weissagung, „kein Mensch, sondern ein Wurm war,“ als einen himmlischen König an, dessen Reich kein Ende kennt.

Diesem festen und lebendigen Glauben aber ging die Hoffnung zur Seite. Er hoffte nicht ohne Grund, Derjenige, der Allen Gutes gethan, der Andern geholfen hatte, und der sogar für seine Todfeinde betete, würde auch seiner sich erbarmen. Indessen war seine Hoffnung nicht

vermessen; sondern demüthig, voll des Vertrauens und einzig auf die Barmherzigkeit Jesu Christi gegründet. Er wußte, daß er kein Verdienst, kein Recht hatte, eine Gnade zu verlangen; daher wagte er es auch nicht, den Herrn zu bitten, ihn in das Reich seiner Glorie aufzunehmen; sondern er sprach in demüthiger Hoffnung nur: „Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst!" — War aber dieser lebendige Glaube, diese demüthige und vertrauende Hoffnung etwa ohne Liebe? — Nimmermehr, meine Christen! Wahrlich, er liebte Gott und seine Ehre; er bekannte, daß Gott gerecht in seinen Strafen ist; verurtheilte sich selbst und sprach von sich und seinem Gefährten: „Billig sind wir in der Verdammniß; denn wir empfangen was unsre Thaten verdienen!" — Auch liebte er Jesum, und vertheidigte seine Unschuld furchtlos vor der ganzen Synagoge, da er sprach: „Er hat nichts Böses gethan!" und sie auf solche Weise öffentlich Mörder eines Unschuldigen und Heiligen nannte. Nicht minder auch liebte er seinen Nächsten, darum wies er seinen gekreuzigten Mitverbrecher zurecht, rügte ihn, daß er keine Gottesfurcht habe; und suchte durch seine Strafrede und durch sein Bekenntniß der Unschuld, der Barmherzigkeit und Herrlichkeit Jesu auch ihn selbst zum Glauben zu führen.

Sehet meine Christen, welche Früchte der Baum des heiligen Kreuzes für diesen glückseligen Schächer trug, und wie schnell er durch den Genuß derselben in einen andern Menschen umgewandelt, aus einem Sünder ein Gerechter, aus einem Verbrecher ein Heiliger, aus einem irdischen ein himmlischer Mensch wurde, der in wenig Stunden des Paradieses würdig geachtet ward! Diese Früchte des heiligen Kreuzes aber werden auch wir erlangen, wenn wir in festem Glauben, in demüthiger Hoffnung und starkmüthiger Liebe zu unserm Gekreuzigten flehen. Denn herrscht Er auch nun glorreich im Himmel, so wirkt dennoch die Kraft seines Kreuzes bis ans Ende der Zeiten fort und fort, und spendet ohne Unterlaß die reichsten Gnaden Denjenigen, die daselbst die Leiden und den Tod ihres göttlichen Heilandes in Andacht betrachten, und in Zerknirschung der Liebe zu Ihm flehen.

Es ist aber auch das Kreuz Jesu Christi „der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen,“ der im Paradiese der Kirche steht. Denn an diesem Baume erkennen wir die unendliche Schuld der Sünde, welche Gottes unendliche Majestät so schwer beleidigte, daß ein Gott Mensch werden, und am Kreuze sterben mußte, dieselbe zu tilgen; da das ganze menschliche Geschlecht es nicht vermochte, Gott mit den Menschen zu versöhnen;

weil eine unendliche Schuld eine unendliche Genugthuung fordert, und nur eine Person von unendlichem Verdienste, ein Gottmensch, dafür genugthun konnte. Eben so sehen wir auch an diesem Baume die unendliche Barmherzigkeit Gottes, „der die Welt so sehr liebte, daß Er seinen eingeborenen Sohn dargab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ (Joh. 3, 16.) Wir sehen daran die unendliche Liebe des Sohnes Gottes, „der sich selbst erniedrigte, Knechtesgestalt annahm und gehorsam ward bis zum Tode; ja bis zum Tode des Kreuzes“ (Philipp. 2, 7.); damit Er uns mit Gott versöhnte und der ewigen Verdammniß uns entrisse. Hier auch lernen wir das Gute erkennen, das wir üben, und das Böse, das wir meiden müssen. Lernen sollen wir hier die Geduld im Leiden, die Sanftmuth und Demuth, die Abtödtung, die Barmherzigkeit und die Liebe; die am Kreuze Jesu Christi in ihrem höchsten Adel glänzen. Meiden aber sollen wir die Ungeduld in Widerwärtigkeiten, die Hoffart und Rachsucht, die sündliche Lust, die Unbarmherzigkeit und allen Haß und alle Feindschaft mit unsern Nächsten; „da, wie der Apostel spricht, unser alter Mensch zugleich mit Christo gekreuziget ward: auf daß der Leib der Sünde zerstört werde, und wir

hinfort nicht mehr der Sünde dienen." (Röm. 6, 6.)

An diesem Baume der Erkenntniß auch lernen wir die dreifache Kunst: zu beten, zu leiden und zu sterben. Die Kunst zu beten: wenn wir erwägen was die unendliche Liebe Jesu Christi für uns gethan hat; in welche Tiefe der Schmach und des bittersten Leidens Er für uns hinabgestiegen ist; wie Er sich selbst am blutigen Kreuze für uns aufgeopfert, und sein blühendes Leben für uns dargegeben hat. Denn erwägen wir diese Dinge und nehmen wir sie tief zu Herzen, dann müßten wir fürwahr fühllos und für alle Empfindungen erstorben seyn, wenn sie uns nicht anregten zu Gebeten der innigsten Danksagung, der feurigsten Liebe, des süßesten Vertrauens, und zu himmlischer Sehnsucht, die Gottes Vaterherz zu uns neigen und sein Wohlgefallen uns erwerben.

Desgleichen lernen wir auch beim heiligen Kreuze die Kunst zu leiden. Denn wie der Apostel Petrus spricht: „Christus hat für uns gelitten, und hat uns ein Beispiel gegeben, daß wir seinen Spuren folgen." (1. Petr. 2, 21.) Der gläubige Aufblick zu dem Kreuze unsres Erlösers hat eine eigene Kraft, das Herz des wahren Christen in Drangsalen, Demüthigungen und Leiden zu

stärken. Denn was ist all unser Leiden, wenn wir es mit seinem unermeßlichen Leiden verglei- chen! — Hier also lernen wir Ergebung in den göttlichen Willen, Beharrlichkeit in der Geduld, bis es Gott wohlgefällig ist, uns vom Kreuze zu erlösen, Versöhnlichkeit, Feindesliebe und Gleich- förmigkeit mit unserm göttlichen Heilande, „der nicht zurückläſterte als Er gelästert ward; und nicht drohte als Er im Leiden war, sondern Demjenigen sich übergab, der Ihn ungerecht ver- urtheilte.“ Endlich auch lernen wir hier die Frucht der Leiden kennen, die eine Aussaat für die künftige Ewigkeit sind. Denn je geduldiger und liebreicher unser Leiden ist, um so glor- reichere Belohnungen werden wir im Himmel dafür ernten; wie der Apostel dessen uns ver- sichert, welcher spricht: „Unsre Trübsal in der gegenwärtigen Zeit, die augenblick- lich und leicht ist, wirkt ein überschweng- liches Gewicht der Herrlichkeit in uns,“ (2. Cor. 4, 17.); und abermal: „die Leiden dieser Zeit sind nicht würdig, verglichen zu werden mit der künftigen Herrlich- keit, die in uns wird geoffenbart wer- den.“ (Röm. 8, 18.)

Endlich lernen wir am Kreuze die Kunst wohl und selig zu sterben; welche die Hauptauf- gabe unsres Lebens ist, die wir nie genugsam

erlernen können, da wir nur Einmal sterben; von unserm Tode aber unsre selige oder unglückselige Ewigkeit abhängt. Diese unendlich wichtige Kunst müssen wir aber in gesunden Tagen erlernen, und im Leiden unsres Herrn uns üben; seine unerfaßlichen Schmerzen am Leibe und Seele, seine heilige Geduld und seine vollkommne Ergebung in den Willen seines himmlischen Vaters nicht nur andächtig betrachten und beherzigen; sondern auch, wenn Trübsale, Leiden, Demüthigungen, Anfeindungen böser Menschen, körperliche Schmerzen und andere Dinge über uns kommen, die uns bis ins Innerste wehe thun, diese göttlichen Tugenden nachahmen, Gott unser Leiden opfern, und seinem heiligsten Willen uns vollkommen anheimstellen. Durch eine solche fortgesetzte Übung wird endlich unser Leiden, dem Leiden unsres göttlichen Heilandes gleichförmig werden; und wir werden dadurch allmälig vorbereitet, auch unsern Tod gleichmüthig, in vollkommner Ergebung, ja mit heiliger Hoffnung und Freude anzunehmen; und werden, — da wir nach den Worten des Apostels, „wenn wir mit Christo sterben, — auch mit Christo leben." (Röm. 6, 8.) Diese Gnade eines seligen Todes ist die größte aller Gnaden Gottes; weil dadurch unsre ewige Seligkeit gesichert wird. Nicht zu viel also thun wir, wenn wir auch unser ganzes Leben daran wenden, die-

selbe zu verdienen. Um aber nicht beim Allgemeinen stehen zu bleiben, wollen wir nun auch, nachdem wir in diesem ersten Theile das Leiden unsres Herrn und die göttlichen Früchte desselben betrachtet haben, einzelne und eifrige Vorsätze fassen, um in Zukunft ein solches Leben zu führen, daß wir die Früchte eines seligen Todes vom heiligen Kreuze erlangen können.

Zweiter Theil.

1) Vor allen Dingen, meine Christen, stehen wir fest im katholischen Glauben; da der Sohn Gottes die Seligkeit ausdrücklich mit dem Glauben verknüpfte, als Er sprach: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden!“ (Marc. 16, 16.) Flehen wir täglich inbrünstig zum Herrn um die Gnade eines lebendigen Glaubens. Denn der Glaube, meine Vielgeliebten, ist eine Gnade Gottes und ein Licht. Wie groß diese Gnade sei, dies können wir daraus ermessen, daß noch so viele Völker bis auf den heutigen Tag in den Finsternissen des Heidenthums und der Abgötterei begraben liegen; — wie aber haben wir es je um Gott verdient, daß seine unendliche Güte auf uns herabgesehen und uns eher denn sie zum Lichte seines heiligen Glaubens berufen

hat! — Es ist aber der Glaube auch ein Licht, das uns Gottes Offenbarungen und den Weg zeigt, durch die Erfüllung seines heiligsten Willens in die ewige Seligkeit zu gelangen; und verpflichtet sind wir auf alle Weise, mit dieser großen Gnade Gottes zu wirken und im Lichte dieses Glaubens zu wandeln. Thun wir dies nicht, dann sind wir ärger und undankbarer als die Heiden, und auch ein ohne Vergleich strengeres Gericht wird über uns ergehen, wie der Apostel Petrus von solchen Menschen spricht: „Besser wäre es ihnen, sie hätten den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt, als daß sie nach Erkenntniß desselben sich abermal zurück wenden von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ward.“ (2. Petr. 2, 21.)

2) Verlassen wir uns nicht auf unsre Kräfte, sondern auf Gottes Gnade, die das andächtige Gebet erfleht. Denn unser Heil hängt zwar von uns, doch auch von Gottes Gnade ab, ohne welche wir nichts übernatürlich Gutes wollen noch in der That vollbringen können. Diese Gnade ist ein freies Geschenk Gottes, das Er uns gerne verleiht, wenn wir in Demuth Ihn darum bitten; das Er aber uns auch entziehen kann, und das Er auch den Stolzen, die auf sich selbst vertrauen, den Vermessenen und hartnäckigen Sün-

dern wirklich entzieht. Wer immer stark und weise durch sich selbst seyn will, wie so viele Menschen unsrer Zeit, der wird ohne Gnade, ohne Kraft und ohne Seligkeit bleiben. Gott allein ertheilt zu dem wahren Guten, wie der Apostel spricht, das Wollen und das Vollbringen (Philipp. 2, 3.); Er widerstrebt aber den Stolzen, und gibt seine Gnade nur den Demüthigen. (Jac. 4, 6.) Darum flehen wir mit jenem demüthigen und bußfertigen Könige: „Zeige mir, Herr, deine Wege, daß ich wandle in der Wahrheit... laß meine Schritte sicher seyn in deinem Worte, und laß das Unrecht nicht herrschen über mich; ... lehre mich wandeln nach deinem Wohlgefallen, und dein guter Geist führe mich auf der rechten Bahn.“ (Ps. 1, 118.)

3) Hören und betrachten wir Gottes Wort mit Aufmerksamkeit, sowohl wenn wir der Predigt beiwohnen, als wenn wir in frommen Büchern lesen, worin der Geist Gottes weht. Denn das Wort Gottes ist das Licht und die Nahrung der Seele; durch dasselbe spricht Gott mit uns, heilt die Gebrechen unsrer Seele und führt uns wie an seiner milden Vaterhand auf dem Pfade des Lebens. Wenn wir beten, sprechen wir mit Gott; hören wir aber sein Wort, dann spricht Er selbst mit uns. Darum nennt auch der heilige

Augustinus heilige Bücher Briefe, die uns aus der Stadt Gottes zukommen, und die uns ermahnen, trösten, belehren und in das himmlische Vaterland einladen.

4) Nehmen wir unsre Morgenstunde wohl in Acht und erheben wir unsre ersten Gedanken zu Gott, der in der Nacht uns beschützte und liebreich über uns wachte. Wie viele Menschen starben in dieser Nacht! Ein besonderes Geschenk Gottes also ist dieser neue Tag, den seine Güte uns nicht schuldig war. Waffnen wir uns daher mit guten Vorsätzen, um den ganzen Tag in der Furcht Gottes zu verleben. Im alten Bunde hat der Allerhöchste, außer andern Opfern, auch Morgenopfer angeordnet, die mit großer Feierlichkeit gehalten wurden. Diese äußerlichen Opfer aber sind Vorbilder des innerlichen, das wir jeden Morgen Gott darbringen sollen. Denn weihen sollen wir die Erstlinge des anbrechenden Tages unserm Schöpfer, und denselben mit Gebet und Danksagungen anfangen, und mit Andacht sprechen: Himmlischer Vater, verleihe mir, diesen Tag, nach deinem heiligsten Willen, zu deiner Ehre und zum Heile meiner Seele in deiner Furcht und Liebe zu beginnen und zu vollenden! — Außer diesem täglichen Morgenopfer unterlassen wir auch, wo möglich, niemals, dem Opfer unsrer Erlösung, dem heiligen Meßopfer mit Andacht

beizuwohnen, das große Gnaden, Verzeihung unsrer Sünden und Gottes Segen für unser zeitliches und ewiges Wohl uns erwirbt.

5) Wandeln wir beständig in Gottes heiligster Gegenwart, und bedenken wir bei all unserm Thun und Lassen, daß Gott alle unsre Gedanken kennt, alle unsre Worte hört, alle unsre Werke sieht. Jeder Ort ist durch Gottes Gegenwart geheiligt. Darum meiden wir Alles, was in der Übung der Gottseligkeit uns hindern kann, und fliehen wir zumal alle bösen und ausgelassenen Gesellschaften. Sehen wir nicht auf Andere, die in der Ausgelassenheit ihrer irdisch gesinnten Herzen allen Thorheiten sich überlassen, sondern sehen wir was Gott von uns verlangt, und was Er durch seine heiligen Gebote uns befiehlt. Denn nicht sie werden uns vor Gottes Richterstuhl vertreten, wir selbst werden Rechenschaft über unser Leben geben. Halten wir uns also, so viel möglich, fern von lärmenden Ergötzungen und Belustigungen des weltlichen Lebens; „denn die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit." (1. Joh. 2, 16.) Schließen wir uns vielmehr an fromme, Gott aufrichtig liebende Menschen an, und pflegen wir ihres Umgangs; „denn wer mit Weisen umgeht, sagt die Schrift, der wird selbst weise." (Sprichw. 13, 2.)

6) Zu dieser Weisheit gehört auch, daß wir unsre Eigenliebe überwinden, gern an unsre Fehler uns erinnern und wegen derselben uns zurecht weisen lassen. Ahmen wir dem Beispiele jenes heiligen Königes nach, welcher sprach: „Der Gerechte soll mich in Güte strafen und mich rügen; aber des Sünders Öl soll mein Haupt nicht salben.“ (Ps. 140, 5.) Wenn ich in Lauigkeit versinke, wenn ich hie und da fehle, so wecke er mich, damit ich erwache; und ermahne mich, so oft ich im Guten träge werde. Ermahnt uns aber ein frommer Freund auf liebevolle Weise, so beten wir für ihn, daß Gott solche Liebe und Treue ihm lohne, die er für das Heil unsrer Seele bezeigt, und daß Er vor allem Bösen ihn bewahre.

7) Es ist eine beinahe unmögliche Sache, alle Feinde unsres Heiles, das heißt alle unsre Sünden und Fehler zugleich und auf Einmal zu überwinden. Darum prüfen wir uns genau, welche Sünde bei uns die herrschende sei; und haben wir solche erkannt, dann fassen wir den festen Vorsatz, sie zu bekämpfen und zu besiegen. Haben wir dies aber mit Gottes Gnade gethan, dann gehen wir zur zweiten und dritten über. Bist du vielleicht dem Trunke ergeben? so suche diesen gewaltigen Feind durch Mäßigkeit zu bändigen. — Ist die Sinnlichkeit deine Hauptsünde?

so flehe zu Gottes Barmherzigkeit, daß sie dir helfe deine Sünde bezähmen, und halte deine Augen in der Zucht. — Ist es die Lüge? so bezähme deine Zunge und rede wenig, und nie ohne Noth. — Ist es lieblose Beurtheilung deines Nächsten? so sieh auf deine eigenen Fehler und Gebrechen, und du wirst derselben so viele finden, daß dir keine Zeit erübrigen wird, auf die Schwächen Anderer zu sehen. Nimm dir vor: Ich will nur Gutes von meinem Nächsten reden; ist mir aber nichts Gutes von ihm bewußt, so will ich schweigen, und abermal schweigen! — Wenn wir also muthig vor Gottes Angesichte fortkämpfen und eifrig um seinen Beistand bitten, werden wir gewiß einen Seelenfeind nach dem andern überwinden, und den Kampfplatz als Sieger verlassen.

8) Achten wir keine Sünde als gering, wie unbedeutend sie uns auch vorkommen mag; denn gewiß ist's, daß jede Sünde Gottes Gnade in uns schwächt. Ist ja doch die Sünde ein Aufruhr wider Gott und zieht den Tod der Seele nach sich. Eine kleine Sache an sich bleibt zwar klein; der Gehorsam oder Ungehorsam in einer kleinen Sache aber ist darum nicht klein, sondern groß vor Gottes Augen; denn durch den Ungehorsam wird nicht sowohl die kleine Sache, als der Befehl Gottes verachtet. Je geringer die

Sache, um so größer der Ungehorsam, der dadurch begangen wird, und darum auch pflegt die Strafe dabei größer zu seyn. Dies läßt sich durch vielfältige Beispeile aus der heiligen Schrift beweisen. Es schien ein Geringes, daß unsre Stammältern von der verbotenen Frucht aßen; und sieh, aus dieser, dem Anscheine nach so geringen Sache ging ihr eigenes und das Elend aller ihrer Nachkommen, der zeitliche und ewige Tod aus. — Es schien ein Geringes, daß Loths Weib sich umsah; und dennoch ward sie zur Strafe dafür in eine Salzsäule verwandelt. — Es schien ein Geringes, daß jener Mann aus dem hebräischen Volke, gegen das Verbot, am Sabbath Holz zusammen las; dessen ungeachtet mußte er auf Gottes Befehl gesteiniget werden. — Es schien ein Geringes, daß jener Knecht das ihm anvertraute Talent vergrub; und dennoch wie strenge ward er dafür bestraft! „Werfet, sprach der Herr, den unnützen Knecht in die äußerste Finsterniß!"

9) Solcher unnützen Knechte gibt es auch in unsrer Zeit viele, die so Manches und Manches für eine geringe Sünde halten, das an sich eine schwere Übertretung der göttlichen Gebote ist. Ach, wir Menschen haben für unsre Fehler eine eigene Wage, mit ganz falschem Gewichte. Wie Manche legen auf die eine Wagschale alle

ihre vermeintlichen guten Werke, bilden sich Großes darauf ein, daß sie noch Früh und Abends beten, zuweilen einer Predigt beiwohnen, an Sonn- und Feiertagen eine heilige Messe hören, des Jahres einmal zur Beicht und Communion gehen, und einen sogenannten rechtlichen Wandel nach außen führen, so daß Niemand eine Klage wider sie führen kann! Auf die andere Wagschale dagegen legen sie ihre sogenannten Schwächen, die sie leicht wie Flaumfedern bedünken, und erachten, weil sie katholisch seien, habe es nicht Vieles auf sich, ob sie auch in geheim sündigen; Diesen oder Jenen ihrer Nächsten übervortheilen, Wucherzinsen von der lieben Armuth erpressen, und von diesem Blut- und Fluchgelde ihr Vermögen vergrößern, den Mantel nach dem Winde drehen, den Nächsten verleumden und auf seine Unkosten sich erheben. O Blindheit und Thorheit! Falsch ist eure Wage, falsch euer Gewicht; eure sogenannten Flaumfedern sind Zentnergewichte vor dem allwissenden Gott, der Herzen und Nieren prüft; und werfet ihr sie nicht bald von euerm Gewissen, so werden sie euch in die ewige Verdammniß hinabziehen!

10) Endlich, meine Christen, seien wir bei allem unsern Thun und Lassen eingedenk unsres baldigen Todes, des göttlichen Gerichtes und der Ewigkeit, die uns erwartet. Bedenken wir bei

Allem was wir thun, ob diese Handlung, diese Rede, dies Geschäft uns nicht die bitterste Reue in der Todesstunde erwecke. Wie viel Gutes würden wir thun, wie viel Böses unterlassen, wie große Reue uns ersparen, wenn wir von diesen Gedanken durchdrungen wären! Darum setzen wir in unsern Gedanken das Ziel unsres Lebens nicht weit hinaus: sondern halten wir jeden Tag für den letzten unsres Lebens; wie er denn auch wirklich der letzte für Viele ist, die sich noch ein langes Leben verheißen. Denn wie Viele werden täglich von einem plötzlichen Tode überrascht, die am Morgen an nichts weniger dachten, als daß sie heute noch sterben müßten! Was ihnen widerfuhr, das kann Jedem aus uns eben so leicht widerfahren. Und sterben nicht bei weitem die meisten Menschen in jungen Jahren? Welche Thorheit also, sich ein langes Leben zu verheißen, das so wenig Menschen erreichen! Darum halten wir uns jeden Tag gefaßt, vor Gott zu erscheinen; und „thun wir, nach der Ermahnung des Apostels, Gutes, so lange wir noch Zeit dazu haben; denn der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht!"

Dies, meine Vielgeliebten, sind Vorsätze, die wir heute bei dem Kreuze unsres Herrn fassen wollen. Nicht fremd sind diese heiligen Vorsätze dem heutigen feierlichen Tage, wo unser Erlöser

für uns starb. Denn eben darum hat, wie der nämliche Apostel spricht, „unser Heiland Jesus Christus sich für uns dargegeben; auf daß Er von aller Ungerechtigkeit uns erlöste, und sich selbst ein annehmliches Volk reinigte, das guten Werken ernstlich nachstrebte; und damit wir den weltlichen Lüsten entsagen, und nüchtern und gerecht und gottselig leben in dieser Welt.“ (Tit. 2.) Umsonst hat unser göttlicher Erlöser sein Blut für uns vergossen, umsonst ist Er für uns gestorben, wenn wir die Früchte seines Blutes und seines Todes uns nicht durch ein frommes Leben zu Nutzen machen; und ein weit strengeres Gericht wird dann über uns ergehen.

Darum also, barmherziger Jesu, der Du heute in namenlosen Schmerzen für uns gestorben bist, von dem Tode der ewigen Verdammniß uns zu erlösen, und zu Kindern Gottes uns zu bilden, geloben wir Dir feierlich, getreu auf deinen Spuren zu wandeln, die Beispiele deiner göttlichen Tugenden nachzuahmen, und deiner unermeßlichen Liebe durch wahre Gegenliebe und die beständige Erfüllung deiner heiligen Gebote zu vergelten. Du aber, o unser göttlicher Erlöser, segne unsre Vorsätze; kräftige sie durch deine Gnade und verleihe uns barmherzig die Kraft, standhaft im Werke auszuführen was wir Dir

mit aufrichtigem und ernstlichem Willen geloben; damit wir, wenn unser Leben seinem Ende sich neigt, deine göttlichen Verheißungen erlangen und in der seligen Ewigkeit Dich schauen, lieben und loben, der Du mit Gott dem Vater in Einigkeit des Heiligen Geistes lebest und regierest, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg
ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kurze Betrachtungsreden
auf alle Sonntage, Muttergottes- und Heiligen-Feste und auf die heilige Fastenzeit.

Zur Belehrung und Erbauung für katholische Christen. Von dem Verfasser: „Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes.“ 7s Bdchen. Auch unter dem Titel: Kurze Betrachtungsreden für die heil. Fastenzeit. Ein Beitrag zu den Predigten: „Jesus und Maria.“ gr. 8. geh. 36 kr. od. 9 gr. (1s — 4s Bdchen enthält die Reden auf die Sonntage und Muttergottesfeste. 5s und 6s Bdchen Reden auf die Festtage der Heiligen. Preis à 54 kr. od. 14 gr., wovon jedes Bändchen einzeln zu haben ist.)

Hiemit ist dieses Predigtwerk geschlossen und wir erlauben uns wiederholt, darauf aufmerksam zu machen, da alle theolog. Journale die wärmste Empfehlung geben; so sagt der Religionsfreund: „Aus den beliebten und werthvollen Erbauungsschriften, welche das kath. Volk bereits aus der Hand des Hrn. Verfassers erhalten hat, läßt sich schon auf den gesunden Inhalt dieser Betrachtungsreden schließen. Und wer so schließt, urtheilt in der That nicht unrichtig; denn wir finden hier die Lehre der katholischen Kirche unverkümmert in einer für Alle verständlichen Sprache gegeben. — — Wir wünschen vom Herzen dessen allseitige Verbreitung, indem wir des festen Glaubens sind, daß es nur Gutes stiften wird.“

Alexander Fürst von Hohenlohe,
Predigten
auf das ganze Kirchenjahr.

4 Bände. gr. 8. à 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.

Eingangs des Vorworts heißt es: „Seit längerer Zeit oft dringend und von verschiedenen Freunden dazu aufgefordert, übergebe ich diese Predigten dem geehrten Publikum. Sie machen keinen Anspruch weder auf den Prunk einer glänzenden Beredsamkeit, noch auf die Fülle einer seltenen Gelehrtheit; sie kommen aus einem katholischen Herzen, und sprechen zu katholischen Herzen ꝛc.“ — Die vier Bände enthalten ein vollständiges Kirchenjahr von 52 Sonntagen, einen Cyclus Festtagspredigten und verschiedene Gelegenheitsreden, die der Hr. Verfasser im Verlaufe seines priesterlichen Lebens und Wirkens öffentlich vortrug.

Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, Alexander <<von>>,

Über den Unglauben unsrer Tage vorgetragen in 6 Kanzelreden während der heiligen Fastenzeit des Jahres 1839

Regensburg 1840

Hom. 2078 n

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464409-1